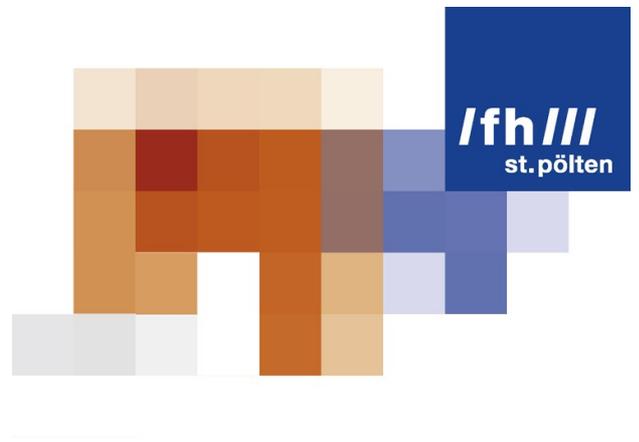


Soziale Arbeit



Entwicklung der
sozialen Gruppenarbeit in Österreich
Eine historische Spurensuche

Daniela Bitter

Birgit Sulzer

Masterthese

Eingereicht zur Erlangung des Grades
Master of Arts in Social Sciences
an der Fachhochschule St. Pölten

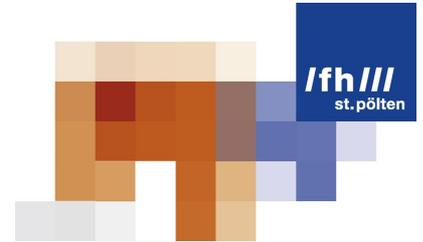
Im April 2012

Erstbegutachter:

FH-Prof. DSA Kurt Fellöcker, MA, MSc

Zweitbegutachterin:

FH-Prof.ⁱⁿ DSAⁱⁿ Mag.^a Dr.ⁱⁿ Manuela Brandstetter



Abstract

Daniela Bitter, Birgit Sulzer

Entwicklung der sozialen Gruppenarbeit in Österreich

Eine historische Spurensuche

Masterthese, eingereicht an der Fachhochschule St. Pölten im April 2012

Die vorliegende Arbeit versteht sich als der Versuch, zentrale Entwicklungsstränge der Gruppenarbeit in Österreich vom Beginn des 20. Jahrhunderts bis in die 70er Jahre nachzuzeichnen. Ausgehend von dieser geschichtlichen Betrachtung und einer Analyse des Fachdiskurses zur sozialen Gruppenarbeit in der Zeitschrift Sozialarbeit in Österreich (SIÖ) sollen Rückschlüsse auf die Bedeutung der sozialen Gruppenarbeit als Methode der Sozialarbeit in Österreich gezogen werden.

Gruppenarbeit entwickelte sich - analog zu Deutschland und den USA – in engem Zusammenhang mit den sozialen Bewegungen des 19. Jahrhunderts und weist in Österreich eine dementsprechend lange Tradition auf. Diese Tradition wurde im Kontext der Sozialen Arbeit von privaten Organisationen begründet. Nach 1945 erlangte die Gruppenarbeit im Rahmen der privaten Organisationen v.a. als Instrument der Demokratisierung (Re-education) Bedeutung. Die Pädagogisierung der Gruppenarbeit wurde durch die Entwicklung von der Heimerziehung hin zur Sozialpädagogik vorangetrieben. Als zentral für die Professionalisierung der Gruppenarbeit hierzulande erweist sich zudem der Österreichische Arbeitskreis für Gruppentherapie und Gruppendynamik (ÖAGG). Hier wurden bereits in den 50er Jahren angloamerikanische groupwork – Ansätze rezipiert und zugleich an österreichische Traditionen der Psychoanalyse und der Individualpsychologie angeknüpft. Die professionelle Sozialarbeit selbst hat ihre Wurzeln im Fürsorgewesen der Zwischenkriegszeit und emanzipierte sich nach 1945 nur sehr langsam von der damit verbundenen Beschränkung auf eine Kontroll- und Hilfsfunktion für die Verwaltung. Erst in den 70er Jahren wurde Anschluss an die internationale Sozialarbeitsentwicklung gefunden. Die damit einhergehende Methodendiskussion konzentrierte sich jedoch vornehmlich auf die Einführung von casework.

Im Fachdiskurs der Sozialarbeit zeichnete sich in dieser ersten Dekade eine beginnende Auseinandersetzung mit sozialer Gruppenarbeit in Form von Projektreflexionen durch PraktikerInnen ab. Diese flaute jedoch bereits ab den 80er Jahren deutlich ab und verschwand in den folgenden Jahrzehnten fast völlig, bevor überhaupt eine fundierte Methodendiskussion einsetzen konnte.

Es gelang der Sozialarbeit in Österreich offensichtlich bis heute nicht, Gruppenarbeit als Methode in den voranschreitenden Professionalisierungsprozess zu integrieren.

The Development of Social Group Work in Austria

A Historical Approach

This paper tries to give an insight into the primary tendencies in the development of Austrian group work from the beginning of the 20th century up to the 1970ies. Based upon historical considerations and an analysis of a technical dialogue about social group work in the magazine „Sozialarbeit in Österreich“ (SIÖ) conclusions should be drawn from the meaning of social group work as a method of social work in Austria.

Group work originated – analogous to the ones in Germany and the USA - closely connected to social movements of the 19th century and displays a correspondingly long tradition in Austria. This tradition was founded by private organisations connected with social work. After 1945 group work acquired a significant role in private organisations first and foremost as an instrument of democratisation (re-education). The development of residential care to pedagogics in social fields promoted the pedagogization of groupwork. The Österreichische Arbeitskreis für Gruppentherapie und Gruppendynamik (ÖAGG) – Austrian task force for group therapy and group dynamics – is mainly responsible for the professionalization in Austria. In the 1950ies Anglo-American group work approaches were adapted and connected with Austrian traditions of psycho analysis and individual psychology. The roots of professional social work itself can be found in the essence of welfare within the period between the two world wars. It slowly emancipated itself from a closely connected restriction to a controlling and auxiliary function for administration after 1945. Only in the 1970ies there was found a connection to the international development in social work. The main focus of the accompanying methodical discussion, however, was put on the introduction of casework.

In this very first decade of the technical discourse of social work the beginning dispute of social group work loomed in the form of a reflexion of the project by practitioners. It subsided, however, significantly in the 1980ies and disappeared almost utterly in the following decades before a profound discussion in methods was able to be established altogether. Apparently, group work – as a method – cannot be integrated in Austrian social work in the progressing process of professionalization.

INHALT

1 Einleitung	1
2 Forschungsinteresse und Fragestellung.....	3
3 Forschungsdesign.....	4
3.1 Strukturierung des Forschungsfeldes.....	4
3.2 Datenerhebung.....	7
3.2.1 Narratives Interview mit Wolf Aull - ÖAGG.....	7
3.2.2 Zeitschriftenanalyse – SIÖ	10
3.3 Auswertung	10
4 Gruppenarbeit im angloamerikanischen Raum – eine Geschichte der Professionalisierung	12
4.1 Geschichte der Professionalisierung.....	13
4.2 Methodische Ausführungen.....	15
4.3 Zusammenfassung.....	19
5 Entwicklungen in Deutschland.....	20
5.1 Wurzeln der Gruppenarbeit.....	20
5.2 Nachkriegszeit, „Re-education“ und Gruppenpädagogik.....	21
5.3 Etablierung der Arbeit mit Gruppen.....	22
5.4 Kritische Infragestellung der Arbeit mit sozialen Gruppen.....	23
5.5 Die Therapeutisierung der Gruppenarbeit.....	23
5.6 Das Ringen um die Verwissenschaftlichung Sozialer Arbeit.....	24
6 Begriffsdefinitionen.....	25
6.1 Gruppenpädagogik.....	26
6.2 Soziale Gruppenarbeit.....	31
6.3 Diskussion	32
7 Spurensuche in Österreich.....	34
7.1 Wurzeln der Gruppenarbeit	34
7.1.1 Jugendorganisationen.....	34
7.1.2 Das Ottakringer Settlement.....	41
7.1.3 ErzieherInnen – von interessierten Laien zu SozialpädagogInnen.....	45
7.2 Entwicklung der professionellen Sozialarbeit in Österreich.....	53
7.3 Gruppendynamik als „emanzipatorische“ Gruppenarbeit	56
7.3.1 Etablierung der Gruppendynamik in Österreich.....	56
7.3.2 Leitgedanken in der Arbeit mit Gruppen im gruppendynamischen Kontext.....	61
7.3.3 Gruppendynamik und Gruppentherapie.....	66
7.4 Gruppendynamik und Sozialarbeit	69
7.4.1 Otto Wilfert und der Verein für soziale Jugendarbeit.....	73

7.5 Zeitschriftenanalyse – Sozialarbeit in Österreich.....	78
7.5.1 Verlaufsgeschichte.....	80
7.5.2 Welche Formen von Gruppenarbeit werden erwähnt?.....	82
7.5.3 Findet eine Diskussion über Gruppenarbeit als Methode statt?.....	85
7.5.4 An welchen Bezugsdisziplinen orientiert sich die Gruppenarbeit in Österreich? Welche Rolle spielt die Sozialarbeit?.....	88
7.5.5 Inwieweit wird auf Einflüsse aus Deutschland und dem angloamerikanischen Raum reagiert?.....	89
8 Zusammenfassung und Schlussfolgerungen.....	90
9 Literaturverzeichnis.....	99
Eidesstattliche Erklärung Daniela Bitter	
Eidesstattliche Erklärung Birgit Sulzer	

1. Einleitung

Daniela Bitter und Birgit Sulzer

Ziel dieser Arbeit ist es, einen ersten Einblick in die Entwicklung von Gruppenarbeit in Österreich zu geben und daraus Aufschluss über die Bedeutung von sozialer Gruppenarbeit als Methode der Sozialarbeit hierzulande zu gewinnen.

Hierfür soll erwähnt werden, dass soziale Gruppenarbeit unbestritten als eine zentrale Methode der Sozialarbeit gilt (vgl. etwa Schmidt-Grünert 2009, Galuske 2007). Sie zählt neben Einzelfallarbeit und Gemeinwesenarbeit zu den klassischen Methoden der Sozialarbeit. Dennoch gibt es, wie noch zu erkennen sein wird, weder eine gegenwärtige noch eine historisch gewachsene systematische Auseinandersetzung mit sozialer Gruppenarbeit in der Sozialarbeit in Österreich. Stattdessen lässt sich eine hohe Bedeutung pädagogischer und psychotherapeutischer Ansätze in der Gruppenarbeit – einhergehend mit der Vereinnahmung der Methode durch Disziplinen wie Gruppendynamik, Sozialpädagogik, Psychologie – feststellen. Offenbar wurde die Weiterentwicklung der Methode in Österreich von anderen Professionen übernommen, während die Sozialarbeit hierzulande kaum Ambitionen zu einer eigenständigen Methodenentwicklung zeigte. Und dies, obwohl sie aufgrund ihrer Tätigkeitsbereiche dafür starke Beweggründe und optimale Voraussetzungen hätte.

Eine erste Strukturierung des Feldes zeigte auf, dass gewisse Entwicklungslinien der Gruppenarbeit in Österreich eng mit Entwicklungen in Deutschland und den USA zusammenhängen. So gibt es Hinweise, dass die in Deutschland üblicherweise verwendete Begrifflichkeit der Gruppenpädagogik auch in den österreichischen Diskurs Eingang gefunden hat. Verfolgt man die Entwicklung der Gruppenpädagogik zurück, dann zeigen sich starke amerikanische Einflüsse. Für Deutschland gilt, dass sich die Sozialarbeit nach dem zweiten Weltkrieg in ihrem Selbstbild und ihrer methodischen Ausführung stark an der amerikanischen Sozialarbeit orientierte. Dies betrifft auch die soziale Gruppenarbeit.

Um diesem Zusammenhang gerecht zu werden, zeichnen wir in dieser Arbeit nach der Darlegung unseres Forschungsinteresses (Kapitel 2) und der Vorstellung des Methodendesigns (Kapitel 3) die Entwicklung von *social group work* in den USA (Kapitel 4) und ihre Rezeption in Deutschland (Kapitel 5) in groben Zügen nach.

Angesichts einer festgestellten Begriffsvielfalt, mit der Gruppenarbeit als Methode der Sozialarbeit konfrontiert ist, wird dieser historischen Skizze in Kapitel 6 ein Überblick über zentrale Begriffsdefinitionen und ihre zugrunde liegenden theoretischen Konzepte angefügt. So kann einer Begriffsverwirrung entgegengewirkt werden, wie sie in der von uns recherchierten Literatur verortet wurde und die einen zentralen Kritikpunkt an der Methode darstellt (vgl. Galuske 2007: 90f.).

Im Zuge der Recherchen hat sich herausgestellt, wie breit und vielschichtig das Forschungsfeld strukturiert ist. Zudem gibt es bislang kaum aufgearbeitetes Wissen über die Entwicklung sozialer Gruppenarbeit in Österreich. Daher versteht sich diese Arbeit als eine erste Spurensuche zum Thema soziale Arbeit mit Gruppen in Österreich mit dem Ziel, einzelne Aspekte, welche für die Entwicklung sozialer Gruppenarbeit in ihrer für Österreich spezifischen „Nischenform“ aufschlussreich sein können, zu beleuchten und damit – so die Hoffnung – Anregungen zu weiterer Erforschung zu bieten.

Aufgrund der Vielschichtigkeit und Unerforschtheit des Feldes wurde von uns ein für die Relevanzstrukturen des Feldes möglichst offenes Herangehen gewählt und eine horizontale und vertikale Perspektivtriangulation angestrebt. Eine vertikale in dem Sinne, dass wir von den Wurzeln der Gruppenarbeit Anfang des 20. Jahrhunderts ausgehen und die Entwicklung bis in die 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts nachzeichnen. Eine horizontale Perspektivtriangulation soll durch die Einbeziehung mehrerer Bereiche, in welchen Gruppenarbeit angewendet wurde und/oder wird, erreicht werden. So setzen wir uns mit Entwicklungssträngen der frühen Gruppenarbeit in Jugendorganisationen, wie auch mit jenen in Sozialpädagogik, Gruppendynamik und mit Gruppenarbeit im Sozialarbeitskontext auseinander. Die Ergebnisse dieser Spurensuche werden in Kapitel 7 dargestellt und im abschließenden 8. Kapitel auf die Fragestellung zurückgeführt.

2. Forschungsinteresse und Fragestellung

Daniela Bitter und Birgit Sulzer

In unserer Arbeit mit Jugendlichen bzw. mit arbeitslosen Menschen kommt Gruppenarbeit einige Bedeutung zu. Darum fanden wir es bedauerlich, dass der Auseinandersetzung mit dieser Methode im Masterstudiengang – im Gegensatz etwa zu *Gesprächstechniken* oder *casemanagement* – kein Platz eingeräumt wurde. Aus der Beschäftigung mit dem derzeitigen Standardwerk zur Methode (Schmidt-Grunert 2002) erwächst zudem der Eindruck, dass einer wissenschaftlichen Auseinandersetzungen der Vorrang vor einer praxisorientierten Herangehensweise gegeben wird.

So ergriffen wir die Chance, im Forschungsprojekt „Methodisches Handeln in der Sozialen Arbeit mit Gruppen“ unsere Kompetenz in sozialer Gruppenarbeit – zumindest auf theoretischer Ebene – zu erweitern. Das persönliche Erleben von fehlender Anleitung in Lehre und Fachliteratur fanden wir in den Aussage einiger GruppenleiterInnen wieder, die von uns im Rahmen der Zuarbeit zu den beiden anderen Masterthesen des Forschungsprojektes (vgl. Göbl/Scharf/Schrimpf 2012 und Dirnberger/Eibel 2012) befragt wurden. Diese sprachen davon, dass sie ihre Gruppenleitungskompetenz vor allem über „learning by doing“, oder Weiterbildungen im Rahmen von Bezugsdisziplinen wie der Gruppendynamik erarbeitet hätten. Damit verdichtete sich unser Eindruck, dass SozialarbeiterInnen derzeit weder im Rahmen der Ausbildung noch in fachspezifischen Weiterbildungen adäquat auf die Praxis der Gruppenarbeit vorbereitet werden.

Hier stellte sich für uns rasch die Frage nach dem „Warum“. Es ist bekannt, dass soziale Gruppenarbeit als „social group work“ in den USA sehr gut in Ausbildung und Praxis integriert ist. Warum also sind diese Entwicklungen nicht in der österreichischen Sozialarbeit angekommen? Wie sieht das im historischen Kontext aus? Gab es bereits eine Auseinandersetzung mit sozialer Gruppenarbeit, welche aber im Laufe der Zeit an Bedeutung verlor? Und wenn soziale Gruppenarbeit nicht in der österreichischen Sozialarbeit gelandet ist, wo ist sie dann?

Diese Fragen formierten sich schließlich zu folgenden Forschungsfragen:

Hauptfrage:

- Wie entwickelte sich Gruppenarbeit als Methode in Österreich und was bedeutet dies für die Entwicklung der Methode soziale Gruppenarbeit in der Sozialarbeit?

Unterfragen:

- Welche Entwicklungsstränge von Gruppenarbeit lassen sich in Österreich identifizieren?
- Welche Schlussfolgerungen lassen sich aus der Beschäftigung mit der Entwicklung von Gruppenarbeit in Österreich für das Verhältnis zwischen Sozialarbeit und der Methode *soziale Gruppenarbeit* ziehen?

3. Forschungsdesign

Daniela Bitter und Birgit Sulzer

Die empirische Forschung im Rahmen des Masterprojektes „Methodisches Handeln in der Sozialen Arbeit mit Gruppen“ konzentrierte sich auf die aktuelle Konstruktion sozialer Gruppenarbeit in der vorfindbaren professionellen Praxis in Niederösterreich. Die Frage nach der Geschichte der sozialen Gruppenarbeit in Österreich sollte ursprünglich über reine Literatur- und Internetrecherche bearbeitet werden. Diesbezüglich stießen wir jedoch bei der Strukturierung des Feldes sehr bald an eine Grenze.

3.1 Strukturierung des Forschungsfeldes

Eine erste Strukturierung des Feldes erfolgte vornehmlich über Literatur- und Internetrecherche.

Die Literaturrecherche wurde über die Suchmaschine des Österreichischen Bibliothekenverbunds im Gesamtkatalog und im Teilkatalog für Zeitschriften und Serien durchgeführt. Verwendete Schlagwörter dabei waren „social group work“, „soziale Gruppenarbeit“, „Gruppenarbeit&Sozialarbeit“, „soziale Arbeit mit Gruppen“. In einem ersten Durchlauf waren diese Schlagwörter immer auch mit den Begriffen „Geschichte“ oder „Entwicklung“ verknüpft worden.

Im Zuge dieser Recherche erwies sich die Geschichte der *social group work* in den USA und ihre Rezeption in Deutschland in den Nachkriegsjahrzehnten als umfangreich aufgearbeitet. Amerikanische Literatur zur Methode – wie etwa Bernstein/Lowy 1978 – wurde v.a. in den 70er Jahren ins Deutsche übersetzt. Als wichtige ImpulsgeberInnen für die Entwicklung der Sozialarbeit mit Gruppen im deutschsprachigen Raum in den 60er und 70er Jahren sind Gisela Konopka (1969), Magda Kelber (1965), Heinrich Schiller (1963) und Herbert Lattke (1962) zu nennen. Ein zentrales Standardwerk für die neuere methodische und geschichtliche Auseinandersetzung mit sozialer Gruppenarbeit in Deutschland liefert Schmidt-Grunert (2002). Die Ergebnisse dieser Recherche flossen detaillierter, v.a. als theoretische Rahmung der Arbeit, in die Kapitel 4, 5 und 6 ein.

Zur Geschichte (oder auch Entwicklung) der sozialen Gruppenarbeit in Österreich konnte keine fachspezifische Literatur gefunden werden. Erst bei späteren Recherchephasen stießen wir auf ältere Literatur zu sozialer Gruppenarbeit in der bzw. im Umfeld der Bewährungshilfe (Haselbacher/Wimmer/Macher 1979, Wilfert 1959/1962/1963). Interessanterweise findet sich im Gegensatz zu den Jahrzehnten zuvor ab dem Jahr 2000 zur sozialen Gruppenarbeit vermehrt österreichische Literatur, vornehmlich in Form von Hochschulschriften. Diese Arbeiten setzen sich v.a. mit methodischen Fragen zum Thema „soziale Gruppenarbeit und Delinquenz“ – überwiegend im Kontext der Bewährungshilfe – auseinander (Binder 2000, Rossbacher 2003, Fratzl 2004, Nötstaller 2005, Treibenreif 2006, Steyrer 2007). Drei weitere Arbeiten beschäftigen sich mit freizeitpädagogischer Gruppenarbeit im Sozialarbeitskontext (Freyborn 2001), außerschulischer Gruppenarbeit (Weilharter 2002) und mit sozialer Gruppenarbeit in der Alkoholberatung (Schleifer 2010). Offenbar, so kann man daraus schließen, gibt es ein neu erwachendes Interesse an Gruppenarbeit in der Sozialarbeit in Österreich. Da unser Forschungsinteresse in der geschichtlichen Entwicklung sozialer Gruppenarbeit in Österreich lag, war diese Erkenntnis jedoch noch nicht dazu angetan diesem zu nützen.

Die Internetrecherche über die Suchmaschine *google* erfolgte – wie auch die Literaturrecherche – in mehreren Wellen. Verwendeten wir anfangs jene

Suchbegriffe wie auch bei der Literaturrecherche, wurde im Verlauf des Forschungsprozesses immer spezifischer nach Informationen über bestimmte Personen, Institutionen oder auch nach Begriffen gesucht. Die erste Phase der Internetrecherche ergab dabei, dass besonders konfessionelle und parteinahe Kinder- und Jugendorganisationen in Österreich über eine gut dokumentierte Geschichte der Entwicklung eigener Gruppenarbeit verfügen. Gruppenarbeit ist hierbei stets verknüpft mit sozialen, pädagogischen, gesundheits- und/oder gesellschaftspolitischen Anliegen. Weiters finden sich viele Angebote, vereinzelt auch Konzepte sozialer Gruppenarbeit von diversen Vereinen und Institutionen (z.B. Arge Change, Zentrum 11, Schulsozialarbeit). Sucht man in den österreichischen Seiten nach „soziale Gruppenarbeit Geschichte“ erscheint als erster Treffer ein Verweis auf das Masterprojekt, im Rahmen dessen unsere Arbeit entstand. Die weiteren Beiträge beschäftigen sich bei genauerem Hinsehen nicht mit der Geschichte von sozialer Gruppenarbeit in Österreich.

Googelt man „Gruppenarbeit in Österreich“, stößt man sehr rasch auf den Österreichischen Arbeitskreis für Gruppentherapie und Gruppendynamik, kurz ÖAGG. Diese Organisation wurde bereits 1959 gegründet und bietet etwa eine Ausbildung zum *group worker* als Vorstufe für gruppentherapeutische Ausbildungen an (vgl. www.oeagg.at/download/Ausbildung_Mai06.pdf). Mit über 1500 Mitgliedern und zahlreichen Aus- und Weiterbildungseinrichtungen stellt der ÖAGG in Österreich die größte anerkannte psychotherapeutische Ausbildungsorganisation dar (vgl. www.oeagg.at). Die Tatsache, dass der ÖAGG in der IAGP (International Association for Group Psychotherapy) nach der amerikanischen Vereinigung die an Mitgliedern zweitstärkste Gruppe darstellt, bestärkte uns in der Annahme, dass dieser Organisation in der methodischen Entwicklung der Gruppenarbeit in Österreich zentrale Bedeutung zukommt.

Da wir bei der ersten Strukturierung des Feldes nicht auf aufgearbeitetes Wissen über die Entwicklung sozialer Gruppenarbeit in Österreich gestoßen waren, rückten wir in Absprache mit unserem Projektleiter vom Vorhaben einer reinen Literaturarbeit ab. Stattdessen wählten wir den ÖAGG, genauer gesagt ein narratives Interview mit einem Mitbegründer des ÖAGG, als Angelpunkt für unsere Spurensuche. Ausgehend von diesem Interview wollten wir dann

weitere Recherchen durchführen. Dabei versuchten wir uns an der Offenheit des Forschungsprozesses für das Relevanzsystems des Feldes, an Zirkularität, kritischer Reflexivität und Intersubjektivität als zentrale Prinzipien qualitativer Sozialforschung zu orientieren (Flick 2005: 15). Dementsprechend erfolgte ein theoretisches Sampling der Daten- und Literaturquellen anhand sich im Forschungsprozess ergebender Anforderungen und Differenzierungen der Fragestellung (Flick 2005: 102ff).

3.2 Datenerhebung

Durch die Verknüpfung des narrativen Interviews mit einer Zeitschriftenanalyse, mit Literatur und den Ergebnissen unserer Internetrecherchen wurde eine Triangulation in der Datenerhebung angestrebt.

3.2.1 Narratives Interview mit Wolf Aull - ÖAGG

Das narrative Interview ist nach Mayring (1996) eine Form des qualitativen Interviews, bei der die Befragten zum freien Erzählen animiert werden sollen. Über die freie Erzählung soll Einsicht in subjektive Bedeutungsstrukturen erlangt werden, die sich einem systematischen Abfragen versperren würden. Nach einer erzählgenerierenden Einstiegsfrage, die auf das persönliche Erleben der Befragten abzielt, beschränkt sich die Rolle des Interviewers/der Interviewerin auf jene eines/einer aktiv Zuhörenden und auf die Unterstützung des Erzählflusses. Erst nachdem der/die ErzählerIn die Erzählung abgeschlossen hat, darf nachgefragt werden. Das narrative Interview stellt eine explorative Technik dar und eignet sich daher besonders für die Erschließung unerforschter Bereiche (vgl. Mayring 1996: 54-57).

Wir führten das Interview mit Wolf Aull, einem Mitbegründer und Trainer des ÖAGG. Wolf Aull¹, geboren 1926, begann Ende der 40er Jahre in Innsbruck ein Pädagogikstudium und arbeitete ab 1952 als Erzieher in einem Tiroler Landesjugendheim. Anfang der 60er Jahre übernahm er die Leitung dieses Heimes, ab Anfang der 70er Jahre stand er der Abteilung Familie, Jugend und Soziales beim Land Tirol vor. Daneben war er immer wieder an verschiedenen Ausbildungsstätten für Sozialberufe als Lehrender tätig. So fanden wir in Wolf

¹ Die folgende Beschreibung basiert auf den biografischen Daten, welche aus dem Interview gewonnen wurden.

Aull einen für unsere Fragestellung sehr interessanten Zeitzeugen, der mit seiner Biografie einen Bogen zwischen Gruppendynamik/ÖAGG – Erzieher/Sozialpädagogik – Sozialarbeit und zudem zwischen Lehre und Anwendung spannt. Ziel des Interviews war es, ausgehend von den Relevanzstrukturen des Befragten einen Überblick über Entwicklungsstränge der Gruppenarbeit in Österreich zu erhalten und insbesondere auch Aufschluss über die Rolle des ÖAGG dabei und dessen Verhältnis zur amerikanischen *social group work* und zur Sozialarbeit zu gewinnen.

Die Kontaktaufnahme zu Herrn Aull erfolgte telefonisch im Juni 2011. Nach Schilderung unseres Forschungsvorhabens erklärte er sich sofort bereit, uns ein Interview zu geben. Da Herr Aull den Sommer über nicht in Österreich war, vereinbarten wir einen Interviewtermin für September.

In der Zwischenzeit widmeten wir uns v.a. dem Studium der Literatur zur *social group work* und ihrer Rezeption in Deutschland. Durch den anregenden Austausch im Projektteam und auch durch die Zuarbeit zu den beiden anderen Masterthesisthemen im Forschungsprojekt (vgl. Göbl/Scharf/Schrimpf 2012 und Dirnberger/Eibel 2012) konnten wir nicht verhindern, dass sich bereits einige Vorannahmen vor dem narrativen Interview herausbildeten. Diese bezogen sich vornehmlich auf die vorfindbare Praxis von Gruppenarbeit. Wir versuchten, uns diese Vorannahmen möglichst weitgehend bewusst zu machen, damit diese nicht als versteckte Konzepte die Relevanzstrukturen unseres Interviewpartners überlagern würden. Wichtige Annahmen waren:

- Gruppenarbeit spielt in der Praxis der Sozialen Arbeit (in Niederösterreich) eine bedeutende Rolle.
- Gruppenarbeit wird dabei von verschiedenen Professionen umgesetzt wie SozialarbeiterInnen, SozialpädagogInnen, PsychologInnen/TherapeutInnen oder von in Jugendarbeit geschulten LaiInnen.
- Bei der Aneignung von Gruppenleitungskompetenz spielen „learning by doing“ und Fortbildungen im Bereich Gruppendynamik eine wichtigere Rolle als Ausbildungsinhalte der Grundausbildung.
- Der ÖAGG nimmt eine zentrale Rolle bei der Professionalisierung der Gruppenarbeit in Österreich ein.

- Die Tatsache, dass kaum aufgearbeitetes Wissen über die Entwicklung von sozialer Gruppenarbeit in Österreich existiert, spricht dafür, dass der Methode im Rahmen der Professionalisierung² der Sozialarbeit – im Gegensatz zu *case work* – wenig Bedeutung beigemessen wird.

Für das Interview bereiteten wir eine Einstiegsfrage vor, welche auf Wolf Aulls Erfahrungen als Pionier der Gruppenarbeit in Österreich abzielte. Zudem erstellten wir auf Basis der Vorannahmen einige exmanente Fragen, die wir im Anschluss an die Erzählphase stellen wollten, sofern die entsprechende Thematik von Herrn Aull nicht angesprochen werden würde. Das betraf vor allem Wurzeln der Gruppenarbeit, das Verhältnis zwischen ÖAGG und Sozialarbeit und Einflüsse auf die Gruppendynamik bzw. der Gruppendynamik auf andere Bereiche. Nachdem Wolf Aull von sich aus diese Themenkomplexe ansprach, mussten wir letztlich nur erzählimmanente Nachfragen stellen. Da wir dem Interview eine zentrale Bedeutung als Angelpunkt unserer Spurensuche zuwiesen, entschlossen wir uns, es zu zweit zu führen.

Das Interview fand am 21. September 2011 im Café *Mozartstüberl* in Salzburg statt. Entgegen unserer Befürchtungen konnten wir in dem Café einen relativ abgeschirmten Platz finden und so das Interview in angenehmer und ungestörter Atmosphäre führen.

Nach der Begrüßung und ein wenig Smalltalk über unsere Anreisen und Herrn Aulls Vorliebe für die Stadt Salzburg und Reisen im Allgemeinen fragte er uns nochmals, von welchem Institut wir kommen bzw. in welchem Kontext wir an seinem Wissen interessiert seien. Nachdem wir das Forschungsinteresse unserer Masterthesis im Rahmen des Forschungsprojektes an der Fachhochschule St. Pölten erläutert hatten, wollte Herr Aull gleich zu erzählen beginnen. Leider mussten wir ihn noch einmal kurz unterbrechen und um seine Erlaubnis bitten das Gespräch aufzuzeichnen. Diese Erlaubnis erteilte Herr Aull ohne zu zögern. Die Aufzeichnung des Interviews dauerte eine Stunde und 24 Minuten, wobei die Erzählphase etwa eine Stunde davon einnahm.

Herr Aull verfügte – wie erwartet – über sehr hohe Erzählkompetenz und über breit gefächertes Wissen und Erfahrung zu unserem Thema. So konnten wir

² Professionalisierung sei hier verstanden als voranschreitende Verberuflichung und Verfächlichung, zur Professionalisierungsdebatte in der Sozialarbeit vgl. Heiner 2004.

durch das spannende Interview einen Überblick über einzelne Entwicklungsstränge von Gruppenarbeit in Österreich gewinnen und gleichzeitig neue Anknüpfungspunkte für die weitere Recherche erhalten.

Retrospektiv betrachtet, waren wir zugunsten des Erzählflusses hinsichtlich erzählimmanenter Nachfragen zu zurückhaltend. Ein vermehrtes Nachfragen an bestimmten Punkten des Gespräches hätte eventuell den Erkenntnisgewinn durch das Interview noch vergrößert.

3.2.2 Zeitschriftenanalyse – SIÖ

Im Zuge des ersten Auswertungsschrittes des Interviewmaterials erhielten wir den Eindruck, dass uns die Konzentration auf den ÖAGG teilweise sehr weit von der Sozialarbeit wegführen würde. Nach einiger Diskussion entschlossen wir uns dazu, das Interview durch die Untersuchung eines Ausschnittes des Fachdiskurses innerhalb der Sozialarbeit auf die Bedeutung von sozialer Gruppenarbeit hin zu ergänzen. Dazu wurden die Hauptteile der Ausgaben der Zeitschrift *Sozialarbeit in Österreich*, kurz SIÖ, auf für das Thema relevante Beiträge hin untersucht.

Die Fachzeitschrift des Österreichischen Bundesverbandes der SozialarbeiterInnen erscheint vierteljährlich mit einer bundesweiten Streuung von derzeit jeweils 2.700 Exemplaren und hat sich zum Ziel gesetzt, über „(...) Grundlagen, Methoden, Modelle und Trends in der Sozialen Arbeit unter österreichischer und internationaler Perspektive“ zu berichten (www.sozialarbeit.at).

In die Untersuchung wurde der Bestand der Bibliothek der Fachhochschule St. Pölten und ergänzend der Österreichischen Nationalbibliothek einbezogen. Der Untersuchungszeitraum umfasste 40 Jahre, beginnend mit der ältesten, in der Nationalbibliothek verfügbaren Ausgabe von SIÖ im September 1968.

3.3 Auswertung

Das Datenmaterial aus dem narrativen Interview mit Wolf Aull wurde transkribiert und in einem ersten Schritt zur weiteren Strukturierung des Feldes herangezogen. Dazu wurde der Texte nach dem qualitativen inhaltsanalytischen Verfahren nach Mayring (1995) in den Schritten Paraphrase, Generalisierung, Reduktion inhaltlich gebündelt und sich daraus ergebende Kategorien als Themenmatrix gesammelt (vgl. Mayring 1995: 56ff).

Die qualitative Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring kann folgendermaßen charakterisiert werden: Inhaltsanalyse hat Kommunikation zum Gegenstand, d.h. die Übertragung verschiedener Symbole wie Musik, Bilder, Schriftstücke und ähnliches. Sie ist Arbeit mit protokollierter, fixierter Kommunikation. Inhaltsanalyse geht systematisch und regelgeleitet vor, damit Nachvollziehbarkeit gewährleistet wird. Inhaltsanalyse geht auch theoriegeleitet vor. Der Text wird nicht nur referiert, er knüpft an die Erfahrungen und Erkenntnisse anderer an. Inhaltsanalyse ist zudem eine schlussfolgernde Methode, die Rückschlüsse auf bestimmte Aspekte der Kommunikation zulässt (vgl. Mayring 1995: 12).

In einem zweiten Schritt wurden diese Themen im Sinne einer weiten Kontextanalyse expliziert, miteinander in Verbindung gesetzt und mit Literatur und Internetquellen verknüpft (vgl. Mayring 1995: 72ff). Dabei ergab sich ein zyklisches Vorgehen, da sich nach einer Verknüpfung von Literatur und Internetquellen mit dem Datenmaterial aus dem Interview in vielen Fällen erneut Fragen ergaben, welche wiederum zu weiterer Recherche aufforderten.

Zur Auswertung der SIÖ wurde am Beginn eine Auflistung der Ausgaben mit den jeweiligen Schwerpunktthemen erstellt, um eine Übersicht zu erlangen, welche Themen den Fachdiskurs in diesen vier Jahrzehnten prägten. Sodann wurde in den einzelnen Ausgaben nach Texten gesucht, die sich explizit mit Gruppenarbeit beschäftigen, und diese tabellarisch aufbereitet. Ziel dabei war, einen Überblick über den zeitlichen Verlauf der Beiträge und die darin behandelten Formen von Gruppenarbeit zu erhalten. Im nächsten Schritt wurden die Beiträge nach den Kategorien Methodendiskussion, Bezugsdisziplinen und angloamerikanische Einflüsse inhaltlich geclustert (vgl. Kapitel 7.5).

4 Gruppenarbeit im angloamerikanischen Raum – eine Geschichte der Professionalisierung

Daniela Bitter

Beschäftigt man sich mit der Geschichte der sozialen Gruppenarbeit, dann wird schnell deutlich, dass die Entwicklungen im deutschsprachigen Raum eng mit den angloamerikanischen verknüpft sind. Bedingt durch den 2. Weltkrieg und die Emigration zahlreicher aus dem deutschsprachigen Raum stammenden SozialarbeiterInnen, wurden vielfach Grundlagen der sozialen Gruppenarbeit in Amerika von deutschsprachigen Größen der Sozialarbeit mitgetragen, wie z.B. von Gisela Konopka. In der Nachkriegszeit wiederum waren es unter anderem diese EmigrantInnen, die für die gesamte Soziale Arbeit im deutschsprachigen Raum handlungsweisend wurden. So wurden soziale Gruppenarbeit, Gruppenpädagogik und auch Gruppendynamik in Deutschland und Österreich durch die Entwicklungen in den USA stark beeinflusst.

Die Entstehung der Gruppenarbeit in Großbritannien und den USA ist durch hohe Vielschichtigkeit, d.h. durch zahlreiche Entwicklungsstränge, gekennzeichnet. Der besseren Übersichtlichkeit wegen werde ich meine Ausführung in zwei Teile gliedern.

Der erste Teil beschäftigt sich mit der Professionalisierungsgeschichte der sozialen Gruppenarbeit in den USA. Diese nimmt von Beginn an einen hohen Stellenwert ein und soll hier nachgezeichnet werden. Die diesbezügliche Ausführung lehnt sich an die Studie von Andrews (2001) über die Geschichte der Gruppenarbeit in den USA an, welche sich in 3 Hauptphasen gliedert: Die vorprofessionelle Phase mit der Entwicklung der „Group Work Association“ in den 30iger Jahren; die daraus folgende Gründung der „National Association of Social Workers“ in den 50igern, welche einen großen Schritt für die Professionalisierung der Gruppenarbeit und ihre Etablierung in der Sozialarbeit darstellte. Als letzte Phase folgt die Wiederauferstehung der Gruppenarbeit in den 70igern (vgl. Andrews 2001: 1-11).

Im zweiten Teil werde ich mich eingehender mit den verschiedenen methodischen Formen und Inhalten der sozialen Gruppenarbeit im angloamerikanischen Raum beschäftigen.

4.1 Geschichte der Professionalisierung

Vorprofessionelle Phase und Gründung der „Association of Social Group Work“

Die Anfänge der Gruppenarbeit werden von Konopka in engen Zusammenhang mit der Entwicklung und dem Wandel von sozialen Einrichtungen gesehen.

„Die Geschichte der Entwicklung moderner Gruppenarbeit ist ein Teil der Geschichte der sozialen Einrichtungen in einer sich wandelnden Gesellschaft.“ (Konopka 1969: 18).

Hier wird ersichtlich, dass die Anfänge der Gruppenarbeit noch nicht professionell waren und nicht als eine Methode der Sozialarbeit gesehen wurden. Ihr Hintergrund war die Notwendigkeit der Selbsthilfe im Zuge der Industrialisierung. So entstand die Arbeiterbewegung der Vorkriegszeit. Die Gruppenarbeit mit ihrem zwanglosen Charakter war hier jedoch noch nicht in die Sozialarbeit integriert, die stark auf die persönliche Beziehung zwischen Helfenden und Hilfebedürftigen ausgerichtet war.

Nichts desto trotz wurden zu dieser Zeit erste Grundlagen einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Gruppen gelegt, indem empirische Forschungsprojekte durchgeführt wurden (vgl. Northen 2001: 24).

Im Jahr 1935 folgte schließlich auch der erste Schritt in Richtung einer fachlichen Professionalisierung: Die *National Conference of Social Work* gründete eine Sektion für Gruppenarbeit, und ein Jahr später wurde die „Amerikanische Gesellschaft zum Studium der Gruppenarbeit“ (*American Association for the Study of Group Work*) ins Leben gerufen.

Erstmals wurde die Gruppe auch als therapeutisches Mittel eingesetzt und

„(...) der Gedanke, die Gruppe als helfendes Element zu benutzen, beeindruckte viele.“ (Konopka 1969: 24)

Konopka schreibt diese Entwicklungen hauptsächlich Flüchtlingen aus Deutschland und Österreich zu, welche „mit den Anfängen der psychoanalytischen Bewegung aufgewachsen“ (Konopka 1969: 25) waren und damit einen selbstverständlicheren Umgang mit dieser hatten, als ihre US-amerikanischen KollegInnen. Durch diese Entwicklung konnte die „seelisch-geistige Gesundheit“ des Individuums ebenso berücksichtigt werden wie die „Demokratie in Aktion“.

Trotz dieser Neuerungen sahen die Mitglieder der American Association soziale Gruppenarbeit nicht als Teil eines spezifischen Berufes, sondern als eine Methode, die hauptsächlich in der Erziehung ihre Anwendung finden konnte.

Sie wurde als eine Methode deklariert, die nicht seriös genug für die Sozialarbeit war, da sie häufig in ungewöhnlichen Settings durchgeführt wurde und z.B. Spiel ein wichtiger Aspekt der Gruppenarbeit ist (Andrews 2001: 3).

Eine Identifikation mit der Sozialarbeit wurde im Jahr 1946 beschlossen, seitdem gilt soziale Gruppenarbeit als eine Methode innerhalb der Sozialarbeit. Zu dieser Zeit wurde auch in Cleveland der Name *American Association for the Study of Group Work* in *American Association of Group Workers* geändert (Andrews 2001: 4).

National Association of Social Workers

Durch die Entwicklungen der Jahre 1935/36 wurde erstmals eine Verbindung zur Sozialarbeit hergestellt, diese blieb jedoch bis 1955 sehr informell, bis die *National Association of Social Workers* gegründet wurde, mit 5 praxisbezogenen Sektionen: Gruppenarbeit, medizinische Sozialarbeit, psychiatrische Sozialarbeit, Schulsozialarbeit und Sozialarbeitsforschung. Dieser Zusammenschluss mit der Sozialarbeit wurde mit der Erwartung herbeigeführt, dass er förderlich für die Professionalisierung der Gruppenarbeit sein würde und führte dazu, dass soziale Gruppenarbeit die Ziele und gesellschaftliche Position der Sozialarbeit übernahm. Auch sollte sich Gruppenarbeit mehr auf ihre praktische Ausgestaltung konzentrieren können, um nicht zu sehr von der Einzelfallhilfe beeinflusst zu werden und ihre „therapeutische und korrektive“ (Andrews 2001: 6) Richtung zu übernehmen. Soziale Gruppenarbeit sollte nicht ihren Fokus auf „citizenshiptraining and communityaction“ verlieren. Trotzdem verlor sie durch den Zusammenschluss den radikalen Charakter der Sozialreform. Dies hatte zur Folge, dass das Interesse an der sozialen Gruppenarbeit in der Sozialarbeit abnahm. Trotzdem wurde gerade in dieser Zeit die Theoriebildung der Gruppenarbeit, durch Publikationen von u.a. Saul Bernstein oder Helen Northen, stark vorangetrieben (Andrews 2001: 5ff.).

Rückkehr der sozialen Gruppenarbeit in den 80igern

Ab den 80iger Jahren rückte soziale Gruppenarbeit wieder mehr in das Zentrum des Interesses der Sozialarbeit in den USA. Dies wurde unter anderem hervorgerufen durch die Gründung eines Journals für Gruppenarbeit: *Social*

Work with Groups (gegründet 1978). Erneut wurde eine Konferenz in Cleveland gehalten, um die Bedeutung der Gruppenarbeit zu stärken (Andrews 2001: 9).

4.2 Methodische Ausführungen

Soziale Gruppenarbeit in den USA lässt sich methodisch nicht auf einen Zugang beschränken, dies würde der Vielschichtigkeit der Entwicklungen nicht gerecht werden. Aus diesem Grund werde ich in Anlehnung an Rothmann und Papell (1977) 3 Modelle beschreiben, die sich in folgenden Punkten unterscheiden:

- Funktion des jeweiligen Modells für die soziale Gruppenarbeit
- Zielgruppe (der/die KlientIn), die angesprochen wird
- Rolle des Sozialarbeiters/der Sozialarbeiterin
- Theoretische Grundlagen

Soziale Gruppenarbeit wird hier einmal als „soziale Aktion“, einmal als „therapeutische Hilfe“ und einmal als „gegenseitige Hilfe und Geborgenheit“ bezeichnet (Rothmann 1977: 196). Diese Bezeichnungen wurden von den AutorInnen so gewählt und stammen in diesem Wortlaut nicht aus der Literatur der angloamerikanischen Gruppenarbeit. Sie beschreiben allerdings sehr treffend die wichtigsten Entwicklungen, so dass sie hier übernommen werden können. Die drei Modelle lassen sich zwar grob einem historischen Kontext zuordnen, sind aber laut den AutorInnen nicht auf diesen festgeschrieben, da prinzipiell eine methodische Offenheit in der sozialen Gruppenarbeit herrscht, welche ein „Ablaufen“ oder „Veralten“ eines Modelles nicht zulässt.

Erwähnenswert ist auch noch, dass alle 3 Modelle in der Profession der Sozialarbeit verankert sind. Eine Diskussion über eine mögliche Nicht-Zuständigkeit wird nicht geführt. Es lässt sich daraus schließen, dass der Stellenwert der Sozialarbeit für die soziale Gruppenarbeit im angloamerikanischen Raum sehr hoch ist. Einflussgrößen aus anderen Professionen werden nicht erwähnt.

Modell der sozialen Aktion

Die Ursprünge dieses Modells gehen auf die ältesten Traditionen der sozialen Gruppenarbeit im angloamerikanischen Raum zurück. Zentrales Ziel und

Funktion der sozialen Aktion ist es, die Mündigkeit des Staatsbürgers/der Staatsbürgerin zu fördern bzw. soziales Bewusstsein herauszubilden. Dabei geht man davon aus, dass sich gezielte soziale Aktion positiv auf das individuelle psychische Wohlergehen auswirkt, da das Individuum befähigt wird, soziale Missstände zu verändern und ihnen nicht hilflos ausgesetzt ist. Diese Form der Gruppenarbeit findet in erster Linie auf der Ebene des Gemeinwesens statt, was die Grenzen zwischen den beiden Methoden der Sozialarbeit verschwimmen lässt. Der Gruppe wird somit das Potential zugeschrieben, gesellschaftliche Veränderungen herbeiführen zu können, der/die SozialarbeiterIn hat dabei die Rolle der „beeinflussenden Person“ inne, die dafür verantwortlich ist, „das soziale Bewußtsein von Gruppen zu kultivieren“ (Wiener 1960: 109f. zit. nach Rothmann 1980: 201). Im Mittelpunkt stehen hierbei immer demokratische Prozesse.

Einrichtungen, die sich dieses Modell zu Nutze gemacht haben sind vor allem in der Jugendarbeit, der Settlementbewegung und in den jüdischen Gemeinschaften zu finden. KlientInnen dieser Gruppenarbeit sind Personen mit sozialen Schwierigkeiten, welche sich häufig durch eine hohe Spannbreite an unterschiedlicher sozialer Herkunft auszeichnen, wie z.B. durch verschiedene Rassenzugehörigkeit.

TheoretikerInnen wie Coyle, Kaiser, Phillips, Konopka, Wilson und Cohen haben sich mit dieser Form der Gruppenarbeit auseinandergesetzt. Theoretische Grundlagen dieses Modells lassen sich in der Opportunitätstheorie und in Theorien in Zusammenhang mit Machtlosigkeit, kultureller Deprivation und der intergenerativen Entfremdung finden. Ein ernsthafter Mangel ist hierbei jedoch, dass solche Theorien den Problemen, die dem/der PraktikerIn bei der Leitung solcher Gruppen begegnen, nicht gerecht werden (vgl. Rothmann 1980: 196ff).

Inhaltliche Formulierungen zu dieser Art der Gruppenarbeit lassen sich meiner Meinung nach neben den von Rothmann und Papell erwähnten AutorInnen auch bei Bernstein/Lowy (1978) finden. Hier werden die pädagogischen Komponenten dieser Art der Gruppenarbeit hervorgehoben, indem dem *groupworker* die Aufgabe zugeschrieben wird, den Mitgliedern die Fähigkeit zu geben, sich zu erproben und neue Fertigkeiten zu erwerben wie z.B. mit

Frustrationstoleranz umzugehen (vgl. Bernstein/Lowy 1978: 39). Bernstein/Lowy stellen in ihren Ausführungen die Entwicklungsstufen der Sozialarbeitsgruppe dar und behandeln als spezielle Themen den Konflikt und die soziale Gruppenarbeit bzw. den Entscheidungsprozess und die soziale Gruppenarbeit. Auch hier findet sich kein durchgängiges Regelwerk für diese Form der sozialen Gruppenarbeit, jedoch lassen sich durchaus einige Ansatzpunkte zum methodischen Vorgehen in der Gruppe finden.

Modell der therapeutischen Hilfe

Während Gruppenarbeit im Sinne von sozialer Aktion historisch den Beginnen der professionellen Gruppenarbeit zugeordnet werden kann, welche nur lose mit der Sozialarbeit verbunden war, hat das Modell der therapeutischen Hilfe die Integration in die Disziplin der Sozialarbeit stark vorangetrieben. Sie stellt eine Verknüpfung der beiden Methoden Gruppenarbeit und Einzelfallhilfe dar, da sie ähnlich der Einzelfallhilfe die Behandlung des/der Einzelnen zur zentralen Funktion macht. Im Gegensatz zur sozialen Aktion soll nicht die Gesellschaft zugunsten der Bedürfnisse bestimmter Zielgruppen verändert werden, sondern dem schlecht angepassten Individuum soll zum besseren Sozialverhalten in der Gesellschaft verholfen werden.

Die Gruppe hat hier in erster Linie den Zweck, das Wachstum der einzelnen Mitglieder zu ermöglichen und zu fördern. Aus diesem Grund ist die Gruppe auch keine natürlich gewachsene, sondern eine vom/von der SozialarbeiterIn geformte Gruppe, da er/sie die TeilnehmerInnen vorab auswählt. Dementsprechend ist auch die Rolle des Sozialarbeiters/der Sozialarbeiterin sehr direktiv. Er/Sie versteht sich nicht so sehr als BefähigerIn, sondern mehr als *changeagent*, der/die sich des problemlösenden Ansatzes bedient. So werden die Aktivitäten des Gruppenleiters/der Gruppenleiterin in Phasen eingeteilt, welche sich ähnlich der Einzelfallhilfe in Untersuchung, Diagnose und Behandlung unterteilen. Den Gruppenmitgliedern werden hierbei gewisse Aufgaben und Rollen zuteil. Sehr stark vertreten sind in dieser Form der Gruppenarbeit Theorien, welche gruppensystemische Prozesse zu nutzen versuchen, indem sie auf Veränderungen in der Gruppe fokussieren und die Möglichkeiten der sachkundigen Interventionen durch den/die SozialarbeiterIn

aufzeigen. Im Gegensatz zum Modell der sozialen Aktion ist die Autonomie der Gruppe oder etwa ein Fortbestehen im Sinne einer Selbsthilfegruppe kein Ziel der therapeutischen Gruppe. Die therapeutische Gruppe, welche üblicherweise im institutionellen – also künstlich geschaffenen – Rahmen existiert, stellt dementsprechend auch keine Bereicherung für ihre Umgebung dar. Ihre Daseinsberechtigung liegt ausschließlich in der Hilfe für den/die Einzelne/n. So lässt sie sich schwer von der allgemeinen Gruppentherapie unterscheiden, und es ist kaum nachvollziehbar, was an dieser Form der Gruppenarbeit spezifisch der Profession der Sozialarbeit zugeordnet werden kann. TheoretikerInnen wie Konopka, Sloan, Fisher, Gartner und Vinter haben sich mit dieser Form der Gruppenarbeit auseinandergesetzt (vgl. Rothmann 1977: 203ff).

Das Modell der gegenseitigen Hilfe und Geborgenheit

In dieser Form der Gruppenarbeit soll ein helfender Prozess in Gange gebracht werden, der sowohl dem/der Einzelnen als auch der Gemeinschaft zugute kommen soll. Sie geht davon aus, dass es einen „organisch-systematischen“ Zusammenhang zwischen Individuum und der Gemeinschaft gibt. Diese Interdependenz mit ihren Krisen und Belastungsproben, liegt im Fokus der Sozialarbeit. Der Aktionsradius kann Prävention, Versorgung und auch Wiederherstellung einschließen, denn ein Zusammenbruch der Interdependenz kann an jedem dieser Punkte erfolgen. Zugrunde liegt diesem Konzept das System der gegenseitigen Hilfe, oder anders ausgedrückt, der Hilfe zur Selbsthilfe. Es soll ein System der gegenseitigen Hilfe konstruiert werden, aus dem sich sachkundige Interventionen ergeben. Im Vergleich zu den beiden anderen Modellen, werden also weder therapeutische Ziele verfolgt, noch ein Programm zur sozialen oder politischen Veränderung bewirkt. Das Individuum nimmt hierbei zugunsten des Gruppengeschehens einen sekundären Stellenwert ein, das Gefühl der Einbezogenheit und das Engagement für interpersonale Beziehungen stehen an erster Stelle.

Der/die SozialarbeiterIn ist ein/e MittlerIn in Bezug auf die Bedürfnisse und Erfordernisse, wie sie in der Gruppe zusammentreffen. Es wird nicht für die Klientin/den Klienten gearbeitet, sondern mit ihr/ihm. Hierbei ist die zentrale Aufgabe des Sozialarbeiters/der Sozialarbeiterin, Aufrichtigkeit und Direktheit

walten zu lassen und TeilnehmerInnen an seinen/ihren Hoffnungen und Erfolgen teilhaben zu lassen.

Als theoretische Grundlage dieses Modells sehen die AutorInnen zum einen die Systemtheorie und Feldtheorie, aber auch sozialpsychologische Persönlichkeitstheorien wie etwa nach Adler, Fromm oder Sullivan.

Als GruppenarbeiterInnen, welche sich mit dieser Form der Gruppenarbeit auseinandersetzen, nennen die AutorInnen in erster Linie William Schwartz, der ein solches Modell explizit formuliert hat, aber auch andere AutorInnen wie Kaiser, Phillips oder Tropp.

Meiner Meinung nach lässt sich auch Helen Northen diesem Modell zuordnen. Denn auch sie verwendet als theoretische Grundlage die Feldtheorie bzw. die Soziometrie nach Moreno und nennt als Kernstück ihrer Gruppentheorie den helfenden Prozess. Das Ziel der von ihr beschriebenen Gruppe wird zum einen vom *groupworker*, zum anderen von den Mitgliedern bestimmt. Idealerweise stimmen hierbei individuelle und Gruppenziele überein. Zentrales Moment sind die emotionalen Beziehungen zwischen den Gruppenmitgliedern: je stärker das Zusammengehörigkeitsgefühl entwickelt ist, desto besser kann die Identifikation mit der Gruppe als Ganzes erfolgen, d.h. Werte und Normen der Gruppe werden von allen beteiligten Gruppenmitgliedern übernommen. Dadurch kann ein Prozess der persönlichen Veränderung in Gang gesetzt werden, der hauptsächlich von dem Wissen getragen wird, dass man in der Gruppe akzeptiert wird bzw. die anderen Gruppenmitglieder akzeptiert. Dadurch wächst das Selbstwertgefühl, Veränderung und Entfaltung wird möglich gemacht.

So entsteht ein Prozess der gegenseitigen Hilfe in der Gruppe, von Northen „der helfenden Prozess“ genannt. Dieser bildet die Hauptintention ihrer Gruppenarbeit (Northen 1977: 26ff.).

4.3 Zusammenfassung

Die Geschichte der sozialen Gruppenarbeit im angloamerikanischen Raum ist die Geschichte einer Professionalisierung. Der Weg dorthin gelang, indem man sich der generellen Sozialarbeit anschloss und deren gesellschaftliche Position übernahm. Aus diesem Grund ist soziale Gruppenarbeit auch ein

selbstverständlicher Teil der Sozialarbeit im angloamerikanischen Raum, welche ihre Daseinsberechtigung nicht selbst in Frage stellt.

Schließen möchte ich mit einer Definition aus dem Jahr 1963 für soziale Gruppenarbeit von Konopka, welche die wichtigsten Aspekte der amerikanischen social group work einschließt:

„Soziale Gruppenarbeit ist eine Methode der Sozialarbeit, die den Einzelnen durch sinnvolle Gruppenerlebnisse hilft, ihre soziale Funktionsfähigkeit zu steigern und ihren persönlichen Problemen, ihren Gruppenproblemen oder den Problemen des öffentlichen Lebens besser gewachsen zu sein.“ (Konopka 1969, 35)

5 Entwicklungen in Deutschland

Daniela Bitter

Die Gruppenarbeit im deutschsprachigen Raum ist seit der Nachkriegszeit stark von angloamerikanischen Einflüssen geprägt.

Ich beginne mit einer historischen Übersicht, bei der ich mich in der Einteilung stark auf die Ausführungen von Schmidt-Grunert (2002) beziehe. Im nachfolgenden Kapitel 6 wird sodann versucht, die einzelnen Begriffsdefinitionen mit ihren methodischen Besonderheiten im historischen Kontext darzustellen.

5.1 Wurzeln der Gruppenarbeit

Gruppenarbeit hat im deutschsprachigen Raum mehrere Wurzeln. Diese Wurzeln gelten weniger als direkte Methoden der sozialen Gruppenarbeit, sondern stellen vielmehr Einflussgrößen für eine spätere Methodenbildung dar.

Galuske nennt als einen bedeutenden Strang die Jugendbewegung, in der ein erstes pädagogisches Verständnis der Gruppe als Sozialisations- und Erziehungsmedium entwickelt wurde. Sehr eng damit verbunden ist die Reformpädagogik, die die Gruppe als zentralen Ort für die Erziehung junger Menschen erkannt und beschrieben hat (vgl. Galuske 2007: 88f).

Er misst also der Erziehung einen hohen Stellenwert für die Ursprünge der sozialen Gruppenarbeit bei – ähnlich wie dies in der amerikanischen Entwicklungsgeschichte der Fall ist. C.W. Müller sieht ebenfalls in frühen Jugendbewegungen wie den Wandervögeln eine große Bedeutung und

betrachtet daher Erziehung als eine relevante Wurzel für die heute Gruppenarbeit (vgl. Müller 1999: 148ff).

Eine andere Vorstufe findet man in der Gruppendynamik. Diese stellt eine, seit den 30iger Jahren des 20. Jahrhunderts entwickelte, Forschungsrichtung der Sozialpsychologie dar, welche sich mit Dynamiken in Kleingruppen auseinandersetzt. Diese sehr handlungsorientierte Forschung führte zu der Entwicklung mehrerer Formen der therapeutischen Gruppenarbeit, wie z.B. die Themenzentrierte Interaktion (TZI)³ (vgl. Galuske 2007: 88f).

Schmidt Grunert bringt als weiteren Aspekt den Beginn der sozialen Gruppenarbeit in Deutschland mit der deutschen Frauenbewegung und der ersten Professionalisierungsbewegung der Sozialarbeit rund um Alice Salomon in Verbindung. Sie verknüpft also Gruppenarbeit von ihrem Beginn an mit den ureigensten Wurzeln der Sozialarbeit. Erziehung wird hier nicht als ursprünglicher Teil der Gruppenarbeit gesehen (vgl. Schmidt-Grunert 2002: 24f).

Einigkeit herrscht in allen Ausführungen zur Geschichte der sozialen Gruppenarbeit darüber, dass sämtliche Entwicklungen während des Nationalsozialismus ein jähes Ende fanden und das Voranschreiten der Professionalisierung zugunsten von Instrumentalisierung und Missbrauch unterdrückt wurde.

5.2 Nachkriegszeit, „Re-education“ und Gruppenpädagogik

Nach dem zweiten Weltkrieg wurde soziale Gruppenarbeit von den USA in Form von *social group work* nach Deutschland zurückgebracht. Da sie eng mit den Prinzipien der Demokratie verknüpft war, stellte sie sich als ein Mittel dar, Entnazifizierungs- und Demokratisierungsbestrebungen umzusetzen (vgl. Galuske 2007: 90). Zusätzlich wurde ein Austauschprogramm gestartet, innerhalb dessen Fachleute aus den USA, unter anderen aus dem Bereich der Gruppenarbeit, nach Deutschland geschickt wurden. Häufig waren dies

³ Die Themenzentrierte Interaktion wurde als eine Methode der Gruppenarbeit ab den 50er Jahren unter anderem von Ruth Cohn in den USA entwickelt. Sie ist laut ihren Angaben an der Schnittstelle von Pädagogik und Therapie angesiedelt und beschreibt eine Form der Gruppenarbeit, in der Soziales Lernen und persönliche Weiterentwicklung das Ziel darstellen. Hierbei stehen das „Ich“ (die eigene Persönlichkeit), das „Wir“ (die Gruppe) und das Thema der Gruppenarbeit gleichberechtigt nebeneinander (vgl. Galuske 2007: 252ff).

emigrierte Personen, die bereits vor der Kriegszeit in Deutschland gelehrt hatten, wie z.B. die bereits erwähnte Gisela Konopka (vgl. Kapitel 4.2). Gleichzeitig wurden deutsche Fachpersonen eingeladen, für längere Zeit (in der Regel mehrere Monate bis ein Jahr) an einer amerikanischen Universität zu studieren (vgl. Schiller 1997: 284f).

5.3 Etablierung der Arbeit mit Gruppen

In den Jahren zwischen 1950 und 1970 etablierte sich soziale Gruppenarbeit im deutschsprachigen Raum als eine Methode der Sozialen Arbeit mit eigenständiger wissenschaftlicher Fundierung. Dies schlug sich auch darin nieder, dass Gruppenarbeit allmählich ein eigenständiges Ausbildungsfach im Bereich der Methodenlehre der Sozialen Arbeit wurde. Zahlreiche Publikationen erschienen aus verschiedenen Disziplinen, in allen ist der Bezug zu dem amerikanischen *social group work* unverkennbar. Es gab mehrere Personen und Institutionen, die Gruppenarbeit in Deutschland weitergetragen haben (vgl. Schiller 1997: 302ff):

- Eine zentrale Rolle bei der Umsetzung und Professionalisierung von Gruppenarbeit nahm das Haus Schwalbach ein. Es entwickelte den Begriff der Gruppenpädagogik, der bis heute seine Gültigkeit nicht verloren hat.
- Ein weiterer Versuch in diese Richtung, verbunden mit zahlreicher Publikationstätigkeit, wurde von der Journalistin und Redakteurin Hermine Rausch-Bauer unternommen. Sie war eine der ersten, die nach Amerika eingeladen worden waren, und offensichtlich sehr beeindruckt von der dort praktizierten *social group work*.
- Die Arbeit von Gisela Konopka war für die Entwicklung und Professionalisierung der sozialen Gruppenarbeit in Deutschland ebenfalls sehr bedeutsam. Sie war während der Kriegsjahre nach Amerika emigriert, wo sie schließlich in Pittsburgh Social Work mit der Spezialisierung in sozialer Gruppenarbeit (*social group work*) studierte. 1948 erhielt sie in Minnesota eine Professur an der dortigen School of Social Work. In weiterer Folge war sie mehrfach in Deutschland zu Besuch, um *social group work* zu unterrichten.

- Ein weiterer Beitrag zur Professionalisierung der Gruppenarbeit stammte aus dem Bereich Jugendhilfe in Hamburg. Elisabeth Sülau, eine Jugendfürsorgerin in Hamburg gründete den Verein „Hansischer Jugendbund“, wo sie die Methode der sozialen Gruppenarbeit umsetzte, wie sie von Konopka vermittelt wurde. Sülau stand auch mehrere Jahre lang mit Konopka in Kontakt und wurde von ihr beraten.
- Als letzter Punkt soll noch die Arbeit in den Nachbarschaftsheimen erwähnt werden, die nach dem Vorbild der Settlement- oder Neighbourhood Houses arbeiteten. Auch hier wurde nach amerikanischem Vorbild die Gruppenarbeit in das Arbeitskonzept integriert.

Laut Heinrich Schiller (1997) waren die 50er Jahre bahnbrechend für die methodische Weiterentwicklung der Sozialen Gruppenarbeit. Er schreibt den Jugendleiterschulen, allen voran Haus Schwalbach, einen hohen Verdienst an der Verbreitung gruppenpädagogischer Arbeitsweisen zu. In den Jahren zwischen 1960 und 1970 etablierte sich Gruppenarbeit schließlich als Methode der Sozialarbeit in den Hochschulen und wurde zum wesentlichen Bestandteil der Lehrpläne (vgl. Schiller 1997: 301ff).

5.4 Kritische Infragestellung der Arbeit mit sozialen Gruppen

Die Gruppengruppenpädagogik der 60iger und 70iger Jahre wurde hinsichtlich ihrer Inhalte kritisiert und im Zuge der 68er Bewegung gesellschaftskritisch hinterfragt.

Ihr wurde Inhaltsleere und fehlende Didaktik vorgeworfen. Im gesellschaftlichen Kontext wurde kritisiert, dass soziale Gruppenarbeit dazu benutzt werden würde, um deren Klientel in gesellschaftliche Rahmenbedingungen zu integrieren, die als veränderungswürdig galten. Unter anderem wurde die Heimerziehung stark kritisiert (vgl. Schmidt-Grunert 2002: 32ff).

5.5 Die Therapeutisierung der Gruppenarbeit

Aufgrund der Unmöglichkeit, gesellschaftliche Strukturen zu verändern, wurde es in der Sozialarbeit Mode, sich auf sich selbst zurückzuziehen. Der kritische Blick auf die Handlungsfelder der Sozialen Arbeit im politischen Kontext wurde

zugunsten der Konzentration auf die Persönlichkeit und das Individuum aufgegeben.

So wurde der ursprünglich von Haus Schwalbach formulierte Anspruch, gesellschaftskritische Elemente aufzunehmen von dem psychologisch-therapeutisch geleiteten Anliegen, das Individuum in sich selbst zu verändern, abgelöst. Hier war die Entwicklung in den USA Vorbild, indem die Tiefenpsychologie Eingang in Ausbildung und Praxis fand. Individualistische Gruppentheorien, wie z.B. das Psychodrama von Moreno oder die Themenzentrierte Interaktion von Ruth Cohn, bekamen einen hohen Stellenwert (vgl. Schmidt-Grunert 2002: 36ff).

5.6 Das Ringen um die Verwissenschaftlichung Sozialer Arbeit

Als letzte und aktuelle Phase sieht Schmidt-Grunert soziale Gruppenarbeit in engem Zusammenhang mit dem Bestreben der Sozialarbeit, als eigenständige Wissenschaft zu gelten. Dies bedeutet, dass die soziale Gruppenarbeit den Anspruch geltend macht, dass Methoden, die sie anwendet, auch sozialarbeitswissenschaftlich fundiert sind. Diese erkennt sie in biographischen und lebensweltlichen Bezügen (vgl. Schmidt-Grunert 2002: 38).

6 Begriffsdefinitionen

Daniela Bitter

Auffällig ist die Begriffsvielfalt, mit der die Gruppenarbeit als Methode der Sozialarbeit konfrontiert ist. Teilweise werden Begriffe wie *soziale Gruppenarbeit* und *Gruppenpädagogik*, aber auch *Gruppendynamik* oder *Gruppentherapie* synonym verwendet (vgl. z.B. Galuske 2007: 90f). Diese Vielfalt und dieser beinahe beliebig anmutende Umgang mit Begriffen können zu Verwirrung aber auch zu Unverständnis führen. So bezeichnen doch, so wäre die Prämisse, alle Begriffe sehr unterschiedliche Methoden und vor allem unterschiedliche Grundverständnisse. Darüber hinaus hört man oft die – eventuell ungeschriebene – Klage der Sozialarbeit, Methoden zur Gruppenarbeit kämen nicht aus den eigenen Reihen, sondern vielmehr seien es Bezugsdisziplinen wie etwa Psychologie und Psychotherapie, Pädagogik oder Philosophie, die das Handwerkszeug für die Arbeit des Sozialarbeiters/der Sozialarbeiterin liefern.

Eine hilfreiche Unterscheidung bietet Schmidt-Grunert an, sie definiert die Begriffe *Gruppenarbeit*, *soziale Gruppenarbeit* und *Gruppenpädagogik*. Hierbei meint Gruppenarbeit die unspezifische Arbeit mit Gruppen und ist nicht direkt auf die Profession Sozialarbeit bezogen. Soziale Gruppenarbeit hingegen meint die eigenständige, spezifische Methode der Sozialarbeit. Gruppenpädagogik dient in Schmidt-Grunerts Definition primär als inhaltliche Bereicherung der sozialen Gruppenarbeit:

„Der große Verdienst der Gruppenpädagogik für die Soziale Arbeit liegt bis heute unbestritten darin, daß beständig auf die Notwendigkeit einer genauen Kenntnis der Interaktionen der in sozialen Gruppen involvierten Personen hingewiesen wird und insbesondere die Erforschung der Art und Qualität der Beziehungen` (Konopka) betont wird.“ (Schmidt-Grunert 2002: 61).

Neben dieser Betonung auf die Beziehungen innerhalb der Gruppe und deren Interaktionen wird dem Gruppenprozess, der Gruppendynamik, aber auch dem Individuum ein hoher Stellenwert beigemessen. Schmidt-Grunert verortet Gruppenpädagogik rein im pädagogischen Kontext, d.h. einerseits in der schulischen und vorschulischen Erziehung und andererseits im Bereich Fort- und Weiterbildung in sozialpädagogischen Arbeitsfeldern. Mit der sozialen Gruppenarbeit teilt die Gruppenpädagogik die erzieherischen Intentionen, gilt

aber im Gegensatz zu dieser nicht als eigenständige Methode innerhalb der Sozialen Arbeit. Diese besondere Eigenständigkeit erlangt soziale Gruppenarbeit aufgrund ihrer Funktion als „problemzentrierte“ Gruppenarbeit, d.h. sie nimmt sich zur Aufgabe, Defizite der Gruppenmitglieder, die der Alltagsbewältigung hinderlich sind, auszugleichen. Diese Form der Gruppenarbeit stellt laut Schmidt-Grunert die eigentliche Übersetzung der *social group work* aus den USA dar.

Wir werden im Folgenden die beiden Arten von Gruppenarbeit, Gruppenpädagogik und soziale Gruppenarbeit, mit ihren inhaltlichen Besonderheiten darstellen, wobei besonderes Augenmerk auf ihre historische Entwicklung gelegt werden soll.

6.1 Gruppenpädagogik

Im deutschsprachigen Raum, vor allem in Deutschland, wird – wie bereits erwähnt – häufig neben sozialer Gruppenarbeit auch der Begriff Gruppenpädagogik verwendet. Nicht immer wird ersichtlich, ob diese Begriffe synonym verwendet werden oder ein gänzlich anderes Konzept wie beispielsweise bei Schmidt-Grunert dahintersteckt. Zwar stellt Gruppenpädagogik ebenfalls eine Rezeption der *social group work* dar, sie hat jedoch einen eigenständigen Entwicklungsstrang mit eigenen methodischen Zugängen.

Erste Rezeption: Haus Schwalbach

Das Haus Schwalbach mit seiner Leiterin und zentralen Persönlichkeit Magda Kelber war ein Ort, an dem Kurse in „Gruppenpädagogik“ für pädagogisch Tätige angeboten wurden. Es wurde 1949 gegründet mit dem Ziel, Gruppenarbeit weiterzuentwickeln und das Bildungswesen zu einem Ort gelebter bzw. erlernbarer Demokratie zu machen, indem gruppenpädagogische Erfahrungen an GruppenleiterInnen in unterschiedlichen Bildungs- und Ausbildungsbereichen weitergegeben wurden. Durch diese Kurse und zahlreiche Veröffentlichungen fand erstmals eine breite Öffentlichkeit Zugang zu „gruppenpädagogischen und gruppenpsychologischen Kenntnissen in Theorie und Praxis“ (Schmidt-Grunert 2002: 28). Das Haus Schwalbach hatte

einen großen Einflussbereich: Im Laufe der Jahre wurden insgesamt 116 900 TeilnehmerInnen erreicht und es fand eine rege Publikationstätigkeit statt. Die Schwalbacher Blätter wurden 2000 - 5000mal abonniert (vgl. Müller 1992: 64). Das Haus Schwalbach bestand bis zur Jahreswende 1985/1986. Danach musste es aus finanziellen Gründen, geschlossen werden. Diese finanzielle Knappheit war auch der Hauptgrund dafür, dass die gelehrten Inhalte hauptsächlich methodisch-praktischer Natur waren und wenig Rückkoppelung an wissenschaftliche Theorie stattfinden konnte (vgl. Müller 1992: 51ff und Schmidt-Grunert 2002: 27ff).

Der Begriff Gruppenpädagogik war für Magda Kelber die wörtliche Übersetzung des amerikanischen *social group work*

„(...) aus dem Gefühl heraus, daß Sozialarbeit und Pädagogik sich auf diesem Gebiet treffen und daß dies in der wörtlichen Übersetzung („soziale Gruppenarbeit“) nicht deutlich genug zum Ausdruck kommt.“ (Kelber in Schiller „zum Geleit“ 1997: 5).

Kelber betont in diesem Zusammenhang auch, dass „Pädagogik“ mehr sei als Schulpädagogik oder Unterrichtspädagogik, da sich Erziehung und methodische Verantwortlichkeit nicht auf Kinder und Jugendliche beschränke. Das methodische Konzept der Gruppenpädagogik des Hauses Schwalbach stellt dies deutlich dar: Gruppenpädagogik meinte (v.a. im Haus Schwalbach) die bewusste Steuerung von Gruppen, die von einer speziell dafür ausgebildeten Person, einem Pädagogen/einer Pädagogin, geleitet wird und sich so von der „wildwüchsigen“ Gruppenarbeit abgrenzt (vgl. Müller 1992: 60).

Kriterien für die gruppenpädagogische Arbeit nach Kelber sind:

Überschaubarkeit der Gruppe: Eine TeilnehmerInnenanzahl von 5 – 15 Personen soll gewährleisten, dass persönliche Beziehungen von jedem/r zu jedem/r entstehen können. Ein wichtiges Merkmal ist also die kleine Gruppengröße. Denn so kann der Gruppenprozess durchleuchtet, gezielt beeinflusst und als Mittel der Erziehung eingesetzt werden. Die autoritäre Erzieherhaltung wird dabei durch eine partnerschaftliche ersetzt, die Raum gibt für die Aktivität der/des einzelnen und die „selbsterzieherischen Tendenzen in Kindheit und Jugendzeit“ sowie „ursprüngliche, entwicklungsgemäße Gemeinschafts- und Ausdrucksformen“ zulässt. Ziel ist ein „pflegendes,

bildendes oder führendes Arbeiten des Gruppenleiters in einer aktiv an ihrer Entwicklung mitbeteiligten Gruppe.“ (Kelber 1965: 4).

(Pädagogische) Zielsetzung: Der/die GruppenleiterIn ergänzt mit seiner/ihrer pädagogischen Zielsetzung die Gruppenziele. Die TeilnehmerInnen sollen dabei nicht nach einem bestimmten Leitbild geformt werden, sondern es sollen ihnen „Wachstumshilfen“ gegeben werden. Solche Wachstumshilfen brauche ein Mensch jeder Altersstufe, Schicht und Bildungsstufe, wenn neue Lebensaufgaben bewältigt werden wollen. Kelber bezieht Pädagogik nicht auf eine bestimmte Menschengruppe (z.B. Kinder- und Jugendliche) in einem bestimmten Kontext (z.B. Schule).

Die Gruppe als Erziehungsraum und -mittel: Ein gruppenpädagogischer Prozess soll durch den/die GruppenleiterIn in Gang gesetzt werden. D.h. die Dynamik innerhalb der Gruppe soll sich für die einzelnen und die Gesamtheit heilsam auswirken, indem etwa Spannungen positiv genutzt werden oder Konflikte gemeinsam ausgetragen werden.

Die Rolle des Gruppenleiters / der Gruppenleiterin: Die Leitung der Gruppe beruht auf *pädagogischer Verantwortlichkeit*: Der/die GruppenleiterIn ist Teil der Gruppe und nicht übergeordnete/r ErzieherIn, sondern deren BeraterIn. Seine/ihre berufliche Haltung „läßt ihn ein persönliches, jedoch nicht privates, ein vertrauensvolles, jedoch nicht vertrauliches Verhältnis zu jedem einzelnen suchen, in dem vorurteilsfreie Annahme nicht zur kritiklosen Billigung und Akzeptieren nicht zum Verzicht auf Maßstäbe und Forderung wird.“ (Kelber 1965: 4).

Weiterentwicklung der Gruppenpädagogik

Das Besondere am Konzept der Gruppenpädagogik ist, dass es bis in die jüngste Vergangenheit keine nennenswerten Veränderungen erlebt hat. Die Kernelemente, wie sie durch das Haus Schwalbach definiert wurden, haben ihre Relevanz bis heute nicht verloren. So ist für das gruppenpädagogische Arbeiten die Kleingruppe das wichtigste Medium, in der die Beziehung zwischen dem/der LeiterIn und der Gruppe, bzw. zwischen den GruppenteilnehmerInnen eine zentrale Rolle spielt. Die Entwicklung des Individuums scheint das

übergeordnete Ziel der Gruppenpädagogik, unabhängig vom Alter. Sie lässt sich also nicht auf die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen beschränken.

Es gab jedoch im Verlauf der Geschichte unterschiedliche Schwerpunkte. So wurde Ende der 70er Jahre das Potential der Gruppe, gesellschaftliche Veränderungen zu erwirken, in den Vordergrund gestellt; so z.B. von Herbert Lattke, der dabei die Relevanz der Beziehungen innerhalb der Gruppe bzw. zum/zur LeiterIn unterstreicht (vgl. Lattke 1962). Oder um die Jahrtausendwende die Möglichkeiten zur Partizipation an einer Gruppe und dadurch an der Gesellschaft bzw. die therapeutische Funktion für die Teilnehmenden. Diese Grundsätze haben zum Ziel, den Gruppenmitgliedern Angebote zur Interaktion zu geben und die Entwicklung lernfördernder Beziehungen zu ermöglichen (vgl. Hege 2001: 189f).

Kritik am gruppenpädagogischen Konzept des Hauses Schwalbach

Neben den hohen Verdiensten in der Weiterentwicklung bzw. Neu-Etablierung der sozialen Gruppenarbeit gibt es auch einige Kritikpunkte am Konzept des Hauses Schwalbach.

So meint Müller (1990: 61), dass Gruppenpädagogik als methodische Übersetzung des amerikanischen „social group work“ in das Arbeitskonzept des Hauses Schwalbach übernommen wurde, ohne auf die kulturellen Unterschiede zu achten. So war die Grundhaltung der GruppenleiterInnen, die sich mit den Gruppenmitgliedern gleichsetzten und keine Führungsautorität für sich beanspruchten, eine große Herausforderung für so manche Gruppenmitglieder, die an unhinterfragte Autoritäten gewöhnt waren.

Ende der 70er Jahre wurde verstärkt kritisiert, dass Gruppenpädagogik unkritisch an geltende Normen der Gesellschaft anpassen wolle.

Laut Mollenhauer (ich beziehe mich hier auf eine Rezension durch Jessl 1969) ist die Gruppenpädagogik eine Methode der Pädagogik. Sachbezogene Lehrinhalte und fachbezogene Gruppenprogramme spielen in ihr eine untergeordnete Rolle, denn es geht nicht nur um das, was von außen, dem Pädagogen/der Pädagogin an die Gruppe herangetragen wird, sondern gleichermaßen steht die Gruppe selbst im Mittelpunkt. Die eigentlichen Inhalte sind also „was die Gruppe selbst auf Grund der von ihr ausgebildeten

Traditionen an Meinungen, Überzeugungen, Werten und Normen in den Gruppenprozess einbringt.“ (Jessl 1969: 19). Mollenhauer kritisiert, dass die Gruppenpädagogik unkritisch gegenüber dem Gesellschaftssystem arbeite. Ihr Hauptziel sei es, die TeilnehmerInnen in ein gesellschaftliches System zu integrieren, ohne jedoch die Bedingungen, die dieses Feld mit sich bringt, zu reflektieren. So geschehe es, dass die Gruppenpädagogik widersprüchliche Ziele verfolge. Auf der einen Seite beanspruche sie für sich, emanzipatorisch zu wirken, in dem sie ihre TeilnehmerInnen befähigen möchte, auf der anderen Seite fordere sie, dass sich ihre KlientInnen den im System gerade geltenden Normen unterwerfen.

Eine kritisch reflektierte gruppenpädagogische Theorie hätte nach Mollenhauer zwei Aufgaben:

- a) das Arbeiten mit kleinen Gruppen zu erklären (das heißt, das „Wie“ zu definieren)
- b) bestimmte Ziele mit diesen kleinen Gruppen zu verfolgen und zu beschreiben, wie diese Ziele erreicht werden können.

Eine Praxis der Gruppenpädagogik, welche ihre Verantwortung gegenüber den Teilnehmenden und der Gesellschaft wahrnimmt, arbeitet hypothesengeleitet und verschränkt somit Theorie und Praxis miteinander.

Mögliche Fragen dabei könnten lauten: „Auf welche Weise entsteht bei Heranwachsenden ein kritisches Bewußtsein und ein auf gesellschaftliche Veränderung gerichtetes Handeln? Oder: Wie kann ein solches Bewußtsein und ein solches Handeln ermutigt, hergestellt oder unterstützt werden?“ (Jessl 1969: 23).

In den Hypothesen lediglich gesellschaftliche Kritik zu berücksichtigen, greife jedoch zu kurz. Daher ergänzt Mollenhauer als weiteres Kriterium die emotionale Stärkung der einzelnen Gruppenmitglieder (Jessl 1969: 23). Der /die GruppenleiterIn lässt in der Gruppe nicht nur gesellschaftliche Werte, sondern auch individuelle Werte und Normen in gleicher Weise gelten. Daher wird es möglich, auch unterschiedliche Wertvorstellungen zu diskutieren und letztendlich als für die Gruppe geltend zu übernehmen (vgl. Jessl 1969: 19ff).

6.2 Soziale Gruppenarbeit

Beschäftigt man sich mit dem Thema Gruppenarbeit werden wie bereits beschrieben mehrere Begriffe teilweise synonym, teilweise voneinander abgegrenzt verwendet. Eine Möglichkeit, eine klarere Abgrenzung zu erzielen, liegt in der Berücksichtigung der verschiedenen AdressatInnen von Gruppenarbeit. Magda Kelber merkte zu diesem Thema in ihren Texten an, dass sich der Begriff der sozialen Gruppenarbeit im Sprachgebrauch eingebürgert habe, wenn von Personen mit besonderer Benachteiligung die Rede sei. Sie erachtete diese Unterscheidung als sinnvoll (vgl. Kelber 1965: 3).

Schiller sieht den Ursprung dieser Differenzierung in verschiedenen Professionen gegeben. Magda Kelber war keine Sozialarbeiterin, sie kam aus der Erwachsenenbildung und so verortete sie sich mehr in der Pädagogik. Auch die Gruppen, mit denen sie arbeitete, hatten mehr einen bildungspolitischen Auftrag. Sachgebiete, die sie lehrte, waren unter anderem: „Politische Bildung, Umgang mit audio-visuellen Hilfsmitteln, Gesprächsführungsmethoden, methodisch-didaktisches Vorgehen in Gruppen, Anregung von musisch-kreativer Betätigung, Organisieren von Festen und Feiern, Fahrten und Freizeiten“ (Schiller 1997: 292). Dem stehen die Entwicklungen des Hansischen Jugendbundes gegenüber.

Erste Rezeption: der Hansische Jugendbund Hamburg

Die MitarbeiterInnen des Jugendbundes waren wie Elisabeth Sülau vorwiegend SozialarbeiterInnen. Unter ihren KlientInnen befanden sich auch gefährdete oder straffällig gewordene Jugendliche aus sozialen Randgruppen.

Hier stand nicht der Bildungsauftrag im Vordergrund, sondern eine Gruppenarbeit, die versuchte, ein Gegenkonzept zu der Mentalität der Cliques und Banden, in denen die Jugendlichen organisiert waren, zu etablieren. So lehrten sie z.B. faire Gruppenführung im Unterschied zu Unterdrückungsmethoden eines Bandenführers (vgl. Schiller 1997: 291ff).

Methodisches Konzept

In der Gruppenarbeit des Hansischen Jugendbundes lassen sich deutliche Bezüge zu den Demokratisierungsströmungen der social group work im

angloamerikanischen Raum herstellen. Denn wie auch im Modell der Sozialen Aktion beschrieben (vgl. Kapitel 4.2), stehen in dieser Form von Gruppenarbeit demokratische Prozesse im Vordergrund, welche gesellschaftliche Veränderungen herbeiführen sollen.

Über das methodische Konzept der frühen sozialen Gruppenarbeit gibt es darüber hinaus keine expliziten Beschreibungen. Dies liegt daran, dass hier inhaltlich offensichtlich eine starke Annäherung zur Gruppenpädagogik vorliegt – nur mit anderen Zielen und einer anderen Zielgruppe (vgl. Gebhard 2011: 204ff).

6.3 Diskussion

Der von Schmidt-Grunert vorgenommenen Teilung in Gruppenpädagogik und sozialer Gruppenarbeit kann ich nicht uneingeschränkt zustimmen. Zwar halte ich die Argumentation, dass die Problemzentriertheit in der Gruppenarbeit ein Spezifikum der Sozialarbeit ausmacht, für sinnvoll und nachvollziehbar, ich bin aber der Meinung, dass die Methode der Gruppenarbeit noch weitere Aspekte als Problemorientierung beinhaltet.

Stellt man soziale Gruppenarbeit in Deutschland in ihren historischen Kontext, hatte sie immer auch einen pädagogisch definierten Auftrag. Dieser lautete „Hilfe zur Selbstwerdung“. Die Hilfe besteht darin, soziale Beziehungen eigenständig und auf Dauer zu gestalten, pflegen und steuern (vgl. Lattke 1962: 43ff). Hier treffen sich Sozialarbeit und Sozialpädagogik. Gruppenpädagogik stellt eine Methode dar, dieses Ziel umzusetzen.

Darüber hinaus lässt sich immer wieder feststellen, dass die Genese der sozialen Gruppenarbeit maßgeblich vom Haus Schwalbach mitgetragen wurde, auch wenn dieses sie Gruppenpädagogik nennt. Selbst jüngste Publikationen zu dieser Thematik vermögen es nicht, eine Trennung zwischen sozialer Gruppenarbeit und Gruppenpädagogik zu finden. So schreibt z.B. Gebhard (2011: 211) über die „Etablierung Sozialer Gruppenarbeit als Methode der Sozialarbeit“ und verwendet die Begriffe soziale Gruppenarbeit und Gruppenpädagogik – wie schon zahlreiche AutorInnen (vgl. Schmidt-Grunert 2002 oder Galuske 2007) vor ihm – synonym.

Auch die „gegenwärtige Situation der sozialen Gruppenarbeit und ihre Position im System der Sozialen Arbeit“ (Gebhard 2011: 261) sieht er im Kinder- und Jugendhilfegesetz ausgedrückt; eine Position, in der sich Sozialarbeit und Sozialpädagogik treffen.

Dieses Nebeneinander an Begriffen und Definitionen lässt auf einen Umstand schließen, der wohl häufig zur Anwendung kommt: Nicht immer, wenn Gruppenarbeit im Setting der Sozialarbeit angewendet wird, handelt es sich dabei auch um professionelle soziale Gruppenarbeit.

7 Spurensuche in Österreich

Die Unterkapitel 7.1 bis 7.4 ergaben sich überwiegend aus der Auswertung des narrativen Interviews mit Wolf Aull. Dementsprechend werden die Kapitel auch, wo vorhanden, mit einer Darstellung der Interviewergebnisse eingeleitet und in Folge mit Literatur und Internetquellen verknüpft. Das Kapitel 7.5 widmet sich der Auseinandersetzung mit den Texten zur Gruppenarbeit, die in den SIÖ gefunden wurden. Im gesamten Kapitel wird der Begriff *Soziale Arbeit* nur dann verwendet, wenn explizit Sozialarbeit und Sozialpädagogik gemeint sind.

7.1 Wurzeln der Gruppenarbeit

Birgit Sulzer

Für Österreich lassen sich Entwicklungsstränge von Gruppenarbeit identifizieren, die auch Galuske (2007: 87f) als Wurzeln im Sinne von Einflussgrößen für die spätere Methodenbildung in der Sozialen Arbeit in Deutschland bezeichnet (vgl. Kapitel 5.1).

7.1.1 Jugendorganisationen

Wolf Aull bezweifelt grundsätzlich, dass in Österreich bereits vor dem 2. Weltkrieg eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Gruppen, d.h. mit wissenschaftlichen Theorien von Umsetzpraktiken, stattgefunden hat (IV 168ff). Er nennt als Wurzeln der Gruppenarbeit vor dem 2. Weltkrieg in Österreich Ansätze von Gruppenarbeit einerseits in Heimen und Internaten (IV 148), andererseits in parteinahen oder konfessionellen außerschulischen Jugendorganisationen, wie etwa den sozialdemokratischen Roten Falken, den Pfadfindern in einer katholischen Tradition (IV 155ff) oder beim Österreichischen Jungvolk in der Zeit des Austrofaschismus. Hierbei sei jedoch zu bedenken, dass Gruppenarbeit in Heimen und Internaten damals überwiegend Arbeit mit Großgruppen bedeutet habe, was sich mit dem heutigen Verständnis von Gruppenarbeit, welche auf die Kleingruppe abzielt, nicht vereinbaren ließe (IV 150f). Kennzeichen politischer oder kirchlicher Jugendarbeit sei zudem entsprechend dem hierarchischen Aufbau der jeweiligen Organisationen eine hierarchische Strukturierung der Gruppe bzw. der Gruppenarbeit gewesen (IV 170ff). Insbesondere Gruppenarbeit in

parteinahen Jugendorganisationen sieht er als nicht pädagogisch, sondern politisch gesteuert (IV 158f).

Besonders deutlich trat die politische Steuerung von Jugendgruppen während des Nationalsozialismus zutage. So wurde die Hitlerjugend als Staatsjugend konzipiert, welche alle Jugendlichen erfasste (IV 175f) und in ihrer Gruppenstrukturierung von kleinen Grundeinheiten, welche zu immer größeren zusammengefasst wurden, nach militärischem Vorbild aufgebaut war (IV 160ff). Neben militärischem Drill und Indoktrination mit nationalsozialistischem Gedankengut nennt Wolf Aull besonders zwei Prinzipien der Gruppenarbeit in der Hitlerjugend, wovon sich Jugendliche, wie etwa auch Wolf Aull selbst, der vor seiner Einberufung 1943 als HJ-Führer aktiv war, stark angezogen fühlten (IV 179f). Dabei handelt es sich einerseits um die Stärkung des Gemeinschaftsgefühls über gemeinsame Naturerlebnisse (IV 180f) und andererseits um den Grundsatz „Jugend soll von Jugend geführt werden“ (IV 331f). Hierbei merkt Wolf Aull jedoch an, dass dieser Grundsatz im Kontext der Hitlerjugend nicht mit Ansätzen jugendlicher Selbstbestimmung verwechselt werden dürfe. Vielmehr diene dieser Grundsatz hier der Festigung von Hierarchie und Gleichschaltung, indem er garantierte, dass nur im Kader der Hitlerjugend indoktrinierte junge Menschen Gruppenleitung übernehmen konnten (IV 332ff).

Nach dem Krieg wurde erneut mit dem Aufbau parteinaher Jugendorganisationen begonnen, wobei Kindern unter 14 Jahren keine eigene Aufmerksamkeit geschenkt wurde (IV 191ff). Auch konfessionelle bzw. konfessionsverbundene Jugendarbeit formierte sich wieder und schloss – wie etwa im Falle der Jungschar oder den Pfadfindern – Kinder mit ein (IV 194ff). Wolf Aull, der nach dem Krieg an der Universität Innsbruck Pädagogik studierte, wurde gebeten, sein Wissen über die Leitung von Gruppen für die Pfarrjugend zur Verfügung zu stellen.

„(...) ich hab da schon als Student wo gewohnt in einer Pfarre, und der Pfarrer hat gewusst, der geht da auf die Hochschule, der macht alles mögliche, dass er ein Geld hat und was zu essen, aber der ist auch da bei der Hochschule bei den Pädagogen, und der hat mich gebeten, dass ich mit seinen Führern von der Pfarrjugend, das waren sechs, zwei Mädchen und vier Burschen, ob ich mit denen so besprechen könnte, wie man so etwas macht. Und

sage ich, ja, soweit ich es halt gelernt hab. Und dann hab ich mich dort befasst (...)" (IV 196ff)

Hierbei verweist Wolf Aull wiederum auf die hierarchische Strukturierung von – in diesem Fall – konfessioneller Jugendarbeit, was u.a. bedeutete, dass alle Informationen aus der und über die Gruppe „nach oben gehen“ mussten (IV 202f).

Konfessionelle, parteinahe und nationalistische bzw. naturverbundene Jugendorganisationen verfügen in Österreich über eine lange Tradition, welche von den einzelnen Organisationen in hohem Ausmaß aufgearbeitet wurde und auch im Internet zugänglich ist⁴. Die Entstehung der Vereinskultur Ende des 19. Jahrhundert ist in Österreich – wie auch in Deutschland – eng mit dem aufstrebenden Bürgertum und der katholischen Volksbewegung verknüpft und der damit einhergehenden Aufwertung von Bildung und pädagogischer Beschäftigung mit Kindern und Jugendlichen (vgl. www.geschichte.jungschar.at/kontexte/kinder.php?ID=2). Ebenso eng hängt die Entstehung der Jugendorganisationen und -vereine mit der Arbeiterbildungsbewegung zusammen, aus der sich – ausgehend von der Einsicht über die Bedeutung von Bildung als Voraussetzung für gesellschaftliche Teilhabe und angesichts lebensbedrohlicher sozialer Missstände – zugleich eine politische Bewegung entwickelte (vgl. www.dasrotewien.at/arbeiterbildungsvereine.html). Mit kulturellen, sozialen und gesundheitsfördernden Anliegen wie Förderung der Bildung, gemeinschaftliche Freizeitgestaltung, Schaffung von Erholungsräumen und Initiativen gegen verschiedenste Notlagen zeigten die Jugendorganisationen einen sehr breiten Wirkungskreis in der Arbeit mit Gruppen.

Da die Beschäftigung mit der historischen Entwicklung von Gruppenarbeit in den Jugendorganisationen den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde, sei an dieser Stelle auf die o.a. Internetlinks bzw. auf die Masterarbeit von Agnieszka Soukup (2010) verwiesen.

Nach dem 2. Weltkrieg wurden diese Anliegen in den meisten Fällen durch Bemühungen um eine demokratische Erziehung der jungen Menschen

⁴ Unter www.geschichte.jungschar.at/kontexte/kinder.php?ID=5 findet sich eine sehr umfassende Linksammlung zu einzelnen Jugendorganisationen bzw. zu Geschichtsdarstellungen dieser Organisationen.

erweitert. Johannes Dantine (1968), Oberkirchenrat der Evangelischen Kirche A. B. in Österreich, hielt dazu beispielsweise 1968 im Demokratischen Jugendring⁵-Wien ein Referat mit dem Titel *Jugendarbeit heute – Frage und Ziel*. Darin stellte er fest, dass die Jugendbewegung, die ihre Blüte in der Zwischenkriegszeit gehabt habe, nach 1945 wieder in großer Vielfalt aufgelebt sei. Als großen Unterschied zur Zwischenkriegszeit nennt Dantine eine größere Bedeutung der Fürsorgearbeit, was zugleich eine Bedeutungssteigerung der Jugendorganisationen und eine weitere Emanzipation von den jeweils entsprechenden kirchlichen und parteilichen Erwachsenenorganisationen mit sich brachte. Dieser Aufwertung stand jedoch ein Mitgliederschwund entgegen, den Dantine v.a. auf ein Festhalten der Jugendorganisationen an überkommenen Herangehensweisen an Gruppenarbeit zurückführte. So sei etwa der Angleichung von Lebensstilen der „Mittelschuljugend an jene des Jungarbeiters“ keine Rechnung getragen worden. Weiterhin habe man – zum Teil mit geringen Veränderungen wie etwa der Aufgabe der Uniformen – eine Beibehaltung unreflektierter Traditionen angestrebt, die an der veränderten Lebenswelt der Jugendlichen vorbeilief. Hinsichtlich (fehlender) Methodenentwicklung zeichnet Dantine für die Nachkriegsjahre ein sehr ausdrucksstarkes Bild:

„Die Arbeit mit den Methoden der Jugendbewegung erscheint leicht. Sie besteht in der engen Aufeinanderbezogenheit des Führers und seinen treuen Gefolgsleuten. Probleme gab es, außer den pädagogischen und moralischen innerhalb der Gruppe, nicht. Der Führer wurde Führer auf Grund seines Charismas, er brauchte keine Methode, keine Technik. Es brauchte auch keine Werbung, weil das Charisma des Führers jeweils soviel Jugendliche anzog, als die Gruppe zum Leben brauchte.“ (Dantine 1968: 1)

Gleichwohl merkt er an, dass bereits ab 1950 ein Umdenken in der Jugendarbeit stattgefunden habe. Für die Jahre ab 1968 nennt er dennoch als vorangige Aufgabe, die Erarbeitung zeitgemäßer Ziele für die Gruppenarbeit der Jugendorganisationen. Ältere Zielbestimmungen, die er etwa als „Junge Armee Christi“ mit einem Vorherrschen von Elementen wie Führerschaft, Ehre,

⁵ Der Demokratische Jugendring wurde 1953 gegründet als Dachverband von demokratischen Kinder- und Jugendverbänden, Interessenvertretung der Kinder und Jugendlichen sowie deren Organisationen. Als Vorläufer des Österreichischen Bundesjugendrings war er gedacht als Plattform für Jugendliche von unterschiedlicher weltanschaulicher, religiöser und sozialer Überzeugung zur Entwicklung gemeinsamer Standpunkte. (vgl. <http://www.aeiou.at/aeiou.encyclop.b/b896186.htm>)

Zucht, Ordnung, Treue beschreibt, sollten durchgängig weichen. Stattdessen sah Dantine (1968: 5) besonders in vier Punkten die Zukunft der Jugendarbeit:

- Jugendarbeit wird zum „Übungsfeld für Demokratie“ für die Jugendlichen, aber auch für die Organisationen selbst
- Jugendarbeit wird „offen“ sein und bedarfsorientiert („dort, wo Not ist“) helfen
- Jugendarbeit wird die Beteiligung der jungen Menschen an der Gestaltung ihrer Gesellschaft („Staat und Kirche“), insbesondere in den sie betreffenden Bereichen fördern
- Jugendarbeit wird die Beteiligung der jungen Menschen an der Gestaltung der Weltgesellschaft, etwa hinsichtlich sozialer Gerechtigkeit und Weltfrieden, fördern

Erst nach solcherart gelungener Zieldefinition für die Gruppenarbeit, könne überhaupt die Frage nach Strukturen und Methoden zur Zielerreichung gestellt werden.

Dantines im Dachverband der Jugendorganisationen gehaltenes Referat verweist einerseits auf eine vorprofessionelle, „methodenlose“ Praxis der Gruppenarbeit. Andererseits auf ein Bestreben ab Ende der 60er Jahre, sich mit Zielen, Methoden und Strukturen der Gruppenarbeit auseinanderzusetzen. Demokratisierung, Bedarfs- und Problemorientierung und eine Stärkung der Teilhabe von jungen Menschen an der Gesellschaft erinnern dabei stark an den Focus der *social group work* auf *citizenshiptraining* und *communityaction* (vgl. Kapitel 4.2.).

Um der Bedeutung von Jugendorganisationen in der Arbeit mit Gruppen in Österreich gerecht zu werden, seien noch einige Aspekte exemplarisch hervorgehoben:

- Organisationen wie Pfarrjugend bzw. Jungschar und PfadfinderInnen stellen auch heute noch den größten Anteil an den erhobenen Jugend- und Kindergruppen in Niederösterreich (vgl. Göbel/Scharf/Schrimpf 2012: 8). Man kann also davon ausgehen, dass im Laufe der Jahrzehnte aus der Praxis einiges an Erfahrungswissen entstanden ist und gesammelt und weitergegeben wurde.

- Aus den Ausführungen von Wolf Aull ergibt sich, dass offenbar bereits in den Nachkriegsjahren ein Bestreben nach Wissenstransfer aus der Pädagogik bestand und in theoretischen Schulungen für GruppenleiterInnen umgesetzt wurde (IV 196ff).
- Ines Gnant (2003: 465) schreibt dieser Einzelaussage weiter reichende Geltung zu und führt die Kurssysteme der Katholischen Jugend, der Kinderfreunde und der Pfadfinder als Beispiele für die Bemühungen um eine methodische Fundierung der Gruppenarbeit in den Nachkriegsjahren an (vgl. Kapitel 7.1.3.).
- In den Anfängen der Bewährungshilfe Ende der 50er Jahre, als Gruppenarbeit kurzfristig hohe Bedeutung zukam (vgl. Kapitel 7.2.1.), wandte man sich an Lehrer, aber auch an den Bundesjugendring, um Jugendführer für die Mitarbeit zu interessieren (vgl. Verein für Bewährungshilfe und Soziale Arbeit 1997: 22)
- Die eigene Geschichtsbetrachtung einzelner Organisationen weist wie etwa im Fall der Jungschar auch eine durchaus (selbst)kritische Auseinandersetzung mit pädagogischen Strömungen und Begrifflichkeiten in der Gruppenarbeit und eine reichhaltige Materialsammlung samt didaktischer Konzepte auf (vgl. www.geschichte.jungschar.at/themen/index.html).
- Die Kinderfreunde schließlich gründeten bereits 1919 eine ErzieherInnenschule in Schönbrunn (vgl. Weiss 2008), die sich pionierhaft an reformpädagogischen Grundsätzen orientierte (vgl. Kapitel 7.1.3.).

Der Einfluss hierarchischer Strukturen der Trägerorganisationen auf Gruppenarbeit, politische Steuerung bzw. Zielsetzung der Gruppenarbeit anstelle einer pädagogischen und die Arbeit mit Großgruppen als wesentliche Aspekte der Gruppenarbeit bis nach dem 2. Weltkrieg markieren nach Wolf Aull zentrale Unterschiede zum heutigen Verständnis von Gruppenarbeit.

Dazu gilt es jedoch zu festzuhalten, dass eine Grenzziehung zwischen politischer und pädagogischer Zielsetzung auch in der Gruppenarbeit nach dem 2. Weltkrieg nicht nachvollziehbar ist, sondern professionell durchgeführte Gruppenarbeit im Gegenteil gerade als ein Instrument zur Demokratisierung

eine Bedeutungssteigerung erfuhr. Bereits der intensiven Phase der Kleingruppenforschung in den USA von etwa 1920 bis in die 50er Jahre hinein attestiert Schäfers (1994: 30f) angesichts der Verbreitung faschistischer und totalitaristischer Bewegungen Ziele, welche über wissenschaftlich analytisches Interesse hinausgingen. Genannt werden hierbei u.a. Untersuchungen von Lewin, Moreno, Sherif und Mayo, welche sich mit dem Zusammenhang von Kleingruppen und demokratieförderlichen Einstellungen und Strukturen befassten (vgl. Schäfers 1994: 31). Dementsprechend wurde Gruppenarbeit auch im Zuge ihrer Etablierung als Methode der Sozialarbeit in den USA aufgefasst

„(...) als ein Medium, später als eine Arbeitsmethode, mit der die soziale Funktionalität der Mitglieder bezüglich gesellschaftlich anerkannter ethischer und sozialer Werte verbessert und möglichst gesichert werden kann.“ (Schmidt-Grunert 2009: 23)

Diese Auffassung von Gruppenarbeit als „Mittel (...) demokratische Verhältnisse (...) herzustellen und zu verankern“ (Schmidt-Grunert 2009: 24) spielte vor dem Hintergrund der Entnazifizierungs- und Demokratisierungsbestrebungen auch eine bedeutsame Rolle für die Rezeption in Deutschland nach 1945 (vgl. Galuske 2007: 89 und vgl. Kapitel 5.2).

Für Österreich nennt Wolf Aull ebenfalls als eine der zentralen Herausforderungen der Gruppenarbeit nach dem 2. Weltkrieg die Förderung eines Demokratiebewusstseins insbesondere bei Jugendlichen, die durchwegs von ihren Erfahrungen aus der Hitlerjugend geprägt waren.

„Die Hitlerjugend war ja dann aus, aber die Jugend war natürlich weiter da.“ (IV 167f)

In diesem Zusammenhang streicht Wolf Aull einem Interview mit der Zeitschrift Echo 2010 die Bedeutung der von Rosa Jochmann initiierten Gesprächsrunden mit Jugendlichen sowohl für die Stärkung eines Demokratiebewusstseins von Jugendlichen in den Nachkriegsjahren als auch für seinen persönlichen Lebensweg hervor:

„Ich hatte das Glück, dass ich eine echte Entnazifizierung erlebt habe. Rosa Jochmann hat damals kurz nach dem Krieg Gesprächsrunden mit Jugendlichen initiiert mit dem Ziel, diese vom Nationalsozialismus wegzubringen. Das hat mir sehr geholfen.“ (www.echoonline.at/index.php?option=com_content&view=article&id=2142:wer-nicht-pariert-wird-korrigiert&catid=35:zeitgeschichte&Itemid=64)

Rosa Jochmann, welche den Aufenthalt im Konzentrationslager Ravensbrück 1940-1945 überlebte, war von 1945 bis 1967 Mitglied des Nationalrates, von

1959 bis 1967 Vorsitzende des Bundesfrauenkomitees der SPÖ und stellvertretende Bundesparteivorsitzende. Zudem engagierte sie sich in führender Position im Bund Sozialistischer Freiheitskämpfer und im DÖW (vgl. www.doew.at/frames.php?/service/archiv/eg/jochmann1.html).

"Alle sind uns willkommen, die mit uns gemeinsam gegen die erstarkenden Kräfte des Faschismus auftreten wollen ... Der Kampf, den wir führen, ist ein Kampf, der nie zu Ende geht!" (www.renner-institut.at/frauenmachengeschichte/sozdemokratinnen/jochmann.htm)

Gemäß dieses Leitmotivs besuchte Rosa Jochmann als Zeitzeugin des Holocausts bis ins hohe Alter „(...) hunderte Schulen und führte unzählige Gespräche mit jungen Menschen. Mehr als 8.000 Briefe belegen, wie sehr sie bis zuletzt in dieser Aufgabe aufging.“ (<http://www.dasrotewien.at/jochmann-rosa.html>).

7.1.2 Das Ottakringer Settlement

Die Stärkung des Demokratiebewusstseins der Jugend, die jahrelang durch die Nazipropaganda beeinflusst worden war, zählte auch zu den vordringlichsten Anliegen des Ottakringer Settlements nach 1945 (vgl. Malleier 2005: 94f). Das Settlement war 1901 durch Akteurinnen der überkonfessionellen bürgerlichen Frauenbewegung unter reger Beteiligung von Frauen jüdischer Herkunft in Vereinsform gegründet worden (ibid.: 20). Dabei knüpfte es direkt an die angloamerikanische Settlementbewegung an: Als Vertreterin des „Allgemeinen Österreichischen Frauenvereins“ nahm Marie Lang, die in der Frauenbewegung heute als Frauenrechtlerin und Sozialreformerin (vgl. www.fraueninbewegung.onb.ac.at/Pages/PersonDetail.aspx?p_iPersonenID=8675008) bzw. auch als Sozialarbeiterin (vgl. www.onb.ac.at/ariadne/vfb/bio_langmarie.htm) bezeichnet wird, 1898 an einem AbolitionistInnenkongress⁶ in London teil. In diesem Kontext wurde sie mit den Ideen des Settlements bekannt und brachte diese nach Österreich (vgl. Malleier 2005: 35). Sie regte Else Federn, die im Folgenden zentrale Figur des Settlements bis zu seiner vorübergehenden Auflösung durch die Nationalsozialisten 1938 (ibid.73), zur Umsetzung an mit den Worten:

⁶ Abolitionismus bezeichnet die sich ab dem 18. Jahrhundert im angloamerikanischen Raum formierende Bewegung zur Abschaffung der Sklaverei, aus welcher in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts die amerikanische Bürgerrechtsbewegung hervorging (<http://de.wikipedia.org/wiki/Abolitionismus>).

„Else, ich habe dir aus England etwas mitgebracht, das musst du machen.“ (Federn 1935: 3 zit. nach Malleier 2005: 35)

Die zentrale Idee des Settlements lag gemäß der angloamerikanischen Wurzeln (vgl. Kapitel 4.2 und 5.1) nicht in *Wohltätigkeit*, sondern in *Hilfe zur Selbsthilfe* (vgl. Malleier 2005: 16). Die stete Bemühung um internationalen Austausch war für das Settlement in allen Phasen seines Bestehens charakteristisch (vgl. Malleier 2005: 44, 95f, 99). Malleier (2005: 13) berichtet etwa auch von mehrmaligem Briefverkehr, der zwischen Else Federn und Jane Addams stattgefunden hat.

Wenngleich das soziale Engagement der Gründerinnen des Settlements mit dem Bedürfnis bürgerlicher Frauen nach einer sinnvollen Beschäftigung verknüpft war, war die Arbeit im Settlement für diese Frauen

„(...) häufig nicht nur ein Zwischenstopp auf dem Weg zur beruflichen Karriere, sondern eine Einführung in praktische soziale Arbeit, die sie dann nicht selten ein Leben lang betrieben.“ (Malleier 2005: 21)

Neben vielen freiberuflichen MitarbeiterInnen aus verschiedenen Berufszweigen oder auch ohne anerkannte Ausbildung engagierten sich im Settlement sehr früh auch immer wieder ausgebildete Fürsorgerinnen (vgl. Malleier 2005: 65). In den 20er Jahren und in der Nachkriegszeit z.B. Maria Lederer, die 1920 in der Wiener Städtischen Akademie für soziale Verwaltung die Befähigung zur Jugendfürsorgerin erlangt hatte (vgl. *ibid.*: 98) oder etwa die Fürsorgerin Adolfine Lemberger (vgl. *ibid.*: 81). Exemplarisch für eine spätere Phase sei etwa Ernst Federn genannt, ein Neffe von Else Federn, der in den USA als Sozialarbeiter ausgebildet worden war und in den 80er Jahren Präsident des Vereins wurde (vgl. *ibid.*: 99).

Die Tätigkeit des Settlements war bereits vor dem 1. Weltkrieg sehr vielfältig (vgl. Malleier 2005: 38ff): Sie begann 1901 mit der Gründung von nach Altersstufen getrennten Kindergruppen und „geselligen Abenden“ für Arbeiterfamilien, bald darauf folgten Mütter- und Mädchengruppen, wieder etwas später Männer- und Burschengruppen. Eingerichtet wurden ein Kindergarten und ein Hort für Schulkinder samt Ausspeisung und Ferienkolonien. Das Settlement organisierte auch die Bereitstellung einer Pflege im Krankheitsfall, engagierte sich in der Tuberkulosefürsorge und beriet in gesundheitlichen, pädagogischen, wirtschaftlichen und behördlichen Fragen.

Daneben waren Berufsberatung, Nachhilfe, Singen, Tanzen, Spielen, Vorträge und Diskussionen zu v.a. sanitären und pädagogischen Themen wichtige Elemente in der Klub- bzw. Gruppenarbeit. Die MitarbeiterInnen des Settlements waren dabei stets auch bemüht, über Fragebogen und Hausbesuche möglichst viele Informationen über das familiäre Umfeld der Erwachsenen, Kinder und Jugendlichen, die das Settlement aufsuchten, zu sammeln.

Charakteristisch für die „praktische soziale Arbeit“ des Settlements war ab den 20er Jahren ein enges Zusammenwirken von Settlementaktivitäten, bürgerlichem Feminismus und Jugendarbeit (vgl. Malleier 2005: 20). Das Settlement positionierte sich nach Else Federn „zwischen der alten öffentlichen Armenpflege und der modernen amtlichen Fürsorgearbeit“ (Federn 1924 zitiert in Malleier 2005: 65), die sich mit der Umwandlung des Amtes städtischer Berufsvormünder in das Wiener Städtische Jugendamt 1916, und der Kreisfürsorgestellen in Bezirksjugendämter 1918 bzw. durch die Überführung der bis dahin ehrenamtlichen Tätigkeit in einen Beruf für ausgebildete FürsorgerInnen 1925 herausbildete (vgl. Malleier 2005: 66). Aus dieser sehr verkürzten Darstellung geht hervor, dass die Institutionalisierung der amtlichen Fürsorge erst viele Jahre nach dem Beginn der praktischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen durch das Settlement erfolgte. Das Settlement kann durchaus als wichtiger Impulsgeber für diese Entwicklung gesehen werden.

„Für Federn hatte die private Fürsorge PionierInnenfunktion, die den Werdegang von der öffentlichen Armenpflege zur amtlichen Fürsorgearbeit vorbereitet hatte und dabei v.a zwei wichtige Aufgaben erfüllte, nämlich die der Vorbildlichen, praktischen Arbeit und die der Meinungsbildung, die dazu geführt habe, dass sich die öffentliche Einstellung gegenüber den Armen änderte.“ (Malleier 2005: 109)

In der Zwischenkriegszeit etablierte sich das Settlement im 16. und 17. Bezirk zum „Zentrum der offenen und halboffenen Fürsorge“ (Malleier 2005: 41f): Die Tätigkeit reichte dabei von Beratung in Pflegschaftsfragen schutzbedürftiger oder straffällig gewordener Kinder und Jugendlicher über Lehrstellenvermittlung bis hin zur Organisation der Einweisung von Jugendlichen in eine Erziehungsanstalt. In den 20er Jahren entwickelte sich die Zusammenarbeit mit der Jugendgerichtshilfe, an deren Aufbau das Settlement mitbeteiligt gewesen war, zu einem zentralen Tätigkeitsfeld (vgl. *ibid.*: 55). Das Settlement selbst übernahm über Zuweisung durch die Jugendgerichtshilfe die Schutzaufsicht

über straffällig gewordene oder auch schutzbedürftige Jugendliche. Das Konzept der Jugendgerichtshilfe, mitgestaltet durch das Settlement, stellte dabei insofern eine Neuerung dar, als der Fokus in dieser Arbeit von Strafe auf Erziehung verschoben wurde (vgl. *ibid.*: 55) und ein Kernstück „die Vorstellung des Eingebettet-Seins eines jeden Individuums in einen gesellschaftlichen Gesamtzusammenhang (war), was es zur Notwendigkeit machte, auch das Umfeld der Kinder und Jugendlichen zu berücksichtigen“ (Malleier 2005: 57). Die Jugendlichen kamen dreimal pro Woche ins Settlement und wurden dort unter Mithilfe der PfadfinderInnen in Gruppen betreut (vgl. *ibid.*: 62). Für die Unterbringung besonders gefährdeter Jugendlicher wurde über eine Spende von Maria Lederer ein Jugendheim finanziert (vgl. *ibid.*: 89).

Nach 1945 formierten sich als erstes wieder Kindergruppen, die freizeitpädagogisch betreut wurden (vgl. Malleier 2005: 93), in weiterer Folge wurden die Frauen- und Jugendgruppen wiederbelebt (vgl. *ibid.*: 94). Wie bereits im Rahmen der Schutzaufsicht angelegt, war auch die Jugendgruppenarbeit nach dem 2. Weltkrieg stark erzieherisch pädagogisch ausgerichtet und wies zudem Aspekte eines bürgerlich kulturellen „Sendungsbewusstseins“ auf, wie der folgende Ausschnitt aus dem Arbeitsbericht 1945 -1946 zeigt.

„Unsere Tätigkeit steht und fällt mit dem Ausbau des Klubwesens u. wir brauchen junge, begeisterte Menschen, die der Beschäftigung mit der Jugend unserer Nachbarschaft 1 oder 2 Abende der Woche widmen wollen. Es gilt unseren so schwer gefährdeten Nachwuchs vor den Gefahren der Straße zu retten u. ihnen den Weg zu einer schönen u. ersprießlichen Verwertung der freien Zeit zu zeigen. Der sittlich gefestigte jungen Mensch kann da dem strauchelnden der beste Wegweiser sein und ihm das beglückende geistiger und künstlerischer Interessen vermitteln.“ (Pokorny 1946 zitiert nach Malleier 2005: 94)

Als wesentliche Veränderung der Rahmenbedingungen für die Arbeit des Settlements nach 1945 wird von Malleier⁷ (2005: 96) die Verstaatlichung der Jugendgerichtshilfe genannt, wodurch die MitarbeiterInnen des Settlements nur noch „Handlangerdienste“ leisteten. Der Widerspruch zwischen dem liberalen Konzept der Selbstverantwortung des v.a. gut situierten Bürgertums und einer „sozialdemokratischen staatlichen Fürsorgepolitik“, dessen sich Else Federn stets bewusst gewesen sei (Malleier 2005: 109), dürfte sich hier manifestiert haben.

⁷ Malleier bezieht sich dabei auf einen Nachtragsbericht des Settlements zur internationalen Settlementkonferenz in Amsterdam 1952.

In den nachfolgenden Jahrzehnten verlagerte sich der Schwerpunkt auf die Arbeit mit „Ältere(n), mit MigrantInnen und deren Kindern und mit behinderten Menschen“ (Malleier 2005: 112). Wenngleich immer wieder über finanzielle Engpässe berichtet wird (vgl. Malleier 2005: 100f), ist aus Malleiers Arbeit nicht ersichtlich, welche Faktoren letztlich zur Schließung des Settlements im Jahre 2003 geführt haben.

Gerade auch angesichts eines sich zurückziehenden Sozialstaates (vgl. Tálos 2005) bedeutet der Bruch mit einer 102jährigen gelebten Tradition, die auf *Hilfe zur Selbsthilfe* basiert, für die Sozialarbeit in Österreich einen großen Verlust.

7.1.3 ErzieherInnen – von interessierten Laien zu SozialpädagogInnen

Wolf Aulls Interesse für den ErzieherInnenberuf entstand während des Krieges.

„(...) ich hab so im Krieg ein paar Mal gedacht, ja in irgend so einer Adolf-Hitler-Schule so Erzieher von jungen Menschen zu werden, wäre recht interessant. Natürlich durch die Kriegereignisse war das ... Hitler und die Adolf-Hitler-Schule ... also das hab ich Gott sei Dank beiseite gelassen.“ (IV 56-59)

Nach dem Krieg studierte er Pädagogik an der Universität Innsbruck bei dem in Tirol sehr bekannten Richard Strohal, welcher maßgeblich an der Entwicklung des Pädagogischen Instituts in Innsbruck beteiligt war (vgl. Brezinka 2003: 383ff) und sich unter anderem in seiner Zeit als Rektor der Universität auch im Vorstand der Österreichischen Gesellschaft für Montessori-Pädagogik engagierte (vgl. www.montessori-austria.at/attachments/048_Montessori_Austria_02.pdf).

Wie bereits im Falle der Bitte um Wissenstransfer an die Pfarrjugend thematisiert Wolf Aull generell, dass sein Pädagogikstudium die Basis für seinen Ruf als *Experte für Gruppenarbeit* bereitete.

„Die Leute haben immer gesagt, der Aull der war da bei diesem Professor Strohal. Der Name Strohal war in Tirol bekannt. Er war ein sehr guter Pädagogikprofessor. Der war beim Strohal, der versteht was von Gruppenarbeit. Das ist mir nachgesagt worden.“ (IV 395-398)

Als wichtige Impulse für seinen Zugang zur Arbeit mit Gruppen während seines Studiums sieht Wolf Aull heute v.a. die Arbeiten des amerikanischen Ehepaars Sheldon und Eleanor Glueck (1950), welche ab 1939 eine in drei Erhebungswellen angelegte Langzeitstudie über kriminalitätsfördernde Umwelteinflüsse im Hinblick auf jugendliche Delinquenz begannen. In dieser Studie erwiesen sich besonders „(...) unvollständige Familien, der frühe

Wechsel von Erziehungspersonen, dauernde Konflikte zwischen Eltern und Kindern bzw. zwischen den Eltern, die Abhängigkeit der Familie von Fürsorgeeinrichtungen, Mangel an Zuwendung (aber auch übertriebene Fürsorge) und widersprüchliche Erziehungsmaßnahmen durch die Elternteile (...)“ als kriminalitätsfördernde Faktoren (http://de.wikipedia.org/wiki/Sheldon_Glueck). Weiters nennt Wolf Aull Arbeiten von Father Edward J. Flanagan, der 1917 mit „Boys Town“ ein Waisenhaus für Jungen in Omaha gründete, welches sich bald zu einem Zentrum für in Schwierigkeiten geratene, häufig auch delinquente Jugendliche entwickelte. Damit legte er den Grundstein für ein bis heute bestehendes Sozial- und Gesundheitszentrum (vgl. www.boystown.org), welches 1997 bereits Standorte in 14 Staaten aufwies und etwa 27.000 Jugendlichen jährlich Unterstützung in Form stationärer oder mobiler Dienstleistungen bot (vgl. www.mackinac.org/1338). Father Flanagan erreichte mit seiner Arbeit mit delinquenten und heimatlosen Jungen internationale Bekanntheit und unternahm in der 2. Hälfte der 40er Jahre ausgedehnte Studienreisen, welche ihn neben Japan, Korea und Irland kurz vor seinem Tod 1948 auch nach Österreich und Deutschland führten (vgl. http://en.wikipedia.org/wiki/Edward_J._Flanagan).

„(...) z.B. das Ehepaar Glück und Glück in Amerika, die schon im Krieg begonnen haben mit sozialer Gruppenarbeit, wenn man es übersetzen würde, (...), und da hat mir damals mein Professor ... das war eines der ersten Bücher, die schon 1950 ins Deutsche übersetzt wurden, und die haben geschrieben, wie sie in und mit Gruppen v.a. in Heimen, aber auch in und mit Gruppen von kriminell gewordenen Jugendlichen arbeiten. Und dann gab es in Amerika, auch das ist als Beispiel herüber gekommen, die Arbeiten des Father Flanagan, (...), ein Priester, der so ähnlich wie der Kolping, der eine Jugendorganisation aufgestellt hat, (...), ja schon mit der Idee, Jugend im Wesentlichen von Jugend oder etwas älteren führen zu lassen und nicht von Großeltern, sagen wir so. Also das war die Idee von Flanagan und das war auch die Idee dieses social group work.“ (IV 319ff)

Aus dem Zitat lässt sich ablesen, dass der Begriff *social group work* von Wolf Aull primär mit einem Resozialisierungskontext verbunden wird, was sich durchaus mit Schmidt-Grunerts (2009: 62) Beschreibung von *social group work* als „problemorientierte“ Gruppenarbeit, die auf die Bearbeitung von Sozialisationsdefiziten fokussiert, trifft. Weiters wird der Begriff im Zitat mit der Jugendbewegung assoziiert, im Zuge derer die Gruppe von Gleichaltrigen als „Träger sozialer Selbsterziehung“ entdeckt wurde (Müller 1988: 158 zit. in Galuske 2007: 87) bzw. mit der „Wiederentdeckung der Gruppe als Erziehungsmedium durch die reformpädagogische Bewegung“ (Galuske 2007: 87). Hier werden demnach mit dem Begriff Wurzeln der sozialen Gruppenarbeit

assoziiert, nicht jedoch eine professionalisierte Methode der Sozialarbeit, welche sich u.a durch eine professionelle Gruppenleitung auszeichnet (vgl. Galuske 2007: 91 bzw. vgl. Kapitel 5 und 6).

Ein verstärktes Augenmerk Wolf Aulls auf Gruppenarbeit, die sich der Bearbeitung von Sozialisationsdefiziten widmet, steht – wie man annehmen kann – auch in Zusammenhang mit seiner beruflichen Laufbahn. So brach er das Pädagogikstudium nach 6 Semestern ab, um 1952 eine Stelle als Erzieher im Landesjugendheim Kleinvolderberg, einer „Erziehungsanstalt für schwererziehbare Jugendliche“, anzunehmen. Von 1962 bis 1971 hatte er die Leitung dieses Heimes inne.

„Und da bin ich dann dorthin und hat mich sehr fasziniert diese Arbeit und v.a. hat mir dort die Landesregierung, die dieses Heim geführt hat, gesagt: „Sie sind der einzige, der da scheinbar etwas richtig gelernt hat, alles andere sind so Menschen, die sich halt interessieren, bitte kommen Sie doch und treten Sie gleich ein, wir stellen Sie gleich ein.“ Und dadurch bin ich gleich angestellt worden (...)“ (IV 68-72)

In der Schilderung Wolf Aulls klingt hierbei der Mangel an ausgebildeten ErzieherInnen⁸ nach dem 2. Weltkrieg an, was seinen Expertenstatus beförderte. Als wichtige Schritte der Professionalisierung des ErzieherInnenberufes und damit der Arbeit mit Gruppen nennt Wolf Aull einerseits die „Vereinigung Österreichischer Erzieher gefährdeter Jugend“, zu der sich die Erzieher der Großheime, so auch Wolf Aull selbst, bereits in den 50er Jahren zusammenschlossen (IV 121f). Diese Vereinigung stand nach Wolf Aull im Austausch mit der „Vereinigung von Erziehern gefährdeter Jugend“ auf europäischer Ebene⁹, welche sich nach England und Amerika hin orientierte (IV 126f) und wo bereits in den 50er, 60er Jahren damit begonnen wurde, Ausbildungen für Gruppenarbeit zu konzipieren (IV 128f).

⁸ Erst in den letzten Jahren ist in Österreich die Aufarbeitung von systematischem Missbrauch und Gewalt durch ErzieherInnen in öffentlichen und kirchlichen Erziehungseinrichtungen in der zweiten Republik im Rahmen von Opferschutz- und Entschädigungskommissionen in Gang gekommen. Zur Situation von Zöglingen in Erziehungseinrichtungen in Tirol – u.a. in Kleinvolderberg – und zur Thematik um die nationalsozialistische Vergangenheit vieler Erzieher nach 1945 vgl. Schreiber 2010.

⁹ Wolf Aull bezieht sich hierbei offenbar auf die „Internationale Vereinigung von Sozialerziehern“ (AIEJI), die 1951 gegründet wurde (vgl. www.aieji.net). Während der deutsche Zweig der AIEJI, der „Verein von Erziehern gefährdeter Jugend in Deutschland“ (VEGJD) nach wie vor existiert (vgl. www.vegjd.de), konnten über einen österreichischen Zweig keine Informationen gefunden werden.

Weiters verweist Wolf Aull im Hinblick auf Professionalisierung des Erzieherberufes auf die Entstehung der Institute für Heimerziehung in Österreich Anfang der 60er Jahre, welche bereits gruppendynamische Ansätze in der Ausbildung vermittelten (IV 348ff). Hierbei nennt Wolf Aull etwa als grundsätzliches Werk „Einführung in die Gruppendynamik“ von Ingham/ Luft (1961) mit dem Modell des so genannten „Johari-Fenster“ zur Darstellung von Fremd- und Eigenwahrnehmung.

Inge Gnant (vgl. Gnant 2003: 460ff) teilt die Entwicklung der sozialpädagogischen Berufsbildung in Österreich in drei Phasen. Die erste Phase von 1920 bis 1970 bezeichnet sie als Phase der MitarbeiterInnenschulung (ibid. 464f), die gekennzeichnet war durch eine starke Abhängigkeit der ErzieherInnen von den Institutionen, rigorose Bestimmungen und Kontrolle. Um die fehlende Ausbildung der ErzieherInnen zu kompensieren, wurden Fortbildungstage oder periodisch stattfindende Kurse – teilweise unter Hinzuziehung von ExpertInnen – initiiert. Zu praktischen Anleitungen für Spiel, Sport, Basteln oder Gesang kamen mit der Zeit auch Vorträge zu pädagogischen Themen hinzu. Da die „punktuelle Anreicherung mit Wissen und Können“ nicht ausreichte, wurden diverse Lehrgänge, wie z.B. ein Erzieherfachkurs in Oberhollabrunn eingerichtet (ibid.: 465). In der Zeit des Nationalsozialismus lauteten die Ziele der Heimerziehung „soziale Brauchbarkeit“ und „gesellschaftliche Tüchtigkeit“. Eine ausgrenzende Haltung gegenüber „Unerziehbaren“ ging damit einher. Nach 1945 wurden die Bemühungen der Zwischenkriegszeit um Schulung der ErzieherInnen fortgesetzt. Gnant (2003: 465) nennt etwa den „Erzieherkurs in Salzburg“ und die Kurssysteme der Landesregierungen in Niederösterreich und Salzburg bzw. der Jugendverbände wie Katholische Jugend, Kinderfreunde und Pfadfinder. Die Enquete des Österreichischen Bundesjugendringes 1958 „Jugend in Not“ war nach Gnant (2003: 465) ein Beispiel, wo die immer deutlichere Forderung nach einer „institutionalisierten Ausbildungsmöglichkeit für die in der Jugendarbeit Tätigen“ artikuliert wurde.

Dies führte zur 2. Phase, in der die ErzieherInnenausbildung mit der Eröffnung der ersten „Bildungsanstalt für Erzieher“ 1960 in Baden, geregelt im Schulorganisationsgesetz 1962, zum Teil des öffentlichen Schulwesens wurde

(ibid.: 466f). Da der Bedarf an ausgebildeten ErzieherInnen stieg, kam es in Folge zu weiteren Schulgründungen in den Bundesländern. Die Lehrgänge waren für MaturantInnen als einjährige, für PflichtschulabsolventInnen als zweijährige Lehrgänge konzipiert. In die theoretisch-praktische Ausbildung wurden „viele methodische und wissenschaftliche Ansätze integriert und zeitbedingte pädagogische Strömungen – wie etwa Gruppendynamik (sic!), Teamwork, Spiel-, Gestalt-, Erlebnispädagogik – konkretisiert.“ (Gnant 2003: 467). Auch die Gründung der Zeitschrift „DU – Fachzeitschrift für die Arbeit in Hort und Heim“ 1988 (ab 1991 „Sozialpädagogische Impulse“) verortet Gnant (2003: 468) in dieser 2. Phase.

Die 3. Phase bezeichnet Gnant (2003: 469ff) als „Sozialpädagogische Berufsbildung am Weg zur Profession“. Diese Phase ist charakterisiert durch die Niveauanhebung der Ausbildung, eingeleitet durch die Eröffnung einer fünfjährigen Oberstufenform am Bundesinstitut für Heimerziehung in Baden 1980/81, gefolgt von der Verlängerung der Kollegs für ErzieherInnen von 2 auf 4 Semester 1985. Der Begriff Sozialpädagogik¹⁰ fand sich ab den 70er Jahren immer häufiger in der bundesdeutschen Fachliteratur und trug dem Umstand Rechnung, dass sich die sozialpädagogische Praxis angesichts gesellschaftlicher, pädagogischer und institutioneller Veränderungen nicht mehr nur auf Heimerziehung beschränkte (vgl. Gnant 2003: 463). In Österreich führte die veränderte Praxis erst 1993 zur Umbenennung der „Bildungsanstalten für Erzieher“ in „Bildungsanstalten für Sozialpädagogik.“ (vgl. ibid.: 470). Mit der Niveauanhebung der Ausbildung war „das Tor zur beruflichen Anerkennung von SozialpädagogInnen“ geöffnet worden und führte gemeinsam mit einigen gesetzlichen Neuregelungen – wie Jugendgerichtsgesetz 1988, Jugendwohlfahrtsgesetz des Bundes 1989 und der Länder 1999-2000 – zu einer Erweiterung des Tätigkeitsfeldes (Gnant 2003: 470).

Nennt Gnant, wie bereits erwähnt, als große Errungenschaft für die ErzieherInnenausbildung ab den 60er Jahren die Integration von methodischen Ansätzen wie Teamwork, Spiel-, Gestalt-, Erlebnispädagogik (vgl. Gnant 2003: 467), macht ein Blick zurück in die Zwischenkriegszeit rasch klar, welchen Rückschlag die (sozial)pädagogische Entwicklung in Österreich durch

¹⁰ Zur Darstellung der Geschichte der Sozialpädagogik in Österreich vgl. Lauer mann/Knapp (Hg.) 2003.

Austrofaschismus und besonders durch Nationalsozialismus erlitten hat. Von 1919 bis 1924 führten nämlich die Kinderfreunde eine ErzieherInnenschule in Schloss Schönbrunn, wo ein „revolutionärer Erziehungsstil“ gelehrt wurde, der zu „grundlegenden Veränderungen im pädagogischen Denken führte“ und „bis heute eine gültige Maxime“ blieb (Weiss 2008: 5).

Die erste Gruppe der Kinderfreunde wurde 1908 von Anton Afritsch in Graz als Ausdruck eines Bemühens des Arbeitervereins um Selbsthilfe gegründet.

„Er (Anton Afritsch, Anm.) sah die erbärmlichen Zustände in den Elendsquartieren, wandte sich als Journalist mit nachdrücklichen Appellen an die Öffentlichkeit und forderte dringend Hilfe für die Not leidenden Kinder. Doch seine Aufrufe, Anklagen und Bitten verhallten ungehört.“ (Weiss 2008: 13)

Gemeinsam mit anderen Arbeiterfamilien initiierte und übernahm Afritsch daraufhin selbst die Betreuung von Arbeiterkindern in Spiel-, Wander- und Ausflugsgruppen (ibid.: 14). Diese soziale Aktion (vgl. Kapitel 4.2) in Graz machte alsbald Schule in ganz Österreich und führte zu Vereinsgründungen in den Bundesländern. Waren diese Vereine bis zum ersten Weltkrieg von männlichen Funktionären dominiert, wurden diese nun zum Militär eingezogen und Frauen rückten an ihre Stelle. Damit wurde – wie im Falle des Settlements die bürgerliche Frauenbewegung (vgl. Kapitel 7.1.2.) – die Arbeiterfrauenbewegung eine treibende Kraft bei den Kinderfreunden (vgl. Weiss 2008: 15).

Angesichts der verheerenden Versorgungslage während des ersten Weltkrieges konzentrierten sich die Kinderfreunde v.a. auf die Organisation von Ausspeisungen und Kleidersammlungen. Bereits ab 1915 wurden die ersten Tageserholungsstätten für die von Tuberkulose und Rachitis bedrohten Stadtkinder gegründet (ibid.: 16). Die damals übliche Prügelstrafe¹¹ wurde im Rahmen dieser Betreuung von den AktivistInnen der Kinderfreunde von Beginn an rigoros abgelehnt, stattdessen suchte man nach Wegen, die Kinder „zur Selbstzucht, zur Selbstbeherrschung“ zu führen (Weiss 2008: 17). Dazu wurden aus den älteren Kindern GruppenführerInnen gewählt, die den Auftrag erhielten, nach dem Prinzip der Freiwilligkeit eine Gruppe von 10 Kindern um sich zu versammeln und diese dann „in guter Kameradschaft und hilfsbereiter Freundschaft“ zu leiten (ibid.: 18).

¹¹ Im österreichischen Regelschulwesen wurden körperliche Züchtigung, Beleidigungen und Kollektivstrafen erst 1974 verboten (BGBl. 139/1974: SCHUG §47 Abs. 3).

Während an den kaiserlichen Schulen noch „Untertanenerziehung“ stattfand (ibid.: 19), stellten demokratische Willensbildung, Selbstbestimmung und Selbstverwaltung die zentralen Prinzipien dieses pädagogischen Konzeptes dar, welches 1919 auch in der Gründung der ersten „Kinderrepublik“ Europas in Gmünd, unter der Leitung von Otto Kanitz, seinen Ausdruck fand.

„Die jungen Menschen blühten förmlich auf und spürten, dass sie an der Schwelle zu einer neuen Zeit standen, einer Zeit, in der sie nicht mehr die Befehle anderer ausführen mussten. Jetzt waren sie bereit, ihr Leben in einer demokratischen Gemeinschaft selbst zu gestalten.“ (Weiss 2008: 21).

Um diese Ideen zu verbreiten, entstand der Gedanke an die Errichtung einer eigenen ErzieherInnenschule. Realisiert wurde diese ebenfalls 1919 in den Räumen des Schlosses Schönbrunn in einem 3jährigen (!) Lehrgang (vgl. Weiss 2008: 63). Heinz Weiss (2008: 25) fasst die Leitmotive der Schönbrunner Schule folgendermaßen zusammen:

- *Erziehung zum Gemeinschaftsdenken und gemeinschaftlichen Handeln*
- *Erziehung zur gegenseitigen Hilfe*
- *Aus „Ich“ wird „Wir“*
- *Erziehung zur Selbstbestimmung und Selbstverwaltung*
- *Befähigung zum Verständnis der wirtschaftlichen Klassenstruktur und deren Einfluss auf die kulturelle und politische Entwicklung der Menschen in aller Welt*
- *Erziehung zu Humanität und Friedensliebe*

Schulleiter wurde wiederum Otto Kanitz (der zu diesem Zeitpunkt gerade 25 Jahre alt war). Gelehrt wurden neben diversen herkömmlichen Schulfächern und z.B. Lebenskunde, Hygiene, Gesundheitslehre, Sport, Literatur, Gesang besonders auch Pädagogik, Psychologie und Soziologie (Weiss 2008: 26f). Offenes Lernen und das Verständnis von ErzieherInnen als BegleiterInnen (anstelle von Autoritäten) waren Schwerpunkte der innovativen Pädagogik. Als Lehrender für Psychologie konnte etwa der Individualpsychologe Alfred Adler gewonnen werden, der als einer der ersten Ärzte in Österreich die Notwendigkeit einer sozialmedizinischen Betreuung öffentlich forderte, da er den Menschen als soziales Wesen betrachtete und viele Ursachen psychischer und physischer Erkrankungen auf die soziale Lage zurückführte. Ab Mitte der 20er Jahre erlangte Adler große Bekanntheit in den USA. In Wien war er an der

Einrichtung von Erziehungsberatungsstellen maßgeblich beteiligt (vgl. Weiss 2008: 25ff, vgl. Kapitel 7.3.3: August Aichhorn).

1924 musste die Schönbrunner Schule angesichts einer horrenden Inflation aus finanziellen Gründen geschlossen werden (vgl. Weiss 2008: 66).

Die Erzieherschule wie auch der Verein generell standen über die Jahre stets in Austausch mit dem Ottakringer Settlement (vgl. Weiss 2008: 98). AbsolventInnen der Schule und auch AkteurInnen des Vereines trugen zudem die beschriebenen Leitgedanken weiter, indem sie später in andere Jugendorganisationen wechselten; wie etwa Josef Nemeč, der gemeinsam mit Beppo Afritsch nach 1945 den Wiederaufbau der Naturfreunde organisierte (vgl. ibid.: 2008: 203). Einige Absolventinnen – z.B. Hilde Böhmer – besuchten später die Fürsorgerinnenschule der Stadt Wien (vgl. ibid.: 170f). Sie arbeitete für die Gemeinde Wien, bis sie 1939 in die USA emigrierte.

Der Verein Kinderfreunde nimmt heute eine zentrale Stelle unter den österreichischen Kinder- und Jugendorganisationen ein. Darum sei am Ende dieses Kapitels über die (vergessene) Pionierrolle des Vereines in der Sozialpädagogik darauf hingewiesen, dass die Kinderfreunde aktuell eine so genannte „Gruppenarbeitskampagne“ gestartet haben:

„Die Kinderfreunde setzen sich für Kindergruppenarbeit ein und machen eine Kampagne bzw. verfolgen eine Strategie, um das Konzept Gruppe zu bewerben und zu stärken. (...) Klar ist, dass Gruppenarbeit uns wichtig ist und dass wir uns dafür einsetzen, dass Gruppenarbeit wieder mehr an Bedeutung gewinnt und wertgeschätzt wird.“
(www.kinderfreunde.at/Gruppenarbeit/Gruppenarbeitskampagne)

Hilde Böhmer oder auch die Akteurinnen des Settlements stehen exemplarisch für viele durch den Nationalsozialismus zerstörte Chancen: Vielleicht hätte die Verberuflichung des Fürsorgewesens in Österreich eine andere Entwicklung genommen und wäre insbesondere auch die Emanzipation der Sozialarbeit von der amtlichen Fürsorge früher erfolgt, wenn diese Traditionen von Demokratisierung, sozialer Aktion, Hilfe zur Selbsthilfe und Begleitung zur Selbstbestimmung in der praktischen sozialen Arbeit nicht abgerissen wären.

7.2 Entwicklung der professionellen Sozialarbeit in Österreich

Birgit Sulzer

Maria Dorothea Simon, die 1970 die Leitung der *Lehranstalt für gehobene Sozialberufe* der Stadt Wien übernahm und in der Folge maßgeblich an der Entwicklung der Ausbildung und eines neuen Selbstbewusstseins der Sozialarbeit beteiligt war, skizziert den Weg der Sozialarbeit in Österreich folgendermaßen (vgl. Simon 2002: 255ff): Zu Beginn des 20. Jahrhunderts verlagerte sich die Armenpflege mit einem Schwerpunkt auf Kinder und Jugendliche von kirchlichen und privaten Wohltätigkeitsvereinen hin zur öffentlichen Verwaltung. Einem „Berufsvormund“ wurde die „Berufspflegerin“ – die Vorläuferin der späteren Jugendfürsorgerin – als Hilfskraft beiseite gestellt (vgl. auch Kapitel 7.1.2.).

In der ersten Republik kam es im „Roten Wien“ zu einem Ausbau der Jugendwohlfahrt unter dem damaligen Stadtrat Julius Tandler. Zu dieser Zeit verfügten Jugendfürsorgerinnen bereits über eine gehobene Ausbildung und gab es Ansätze zu einer Professionalisierung, die jedoch nicht im Sinne von Tandler stand, dessen Vorstellung von einer Fürsorgerin in dem Bild einer „Gemeindeschwester“ lag. Simon (2002: 257) sieht insbesondere in der daraus entstandenen Einführung einer unausgebildeten „Hilfsfürsorgerin“ zusätzlich zur „Berufsfürsorgerin“ einen Rückschlag für die „sich eben emanzipierende Sozialarbeit“.

Die Entwicklung in der Zwischenkriegszeit wirkte sich in den Jahrzehnten nach dem 2. Weltkrieg laut Simon (2002: 258) dahingehend aus, dass das Sozialprestige der Fürsorgerinnen – korrespondierend mit ihrer Stellung am unteren Ende der institutionellen Hierarchie – in einer Umfrage in den 60er Jahren dem der „Chemieputzerin“ entsprach. Zudem war durch die Entwicklung in der Zwischenkriegszeit angelegt worden, dass sich die Tätigkeit von Fürsorgerinnen auch nach 1945 fast ausschließlich auf die Jugendfürsorge und auf das Gesundheitswesen beschränkt.

„In den ersten Jahrzehnten nach dem Krieg gab es weder in der öffentlichen Sozialhilfe für Erwachsene Fürsorgerinnen (die Agenden wurden von Beamten besorgt), noch in den Gefängnissen, den Krankenanstalten und Altersheimen. Die Psychiatrie war total vernachlässigt, der Begriff der Bewährungshilfe war unbekannt. In allen diesen Belangen hinkte Österreich anderen Kulturländern weit nach.“ (Simon 2002: 258)

Einen ähnlichen Befund stellt Maria Simon auch für die Situation der Ausbildung nach 1945 aus:

„(...) nach dem zweiten Weltkrieg wurde auch die Schule wieder eröffnet, und zwar unter dem Namen *Fürsorgeschule der Stadt Wien*. Sie schloss fast nahtlos an die Zeit vor dem Krieg an. Die Schule war wie früher dem Jugendamt unterstellt und es gab, wie erwähnt, kaum andere Arbeitsmöglichkeiten, geschweige Aufstiegsmöglichkeiten für Absolventen. Der Lehrplan war gegenüber der Zwischenkriegszeit fast unverändert. (...) Die einzelnen Fächer standen unverbunden nebeneinander. Eine große Rolle spielten Fächer, die eher in die Ausbildung von Krankenpflegerinnen, als von Sozialarbeitern gehört hätten.“ (Simon 2002: 259).

Erst in den 70er Jahren emanzipierte sich die Sozialarbeit vom Image der Fürsorgerin als Gehilfin der Verwaltung.

„Wir waren bestrebt, anstelle des überholten Image der Fürsorgerin bei den Studenten das Selbstverständnis als Sozialarbeiter zu wecken.“ (Simon 2002: 261).

1971 wurden die *Arbeitsgemeinschaft der Direktoren der Akademien für Sozialarbeit* (ADAS) und bald darauf die entsprechende Plattform der Studierenden gegründet (ASAS). Ziel war die „Durchsetzung der dreijährigen Akademie mit zeitgemäßen Inhalten“ (Simon 2002: 262). Erst die gesellschaftliche Veränderung im Zuge der Jugendrevolte 68er Generation brachte in den 70er Jahren Aufwind für die Entwicklung der Sozialarbeit in Österreich. Mit der Novelle zum Schulorganisationsgesetz wurde zwar nicht die dreijährige Ausbildung umgesetzt, aber doch inhaltlich der „Anschluss an die moderne Entwicklung“ gefunden (Simon 2002: 263). In gegenseitiger Wechselwirkung wurden neue Tätigkeitsfelder erschlossen, neue Methoden erprobt und ein neues Selbstbewusstsein entwickelt.

„Projekte nahmen alsbald einen wichtigen Platz auch an unserer Schule ein. Nicht wenige führten schließlich zu neuen Arbeitsfeldern, die unsere Studierenden entwickelt hatten. Die Betreuung von Gastarbeiterkindern, das „Saftbeisl“ (alkoholfreies Lokal), die Frauenhäuser, der Sandler (Stadtstreicher) – Club, Streetwork, Beratung und Ausstiegshilfen für Prostituierte, die Obdachlosenzeitung „Augustin“, Animation und KreativitätSENTFALTUNG in einer Frauenstrafanstalt – sie alle begannen als Studentenprojekte.“ (Simon 2002: 263).

In dieser Zeit verortet Maria Simon dementsprechend eine rege Auseinandersetzung über die Methoden der Sozialarbeit. Obwohl jedoch im oben angeführten Zitat ersichtlich wird, dass auch die Arbeit mit Gruppen in den neuen Projekten umgesetzt wurde, konzentriert sich ihre weitere Beschreibung der Methodendiskussion dieser Zeit auf die Einführung der Einzelfallhilfe, „(...) welche, wie viele Studenten meinten, sich nicht mit den gesellschaftlichen Ursachen der Notstände befasse.“ (Simon 2002: 265). Als eine zentrale Figur bei der Einführung von *case work* in Österreich nennt Simon (2002: 264f) Anne

Kohn-Feuermann, die in der Emigration in England eine Ausbildung zur Sozialarbeiterin und für psychiatrische Sozialarbeit erworben hatte. Nach der Leitung einer *Child Guidance-Clinic* und dem Aufbau der ersten Mütter- und Paargruppen in Schottland, kehrte sie 1959 nach Wien zurück, um im Rahmen des Sozialamtes der Gemeinde Wien ein Referat für Individual- und Familienfürsorge aufzubauen. In diesem Referat führte sie die Methode der Einzelfallhilfe ein und unterrichtete sie in weiterer Folge bei der Bewährungshilfe und an der Akademie (zu Ausführungen von Anne Kohn-Feuermann zur Arbeit mit Gruppen vgl. Kapitel 7.5.4.).

Auch Peter Pantucek (2005) schreibt den „HeimkehrerInnen aus Großbritannien und den USA“ große Bedeutung für die Öffnung der Sozialarbeit in Österreich zu, da sie „die demokratischen Grundgedanken des *case work* in Österreich verbreiteten und durch ihre Lehr- und Fortbildungstätigkeit in der Profession verankerten.“ (Pantucek 2005: 5). Diesen Einfluss, die Nachwirkungen der Kritik der StudentInnenbewegung und eine offene Arbeitsmarktpolitik nennt er als wichtige Impulse für das Entstehen von zahlreichen „Projekten und Kleininstitutionen“ in den 80er Jahren, die zur Diversifizierung des Tätigkeitsfeldes der Sozialarbeit und zu einem neuen Selbstverständnis der Profession in Richtung einer „Hinwendung zu zivilgesellschaftlichem Engagement“ führten.

In der retrospektiven Betrachtung der Sozialarbeit der 70er Jahre wird – wie ersichtlich – stets auf die Einführung von *case work* als große Neuerung fokussiert. Aus den Projektbeschreibungen geht jedoch hervor, dass offenbar auch Gruppenarbeit bei den Studierenden großen Anklang fand. Angesichts der gesellschaftskritischen Strömungen dieser Zeit kann man davon ausgehen, dass das Interesse dabei weniger an einer Gruppenarbeit lag, welche von einer „therapeutischen und korrektiven Ausrichtung“ der Einzelfallhilfe (vgl. Kapitel 4.1) beeinflusst war, sondern insbesondere der ursprüngliche sozialreformerische Charakter der *social group work* Anklang gefunden haben wird.

Diese kurze Skizze beschreibt die Sozialarbeit der 50er Jahre als verhaftet in der Tandlerschen Tradition im Sinne von Konzentration auf Jugendamt, Kontrolle und Bürokratie und zeichnet ein Bild der Fürsorgerinnen quasi als

Erfüllungsgehilfinnen der Verwaltung, angesiedelt am unteren Ende einer strengen institutionellen Hierarchie. Zu dieser Zeit entstand in Österreich eine Organisation, die sich in der Arbeit mit Menschen neuen, revolutionären Ansätzen aus dem angloamerikanischen Raum öffnete: der Österreichische Arbeitskreis für Gruppentherapie und Gruppendynamik, kurz ÖAGG.

7.3 Gruppendynamik als „emanzipatorische“ Gruppenarbeit

Birgit Sulzer

Durch die Bekanntschaft mit dem Psychologen Traugott Lindner, einem der Pioniere der Gruppendynamik in Österreich bzw. Europa (vgl. Pesendorfer 2010: 221ff), kam Wolf Aull 1959 mit der Gruppendynamik¹² in Berührung (IV 98f).

7.3.1 Etablierung der Gruppendynamik in Österreich

Als Initialzündung für die Auseinandersetzung mit Gruppendynamik in Österreich¹³ sieht Wolf Aull die Einladung an einige österreichische Psychologen in die USA, wo ihnen Anfang der 50er Jahre gruppendynamische Konzepte und Methoden vorgestellt wurden (IV 204ff).

Neben Traugott Lindner und dem damaligen Primar des Wiener Psychiatrischen Krankenhauses Steinhof, Raoul Schindler, nennt Wolf Aull noch Otto Wilfert, damals Psychologe in der Jugendstrafanstalt Kaiserebersdorf, als zentrale Persönlichkeiten in dieser Phase (IV 105ff).

Den Beginn dieser Phase beschreibt Wolf Aull als geprägt durch Unsicherheit über den Inhalt von Gruppendynamik.

„Nur war es zuerst nur ein Name, da haben auch die, die es zurückgebracht haben, noch nicht wirklich gewusst, was das ist. Sie haben zwar drüber einiges gelernt und einige Programme erlebt, etwa auch das Lewinsche Modell erlebt (...) und haben das mitgebracht, aber ich weiß noch, (...) da haben wir, die wir nicht in Amerika waren, gefragt: Ja, und was ist das jetzt? Wir konnten nichts anfangen mit Gruppendynamik. Wir haben das dann erst im Dialog, die in Amerika waren und die nicht in Amerika waren, erarbeitet (...)“ (IV 269ff)

Die Klärungen grundsätzlicher Begrifflichkeiten stellte dabei eine zentrale Aufgabe dar. Hierbei nennt Wolf Aull etwa Definitionen von Gruppe als

¹² Zur Geschichte der Gruppendynamik vgl. Rechten 1999

¹³ Zur Geschichte der Gruppendynamik in Österreich vgl. Schwarz 1996

„(...) sehr einfach gesagt, ein Zusammenschluss von Menschen, die untereinander, eventuell auch zu anderen Gruppen, Verbindungen und Beziehungen herstellen wollen zu bestimmten Zielerreichungen, für einen bestimmten Zweck.“ (IV 250ff)

und Gruppendynamik als

„(...) die Dynamik, die Eigenkraft einer Gruppe. Ob diese ein Operationsteam ist, eine Schulklasse, ein ministerielles Büro, ob diese Gruppe eine kriminelle Gang ist, die sich spezialisiert auf Banküberfälle – jede Gruppe entwickelt ihre eigene Dynamik. Also die Gruppendynamik gibt es nicht, sondern es gibt die Dynamik jeder irgendwie nur tätigen Gruppe. (IV 246ff) Die kann man erforschen und die kann man auch anregen und da kann man auch eben Angewandtes, gruppenspezifisches Nützliches nehmen.“ (IV 278ff)

Diese Dreiteilung des Begriffes von Gruppendynamik als empirisch feststellbares Phänomen in Gruppen, als wissenschaftliche Disziplin und als methodische Umsetzung der Erkenntnisse dieser Disziplin findet sich ebenfalls in der gruppenspezifischen Literatur (vgl. König/Schattenhofer 2007: 12f).

Neben der Klärung zentraler Begriffe ging es in den ersten Jahren der Auseinandersetzung v.a. um die Schärfung von Theorien und Methoden in diversen Trainings, welche zu Beginn noch häufig von Irrtümern in der Anwendung gruppenspezifischer Übungen geprägt waren.

„(...) weil es hat ja oft bei so Tagungen geheißen – das habe ich auch selber schon gehört – jetzt machen wir einen Tag lang Gruppendynamik. Und dann wurden so fürchterliche Übungen gemacht, einer hatte sich in die Mitte zu setzen, auf den so genannten heißen Stuhl, und ist von den anderen zerfetzt worden. Und das hieß dann Gruppendynamik. Aber so war halt die Unwissenheit und Unsicherheit und andererseits, das ist was ... klingt gut und kommt aus Amerika.“ (IV 220ff)

Als wichtige Orientierungspunkte für die Entwicklung der Gruppendynamik in Österreich nennt Wolf Aull die Forschungen von Kurt Lewin und die Lehren von Jakob Levy Moreno (IV 235). Der aus Wien in die USA emigrierte Moreno, der als Begründer des Psychodramas und der Soziometrie gilt (vgl. Hofstätter 1986: 10), besuchte nach dem 2. Weltkrieg Wien und stand in Kontakt zu Raoul Schindler (IV 231f). Weiters stellten auch die Forschungsarbeiten am 1947 in London gegründeten Tavistock Institute of Human Relations wichtige Impulsgeber für die Gruppendynamik in Österreich dar (IV 297f). Neben der Bedeutung des Instituts hinsichtlich der Zusammenführung von Disziplinen im Rahmen der – mit auf der Lewinschen Feldtheorie gründenden – Aktionsforschung (vgl. www.tavistock.org/about/our_history.php) erinnert sich Wolf Aull, dass Gruppendynamik hier bereits gelehrt wurde und insbesondere auch Methodenschulungen stattfanden. In diesem Zusammenhang stellt er fest, dass die Beschäftigung mit Gruppendynamik im internationalen Kontext in den

Nachkriegsjahren sehr theorielastig erfolgt sei und es an der Umsetzung gefehlt habe (IV 299ff). Im Gegensatz dazu streicht er hervor, dass die Beschäftigung mit Gruppendynamik in Österreich von Beginn an von dem Konsens getragen war, sich nicht nur auf einer primär theoretischen Ebene damit auseinanderzusetzen, sondern den Schwerpunkt auf die praktische Umsetzung zu legen. Daraus entwickelte sich die für Österreich spezifische frühe Akzentuierung hin zur Angewandten Gruppendynamik.

„Was ich hoch anrechne diesen Menschen wie Traugott Lindner und auch Raoul Schindler und auch eben Otto Wilfert, ist, dass sie gesagt haben, ja, wir dürfen das aber nicht nur studieren und Theorien entwickeln, wir müssen es machen, dass man das umsetzen kann, und dadurch bin ich dann berühmt geworden unter Anführungszeichen, denn ich war einer, der immer gesagt hat: Umsetzen ist wichtiger als die Theorie, denn nichts ist praktischer als eine gute Theorie und keine Theorie ist besser, als wenn sie praktisch orientiert ist. Und so kam es zur Angewandten Gruppendynamik in den verschiedensten Bereichen im Zuge dieser Jahrzehnte.“ (IV 236ff)

Als institutioneller Rahmen für diese Entwicklung wurde 1959 der Verein ÖAGG (Österreichischer Arbeitskreis für Gruppentherapie und Gruppendynamik) mit Sitz in Wien gegründet. Zentrales Gründungsanliegen des Personenkreises um Raoul Schindler sei dabei die Schaffung von Strukturen für die Arbeit mit Gruppen auf Basis gruppendynamischer Erkenntnisse gewesen (IV 108ff). Diese Strukturen sollten eine intensive, interdisziplinäre Beschäftigung mit Theorien und Methoden der Gruppendynamik, deren Umsetzung, insbesondere aber auch die Verbreitung von gruppendynamischem Wissen und Umsetzungspraktiken in möglichst vielen Bereichen fördern (IV 213ff). Das letztgenannte Anliegen führte ab 1967 zum jährlich stattfindenden gruppendynamischen Seminar in Alpbach.

„Jedes Jahr war von 1967 an in Alpbach ein Seminar für Menschen, die mit Gruppen arbeiten und die sich interessieren für Gruppendynamik.“ (IV 244f)

1973 wurde von Traugott Lindner die ÖGGGO (Österreichische Gesellschaft für Gruppendynamik und Organisationsberatung) ins Leben gerufen. Dies geschah in enger Zusammenarbeit mit dem Managementinstitut Herrstein in Niederösterreich (IV 109f). Die Gründung der ÖGGGO führt Wolf Aull darauf zurück, dass Lindner anstelle einer starken Ausrichtung der Gruppendynamik auf pädagogische Bereiche, wie sie im ÖAGG stattfand, Gruppendynamik insbesondere auch in der Wirtschaft verbreiten wollte (IV 110). Zudem strebte der ÖGGGO eine wissenschaftliche Verankerung des Faches an. So kam es an der neugegründeten Hochschule für Bildungswissenschaften in Klagenfurt, wo

Lindner eine Dozentur innehatte, zur Installierung der Fachrichtung Gruppendynamik. Noch heute hat der ÖGGO seinen Sitz in Klagenfurt und ist personell mit der Hochschule eng verflochten (IV 114ff). In diesem Zusammenhang hebt Wolf Aull den Gründungsrektor der Universität und ersten Lehrstuhlinhaber für Philosophie und Gruppendynamik, Peter Heintel, hervor, der sich bereits 1973 für Gruppendynamik habilitierte (IV 254ff). Die Bemühungen des ÖAGG, der ÖGGO und den Personen am Institut für Philosophie und Gruppendynamik führten zur Entwicklung von Ausbildungsstrukturen (IV 253f), wie sie heute in Österreich für – in aufsteigender Qualifizierung – groupworker, GruppentrainerInnen und GruppentherapeutInnen gelten (vgl. www.oeagg.at/download/GD-DG_Ausbildung.pdf).

Zur ÖGGO sei noch ergänzt, dass ihr Gründungsanliegen nach der Selbstbeschreibung neben einer Regionalisierung der Gruppendynamik insbesondere auch in einer Abgrenzung zu einer zu dominierenden Anwendungsorientierung lag.

„Teils ging es damals um eine Regionalisierung und Verbreitung praktischer Ausbildung, zum anderen hatte man die Ambition, die Gruppendynamik in der Wissenschaft zu verankern, sie damit systematischer Reflexion zugänglich zu machen und ihre Vernunft nicht von einer bloßen Anwendungsorientierung abzuleiten.“
(<http://www.oeggo.at/ngcms/htdocs/resources/downloads/2007%20WerWas%20ist%20die%20OEGGO.pdf>)

Zudem wird die Gründung des ÖGGO auch als Schritt der Emanzipation der zweiten Generation von GruppendynamikerInnen in Österreich von der EIT (European Institute for Trans-National Studies in Group and Organisational Development) gesehen, welcher bis dahin eine zentrale Rolle in Ausbildung und Standardsetzung in der Gruppendynamik auch in Österreich zugekommen war (vgl. Pesendorfer 2010: 223). Die EIT selbst war 1957 durch den Zusammenschluss jener europäischer Sozialwissenschaftler entstanden, die 1954/55 im Zuge einer Studienreise in die USA eine Ausbildung bei den National Training Laboratories (NTL) in Washington absolviert hatten (vgl. Pesendorfer 2010: 221).

Auch Traugott Lindner und weitere Österreicher hatten – wie bereits Wolf Aull erwähnte – an dieser Studienreise teilgenommen. Hatte Lindner bereits 1954 das europaweit erste gruppendynamische Seminar in Linz organisiert, das noch

von Trainern der NTL durchgeführt worden war (vgl. Pesendorfer 2010: 221), fanden bald nach der Rückkehr der Studiengruppe aus den USA die „ersten Seminare mit österreichischem Staff“ statt (Schwarz 1996: 23 zit. in Habenicht 1997: 64).

Für Deutschland konstatiert Rehtien (1999: 70f), dass die Rezeption gruppenspezifischer Konzepte auf theoretischer Ebene ab 1957 durch die Gruppenpädagogik, konkret durch das Haus Schwalbach erfolgt sei. Das erste Gruppenspezifikseminar fand erst 1963 statt, die Gründung des DAGG¹⁴ (Deutscher Arbeitskreis für Gruppentherapie und Gruppenspezifik) erfolgte 1969.

Im Hinblick auf das Zusammenspiel von Gruppenspezifik und Gruppenpädagogik scheint interessant, dass die ÖGGO 1973 ursprünglich als ÖGGG – Österreichische Gesellschaft für Gruppenspezifik und Gruppenpädagogik – gegründet worden war,

„(...) was der damaligen Konzentration auf Bildungsinstitutionen entsprach, von denen man sich die angestrebten Veränderungsimpulse in den verschiedensten gesellschaftlichen Bereichen erhoffte, z.B. unter dem Stichwort „Demokratisierung der Arbeit“ u.ä.m. Dies führte dazu, dass die Schulung von Lehrkräften längere Zeit größere Wichtigkeit hatte.“
(<http://www.oeggo.at/ngcms/htdocs/resources/downloads/2007%20WerWas%20ist%20die%20OEGGO.pdf>)

Neben der im Vergleich zu Deutschland sehr früh erfolgten direkten Rezeption amerikanischer Theorien und Methoden zur Gruppenarbeit und einer eigenständigen (Weiter)Entwicklung von gruppenspezifischen Modellen¹⁵ und Umsetzpraktiken scheint also durchaus auch die deutsche Gruppenpädagogik – zumindest vorübergehend – Eingang in die Entwicklung der Gruppenspezifik in Österreich gefunden zu haben.

Die Bedeutung, die die Gruppenspezifik in Österreich erlangte, führt Wolff Aull besonders auf die hohe Reputation zurück, über die Ärzte – an erster Stelle Raoul Schindler als Primar des Psychiatrischen Krankenhauses Steinhof – in Wien verfügten. Dies hatte unter anderem zur Folge, dass viele

¹⁴ Mit 31.12.2011 löste sich der DAGG in vier selbständige Vereine auf, die aus den Fachsektionen erwachsen sind (vgl. www.dagg.de).

¹⁵ Raoul Schindler erlangte z.B. internationale Bekanntheit mit seinem rangdynamischen Positionsmodell, das dem besseren Verständnis von Interaktionen in der Gruppe dienen soll. Dabei wird auch der Einbezug des Gruppenaußen als unverzichtbar hervor gestrichen, um die Bedeutung von Gruppenprozessen verstehen zu können (vgl. <http://www.oevs.or.at/downloads/News/News%20Sonderausgabe-08.pdf>).

Krankenhausbedienstete zu den Gruppendynamik-Schulungen nach Alpbach geschickt wurden.

„Wien hatte damals sehr viele Krankenhäuser. (...) Da hat die Gemeinde Wien gesagt: Ja, die Stationschwwestern oder OP-Schwwestern, die sollen nach Alpbach fahren, (...) und dort was lernen für ihre Gruppen, also Gruppendynamik. Und außerdem hat man gewusst, dort ist ein Primarius von Steinhof tätig, es war dann noch ein zweiter, der Herr. Dr. Frühmann, der auch aus Steinhof gekommen ist, dort sind schon zwei jetzt tätig. Die werden schon das gut machen.“ (IV 406ff)

Daneben sind sicherlich noch andere Faktoren für die bedeutende Stellung des ÖAGG in der Gruppenarbeit in Österreich ausschlaggebend wie etwa die frühe Institutionalisierung und Entwicklung von Ausbildungsstrukturen, die Anbindung an die Universität, die Vernetzung unterschiedlicher Disziplinen (vgl. Kapitel 7.4.) und auch die rege Mitarbeit des ÖAGG an der Entwicklung des 1991 in Kraft getretenen Psychotherapiegesetzes, welches für den ÖAGG eine weitere Professionalisierung, für die Sozialarbeit jedoch eine Beschneidung ihrer Handlungskompetenzen mit sich brachte (vgl. Kapitel 7.3.3.).

7.3.2 Leitgedanken in der Arbeit mit Gruppen im gruppendynamischen Kontext

Demokratisierung im Sinne von Stärkung der Partizipation an der Gestaltung des gesellschaftlichen Lebens nennt Wolf Aull neben Emanzipation und Empowerment auch als zentralen Leitgedanken gruppendynamischer Bemühungen in Österreich.

„Emanzipation, auch Empowerment. Und vor allem, das war ja die Fantasie, dass sich daraus entwickeln könnte, gesellschaftlich eine stärker demokratisierte Lebensweise. Also mehr mittun.“ (IV 422ff)

Dieses Anliegen sieht Wolf Aull heute als gescheitert an und führt dies auf die durchgängig hierarchische Strukturierung unserer Gesellschaft zurück, in der die Mündigkeit von BürgerInnen entgegen aller „Lippenbekenntnisse“ nicht erwünscht sei (IV 425ff). Auch in den Menschen selbst – und hier verstärkt noch in Lernsituationen – sei die „Untertanenmentalität“ nach wie vor tief verankert (IV 442f).

Zur Förderung zielorientierter gemeinschaftlicher Arbeit der Mitglieder einer Gruppe als primärem Ziel von gruppendynamischen Interventionen sei es jedoch nötig, bei den Gruppenmitgliedern ein grundlegendes Verständnis dafür zu schaffen, dass alle Mitglieder der Gruppe gleich wichtig sind, damit ein

solches Zusammenspiel erreicht werden kann (IV 455ff). Dazu bedarf es der Anleitung durch geschulte TrainerInnen, die neben gruppensystemischem Wissen über Selbsterfahrung in Gruppensituationen (IV 612ff) und eine systemische Perspektive (IV 726ff) verfügen müssen, um ihre Aufgabe erfüllen zu können. Diese Aufgabe liegt v.a. darin, die Gruppenmitglieder immer wieder zur Einnahme einer Metaperspektive anzuregen (IV 387f) und ihre Aufmerksamkeit auf die Funktionalität von Verhaltensweisen statt auf deren Bewertung zu fokussieren (IV 727ff).

Die Thematisierung der Dynamik ermöglicht neben einer Demokratisierung (im Sinne von Enthierarchisierung) der Gruppe die Stärkung der Reflexionsfähigkeit der einzelnen Mitglieder der Gruppe und – insbesondere im therapeutischen Kontext – zugleich ein Abrücken vom „individuellen Schuldprinzip“ und damit auch vom Krankheitsbild (IV 540ff).

Auch Peter Heintel (2010) betont den emanzipatorischen Aspekt von Gruppendynamik, deren zentrales Anliegen es war, eine Verringerung der Anfälligkeit von Gruppen für „populistische, ideologische Manipulation“ (Heintel 2010: 21) zu erreichen, um so das Risiko eines erneuten Aufschwunges von Faschismus oder Rassismus zu minimieren (vgl. Kapitel 5.2.: *Re-education*). Dem stand jedoch ein „Grunddilemma jeglicher wissenschaftlicher Interventionsversuche in das gesellschaftliche Leben“ (Heintel 2010: 18) entgegen: Verhaftet in einem alten Wissenschafts- und Aufklärungsmodell, welches auf einer strengen Subjekt-Objekt-Trennung beruhte – mussten sich diese Interventionsversuche meist politischer Macht zuordnen, wodurch sie den Charakter von institutioneller Fremdbestimmung, Normierung von außen und Autorität annahmen und damit ihren eigenen Zielen, „nämlich Emanzipation und Selbstbefähigung der Betroffenen“ (ibid.: 18) zuwiderliefen. Dass die Erforschung von Gruppen unter Beibehaltung der Subjekt-Objekt-Trennung zwar dazu befähigte, *über* Gruppen aufzuklären, nicht jedoch diese zu verändern, musste auch eine „emanzipatorische Gruppendynamik“ (ibid.: 20) erfahren. Als wichtigen Paradigmenwechsel nennt Heintel in diesem Zusammenhang die Erfindung der klassischen Trainingsgruppe, welche bis heute einen „zentralen Bestandteil im Setting gruppensystemischer Lernmodelle“ darstellt (ibid.: 20). Erstmals wurden hier die Ergebnisse der

Fremdbeobachtung an die Gruppe rückgekoppelt, was zur Diskussion und auch Überarbeitung des Beobachtungsberichtes führte und zugleich Prozesse der Selbstbeobachtung und eine Veränderung der Gruppe in Gang setzte.

„Der Spiegel wurde sozusagen ins soziale System importiert, die frühere Differenz von beobachtendem Subjekt und beobachtetem Objekt aufgehoben und zur Aufgabe der Betroffenen selbst gemacht. Auch wenn dies im Lernmodell Trainings-Gruppe zunächst durch ein bestimmtes anleitendes Verhalten des Trainers, der Trainerin gesteuert wird, Zweck des Prozesses ist es, die Gruppe selbst zu „ermächtigen“, sich über Selbstbeobachtung zu steuern.“ (Heintel 2010: 21)

Die grundlegende Erkenntnis daraus lautete, dass Veränderungsprozesse bei Menschen und ihren Sozialverhältnissen in Gruppen nur angeregt werden können, wenn es gelingt, dass über individuelle und kollektive Selbstreflexion Wissen angeeignet (und dabei zugleich immer auch modifiziert) wird. Erst durch diese Aneignung in derart „selbstveranstalteten (Lern-)Prozessen“ wird Wissen zum Motiv von Handlungen umgewandelt (ibid.: 22). Eine solcherart praxeologisch ausgerichtete emanzipatorische Gruppendynamik erfüllt nach Heintel ihren Aufklärungsanspruch in zweifacher Hinsicht.

„Sie stellt aufklärendes Wissen, Theorien zur Verfügung, ermöglicht aber gleichzeitig durch kollektive Selbstbestimmung Selbstaufklärung.“ (Heintel 2010: 27)

So verwundert es nicht, wenn Wolf Aull anmerkt, dass die Beschäftigung mit Gruppendynamik eine kritische Haltung fördere. Dies sei v.a. von Behörden nicht immer geschätzt worden und mit ein Grund gewesen, warum die Gemeinde Wien Ende der 70er Jahre davon absah, Bedienstete aus dem Gesundheits- und Sozialbereich zu den Schulungen nach Alpbach zu schicken.

„Entstanden ist, dass sie es dann – es hat ungefähr 10 Jahre gedauert – zurückgezogen haben, denn die Leute die aus Alpbach gekommen sind, waren Aufmüpfer. Die haben gelernt, Dinge müssen angesprochen werden. Wenn etwas in der Gruppe so oder so ist, dann muss ich sagen: "Moment bitteschön, schauen wir mal hin! Was läuft da, wie schaut das aus?" „Ja, wo kommen wir denn da hin, wenn das ein jeder macht?“, hat die Magistratsabteilung dann gesagt.“ (IV 413ff)

Das Spannungsfeld zwischen KlientInnenorientierung im Dienste einer Selbstbefähigung der Betroffenen und institutionellen Zwängen bzw. Normierungserwartungen ist besonders in der Sozialarbeit Tätigen nur allzu bekannt. Es drückt sich auch im Professionalisierungsdiskurs aus, etwa in der Mandatsdiskussion (vgl. Röh 2006) oder in der Debatte um die (relative) Autonomie der Fachkräfte in der Ausübung ihrer Tätigkeit (vgl. Heiner 2004). Im Zusammenhang mit der von Wolf Aull geschilderten Situation erfährt dieses Spannungsverhältnis eine bemerkenswerte Doppelung: SozialarbeiterInnen als

Lernende der Gruppendynamik werden selbst zu AdressatInnen von Interventionen, welche auf Selbstbefähigung abzielen, und geraten dadurch in Konflikt mit institutionellen Normierungserwartungen.

Setzt man diese Überlegung in den Kontext der Geschichte der Sozialarbeit in Österreich (vgl. Kapitel 7.2), die auf dem Weg war sich von einer bürokratischen Bevormundung zu emanzipieren und damit eine gewachsene Ordnung in Frage zu stellen, ist es nicht verwunderlich, dass eine Verstärkung dieser Bestrebungen durch Einflüsse aus der Gruppendynamik insbesondere bei Behörden nicht erwünscht war.

Hierarchische Strukturen vertragen sich, wie Wolf Aull meinte, nicht mit dem Ansatz der Demokratisierung. Demokratisierung, Emanzipation im Sinne von Selbstbefähigung der Betroffenen wiederum stellen zentrale Prinzipien nicht nur gruppendynamischer, sondern besonders auch sozialer Arbeit mit Gruppen dar (vgl. Kapitel 4.2.). Insofern könnte man daraus schließen, dass sich soziale Gruppenarbeit als Methode in Österreich bis Ende der 70er Jahre wohl kaum in der institutionellen, behördlichen Sozialarbeit etablieren konnte.

Diese Einschätzung wird einerseits durch den Bericht eines Arbeitskreises 1974 zum Thema „Arbeit mit Elterngruppen von Heimkindern und Pflegeeltern“ in der Zeitschrift SIÖ (vgl. Bericht Arbeitskreis 3 1974: 20ff) gestützt: Als ungünstige Vorbedingung für Gruppenarbeit wird ein Rollenkonflikt des Gruppenleiters/der Gruppenleiterin genannt, sofern er/sie dem Gruppenmitglied bereits in der Funktion als SprengelsozialarbeiterIn gegenüberreten musste (vgl. *ibid.*: 21).

Andererseits wird die Einschätzung der Unverträglichkeit von Gruppenarbeit und der österreichischen Sozialarbeitspraxis der 70er Jahre auch deutlich relativiert: Wenngleich im Bericht einschränkend festgestellt wird, dass je nach fall die Einzelbetreuung adäquater oder zusätzlich von Nöten sein wird und Gruppenarbeit mit von Zwangsabnahmen betroffenen Eltern als völlig unmöglich beurteilt wird, werden einige laufende Projekte aufgezählt: „Pflegermüttergruppe in Graz, Arbeit mit Eltern von Großpflegefamilien in Wien, Elterngruppe von spastisch gelähmten Kindern in Oberndorf, *fliegende* Teams für Gruppenarbeit in einer ländlichen Gegend“ (*ibid.*: 20).

Vorteile von Gruppenarbeit wurden in Zeitersparnis gegenüber Einzelbetreuung und im Nutzen gruppodynamischer Prozesse (eine ähnliche Situation lässt die Sprechbarriere sinken und gibt gefühlsmäßige Sicherheit) gesehen (vgl. *ibid.*: 20).

Als günstige Voraussetzung wurden die Homogenität der Gruppe hinsichtlich Problematik, Motivation, Bildungsniveau und die örtliche Nähe des Wohnsitzes der Gruppenmitglieder genannt. Als ungünstige Voraussetzungen führte man neben dem jeweiligen Gegenteil zu den vorhergehenden Punkten eine zu starke persönliche Problematik, starke Schuldgefühle im Zusammenhang mit dem Grundthema und einen möglichen – eingangs erwähnten – Rollenkonflikt der GruppenleiterIn an (vgl. *ibid.*: 21).

Zum Aufbau der Gruppe wurden folgende Überlegungen angestellt: Gruppengröße von 4 - 10 Mitgliedern, individuelle Vorbereitung der einzelnen TeilnehmerInnen, regelmäßige Treffen an fixen Orten, größtmögliche Geschlossenheit der Gruppe, Einbeziehung gemeinsamer Unternehmungen (vgl. *ibid.*: 22).

Als zentrale „Verfahren“ wurden die Weckung eines bewussten Gruppengefühls, die Abklärung gemeinsamer Bedürfnisse, die Einleitung der jeweiligen Treffen durch Impulsreferate nach den Bedürfnissen der TeilnehmerInnen und – in Anlehnung an die themenzentrierte interaktionelle Methode von Ruth Cohn (TIM) – die gleichgewichtige Interaktion zwischen „Thema-Wir-Ich“ und die Konzentration auf das *Hier und Jetzt* genannt (vgl. *ibid.*: 22).

Der Arbeitskreis gelangte zu dem Ergebnis, dass der „durchschnittlich ausgebildete Sozialarbeiter“ eine spezielle Ausbildung und Supervision brauche, um Gruppenarbeit durchführen zu können. Aus diesem Grund wurde eine dementsprechende Resolution an den Berufsverband verfasst (*ibid.*: 22).

Ohne hier einen Anspruch auf weitreichende Geltung erheben zu wollen, da nur die Hauptteile der Ausgaben einer vollständigen Analyse unterzogen wurden, zeigt der Bericht doch sehr gut, dass es Versuche mit Gruppenarbeit in der Praxis bereits vor 1976 gab und dass sich PraktikerInnen durchaus intensiv mit der Methode auseinandersetzten.

Einen weiteren Hinweis darauf, dass Interesse an Gruppenarbeit in der Praxis vorhanden war, liefert eine (nicht repräsentative) Umfrage zur Interessenslage der LeserInnen, welche die SIÖ-Redaktion 1976 durchführte. Einzelfallhilfe erreichte hier den 4. Platz, Gruppenarbeit lag nur knapp dahinter auf Platz 6 (Krawina/Neubauer 1976: 44ff).

7.3.3 Gruppendynamik und Gruppentherapie

Aus den bisherigen Ausführungen zum ÖAGG wurde ersichtlich, dass von Beginn an Gruppentherapie eine zentrale Stelle einnahm. Dabei wurde, wie im folgenden Kapitel 7.4 noch zu sehen sein wird, an die österreichische Tradition der Psychoanalyse (Freud, Aichhorn) und der Individualpsychologie (Adler) angeknüpft. Wolf Aull merkt an, dass in den 80er Jahren verstärkt eine generelle Therapeutisierung in der Arbeit mit Menschen in verschiedenen psychosozialen Bereichen eingesetzt habe (IV 260f). Über Schindler und andere Akteure des ÖAGG seien jedoch bereits Jahrzehnte früher Gruppentherapie nach Ansätzen Morenos (IV 262) und psychoanalytische Gruppenarbeit, die es vom Gesetz her noch gar nicht gegeben hatte (IV 528ff), in den psychiatrischen Anstalten durchgeführt worden. Wolf Aull führt aus, dass bis zum Inkrafttreten des Psychotherapiegesetzes 1991 nur Ärzte Therapien durchführen durften (IV 503f), als einzige TherapeutInnen „ohne Dokortitel“ seien die AbsolventInnen der tiefenpsychologischen Arbeitskreise in der Tradition Freuds stillschweigend anerkannt worden (IV 506ff).

Das Psychotherapiegesetz (vgl. Eckersdorfer 2000: 80ff) wurde 1990 gemeinsam mit dem „Psychologengesetz“ beschlossen, um die psychotherapeutische Ausbildung in Österreich zu regeln, um einem um sich greifenden *Wildwuchs* entgegenzuwirken. Für den ÖAGG, der an der Gesetzesentwicklung mitwirkte und sich aufgrund seiner bestehenden Strukturen von Beginn an als wichtiger Anbieter positionieren konnte, bedeutete diese Regelung eine weitere Professionalisierung (vgl. <http://www.oeagg.at/download/Alfred%20Pritz.pdf>). Für die Sozialarbeit bedeutete dies u.a., dass therapeutische Gruppenarbeit – etwa in der amerikanischen Tradition des Modells der therapeutischen Hilfe (vgl. Kapitel 4.2) – nunmehr ungeachtet ihres Inhalts nicht als solche bezeichnet werden

darf, wenn die/der SozialarbeiterIn nicht über eine dementsprechende Zusatzausbildung verfügt.

Gerade für Österreich ist die psychotherapeutische Einflussnahme auf die frühe Soziale Arbeit charakteristisch und wird besonders mit dem Namen August Aichhorn in Verbindung gebracht. Auf August Aichhorn bzw. sein Wirken stößt man sowohl bei der Beschäftigung mit den Schönbrunner Reformpädagogen (vgl. Weiss 2008: 202) als auch mit dem Settlement (vgl. Wiener Psychoanalytische Vereinigung 1976: 69) und mit der Bewährungshilfe (vgl. Verein für Bewährungshilfe 1997: 12f). Peter Pantucek (2005: 4) nennt August Aichhorn als „wegweisend für die Entwicklung der Sozialpädagogik“ durch die Konzeptualisierung tiefenpsychologisch orientierter Erziehungsberatung und einer „zu professionalisierenden Heimerziehung, in dem verwaahlte Kinder und Jugendliche die Möglichkeit erhalten sollten, nachzureifen“.

Wie wegweisend August Aichhorn durch seine „Synthese von Psychoanalyse und Sozialarbeit“ (Verein für Bewährungshilfe 1997: 13) für die Arbeit mit verwaahlten Kindern und Jugendlichen war, soll an dieser Stelle kurz skizziert werden.

August Aichhorn (vgl. Wiener Psychoanalytische Vereinigung 1976: 27f) begann seine Berufskarriere 1898 als Volksschullehrer der Gemeinde Wien. 1909 wurde er zum Zentralkdirektor der Wiener städtischen Knabenhorte ernannt. Nach einer Ausbildung an der Heilpädagogischen Abteilung der Wiener Universitätskinderklinik hielt er ab 1913 in Wien und Graz Kurse zur „Heranbildung von Lehrpersonen in der Jugendfürsorge und im Hortwesen“. Ab 1915 arbeitete er an der Errichtung der Bezirksvereine für Kinderschutz und Jugendfürsorge in Niederösterreich mit. 1917 bis 1922 lehrte er Hortbetriebslehre an der sozialen Akademie der Gemeinde Wien und 1920 bis 1923 zudem an der „sozialen Frauenschule zur Heranbildung von Fürsorgerinnen“ der Caritas. 1918 trat Aichhorn ins Jugendamt ein und richtete in dessen Auftrag im ehemaligen Flüchtlingslager Oberhollabrunn eine Fürsorge-Erziehungsanstalt ein, die er bis zu ihrer Auflösung 1923 leitete (ab 1921 in St. Andrä an der Traisen). 1923 bis 1930 errichtete und leitete er die Erziehungsberatung an den 14 Bezirksjugendämtern in Wien und eröffnete zugleich eine Privatpraxis als Psychotherapeut. 1925 erschien sein viel

beachtetes Werk „Verwahrloste Jugend“, auf das sich etwa auch Maria Simon, die 1953 außerordentliches Mitglied der Wiener psychoanalytischen Vereinigung wurde, bezieht, wenn sie davon spricht, dass sie ihre Lehranalyse ursprünglich bei Aichhorn absolvieren wollte, was durch seinen Tod verhindert wurde (vgl. Simon 2002: 247). In den folgenden Jahren hielt Aichhorn viele Kurse und Vorträge zur Thematik „Erziehung bzw. Fürsorge und Psychoanalyse“, die ihn unter anderem nach Chemnitz, Berlin, Washington und Zürich führten. Diese Tätigkeit behielt er auch nach 1945 bei, widmete sich als einer von zwei Psychoanalytikern, die nicht vertrieben oder ermordet worden waren, bis zu seinem Tod 1949 jedoch v.a. dem Wiederaufbau der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung (vgl. Verein für Bewährungshilfe 1997: 13).

Zentrale Gedanken Aichhorns in der Arbeit mit verwahrlosten Kindern und Jugendlichen waren:

- Verwahrloste Kinder und Jugendliche sollen nicht als „Schädlinge der Gesellschaft“ gesehen, sondern als hilfsbedürftige Persönlichkeiten erkannt werden (Wiener Psychoanalytische Vereinigung 1976: 15).
- Verwahrlosung oder Dissozialität ist kein Fürsorgeproblem, sondern ein soziales Problem und liegt in vielen gesellschaftlichen Faktoren begründet (ibid.: 48).
- „Misslungene“ Erziehung, führt zu dissozialem Verhalten. Strafe ist daher kein angemessenes Erziehungsmittel, da sie im Jugendlichen nicht den ursächlich Schuldigen trifft, sondern ein Opfer gesellschaftlicher Faktoren (ibid.: 91f und 98).
- Jugendlichen Rechtsbrechern muss durch die Fürsorgeerziehung (nicht durch den Strafvollzug) die Möglichkeit gegeben werden, die fehlende Entwicklung nachzuholen (ibid.: 99).
- „Absolute Milde und Güte“ im Umgang mit verwahrlosten Kindern und Jugendlichen ist der einzige Weg um Beziehung und Vertrauen als Voraussetzung für jede erfolgreiche Erziehung/Therapie aufzubauen (ibid.: 20ff). „Liebevolles Eingehen“ auf die Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen und die Fähigkeit der ErzieherInnen zur Selbstreflexion sind dabei besonders wichtig (Ibid.: 21). Der Versuch, Verhalten zu

verstehen und auf seinen Sinn hin zu hinterfragen, soll im Vordergrund stehen (ibid.: 103).

Im Rahmen der Fürsorgeerziehung räumt Aichhorn der Gruppe an sich als Erziehungsfaktor große Bedeutung ein. Als Voraussetzung für diesen Effekt nennt er die richtige Zusammensetzung der Gruppe und das richtige Verhalten der ErzieherInnen in der Gruppe.

„Einen neuen, nicht hoch genug anzuschlagenden Erziehungsfaktor hat Herr Regierungsrat Dozent Dr. Lazar mit der wissenschaftlichen Gruppierung in die Fürsorgeerziehung gebracht, weil dadurch schon das engere Milieu der Gruppe an sich heilerzieherisch wirkt. Die Gruppen sind derart zusammengesetzt, dass sich dadurch die günstigsten Bedingungen für die Entwicklung der Zöglinge ergeben, da sie in Verhältnissen, die ihnen entsprechen, Heilung ihrer sozialen Schäden finden. (...) Der Angst vor uns räumen wir keinen Platz ein und verlieren doch nichts an Autorität. Wir gewinnen die Zuneigung der Jugend, weil wir ihr Freund und Berater sind, der liebevoll auf all ihre Bedürfnisse eingeht und dadurch den erforderlichen erzieherischen Einfluss. (...) „Nicht Reden und Ermahnen, noch weniger Strafen, nur Erleben führt den Dissozialen zurück.“ (Aichhorn 1921 zitiert in Wiener Psychoanalytische Vereinigung 1976: 43)

Die Formung der Gruppe und das Ziel der Steigerung der sozialen Funktionalität der/des Einzelnen erinnern dabei stark an das angloamerikanische *social group work* Modell der therapeutischen Hilfe (vgl. Kapitel 4.2).

Aichhorn geriet aufgrund seiner neuen Herangehensweise, die besonders auch durch die von ihm regelmäßig initiierten Fallbesprechungen an den Erziehungsberatungsstellen der Bezirksjugendämter den geregelten Ablauf des Amtes störte, häufig in Konflikt mit den Verwaltungsbeamten des Tandlerschen Systems (vgl. Wiener Psychoanalytische Vereinigung 1976: 64f). Dies war mit ein Grund, dass er 1930 er aus dem Jugendamtsdienst ausschied und nur noch auf freiwilliger Basis mitarbeitete (ibid.: 28).

7.4 Gruppendynamik und Sozialarbeit

Birgit Sulzer

Im Hinblick auf das Zusammenspiel von Gruppendynamik und Sozialarbeit ergeben sich aus dem Interview mit Wolf Aull drei Aspekte der Einflussnahme gruppenspezifischer Ansätze auf die Sozialarbeit.

- Erstens wurden die Seminare in Alpbach von Beginn an in hohem Ausmaß von SozialarbeiterInnen und BewährungshelferInnen besucht (IV 645f).

Bereits 1968 findet sich in der Zeitschrift SIÖ (vgl. Fritsch/Krug/Donin 1968: 38f) ein Erfahrungsbericht von drei Fürsorgerinnen zu Seminaren in Alpbach 1967 und 1968. Das Thema beider Seminare lautete „Menschenführung und Gruppenarbeit“, sie wurden durchgeführt von der „Vereinigung österreichischer Erzieher – Arbeitskreis Gruppentherapie und Gruppendynamik“ (ibid.: 38).

Neben gruppendynamischer Selbsterfahrung wurden von Psychologen/Psychiatern (z.B. Raoul Schindler) Referate zu den Themen „Sozialstruktur und Führungsart“, „Gruppenpositionen und Gruppenfunktionen“, „Umwelt und Gruppe“ und „Rolle, Person und Persönlichkeit“ gehalten. Im 2. Seminar wurden „Strukturmodelle einer groupwork-orientierten Erziehungsanstalt bzw. ambulanten Betreuungsstelle“ durch die Psychologen Otto Wilfert (vgl. Kapitel 7.4.1) und G. Koller vorgestellt (ibid.: 39).

Insgesamt nahmen bei beiden Seminaren 50 HeimleiterInnen und ErzieherInnen und 46 FürsorgerInnen teil, die restlichen 28 TeilnehmerInnen setzten sich aus Krankenschwestern (11), Verwaltungsbeamten (6), Psychologen (7) und Psychiatern (3) zusammen. Als primäre Lernziele nennen die Verfasserinnen des Berichtes erstens das Erleben von Gruppenprozessen und zweitens das Erlernen und Üben von Gruppenbeobachtung und Analyse der Gruppenvorgänge (ibid.: 38).

Auch in den nachfolgenden Jahren finden sich häufig Statements, Kurzberichte oder LeserInnenbriefe zu den Seminaren in Alpbach oder es wird über die Durchführung eigener Seminare in Wien aufgrund des großen Interesses berichtet (vgl. z.B. SIÖ 7/18/1972: 44f). Immer wieder wird zudem auf gruppendynamische Termine und Veranstaltungen, wie auf Sensitivity-Trainings und Encounter-Seminare¹⁶, hingewiesen.

¹⁶ Die Encounter-Bewegung entstand in den USA im Zuge des so genannten „Psycho-Booms“. Sie erreichte in der zweiten Hälfte der 60er bzw. ersten Hälfte der 70er Jahre ihre Hochzeit. Setzt die klassische Gruppendynamik an der Schnittstelle von Gruppe und Organisation an, konzentriert sich die Encounter-Bewegung auf die Schnittstelle von Gruppe und Individuum. Dementsprechend stehen in der klassischen T-Gruppe wie auch im Sensitivity-Training die Struktur zwischenmenschlicher Beziehungen und ihre Analyse zur Steigerung v.a. von Führungsqualitäten der TeilnehmerInnen im Zentrum. Die Encounter-Gruppen zielen hingegen auf die „persönliche Weiterentwicklung (growth) in und durch zwischenmenschliche Beziehungen“ ab. In Österreich erlangte die Encounter-Bewegung zeitversetzt ebenfalls große Bedeutung, v.a. in ihrer weiterentwickelten Form der Gruppenarbeit und Gruppenpsychotherapie, die auf dem Personzentrierten Ansatz von Carl Rogers basiert (<http://web.utahnet.at/schmidpp/paper-gruppe%20in%20A.pdf>).

- Zweitens flossen gruppensdynamische Ansätze über MultiplikatorInnen in die praktische Arbeit in Handlungsfeldern der sozialen Arbeit.

Solche MultiplikatorInnen stellten einerseits jene PraktikerInnen dar, die wie o.a. gruppensdynamische Ausbildungen absolviert hatten. Als zentrale Lernaufgabe der Sozialarbeit in den 70er Jahren nennt Wolf Aull dabei die Entwicklung eines Bewusstseins für Schwellen, Machtgefälle und Hierarchien sowohl im Umgang von Berufsgruppen in den Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit untereinander als auch im Umgang mit KlientInnen (IV 655ff) und die Entwicklung der Vernetzungsfähigkeit.

„Und da gab es in Steyr, glaub ich war's, eine Ausbildungsveranstaltung von Ausbildungskandidaten. (...) Und dort waren auch die ersten Sozialarbeiter und -rinnen, mehr -rinnen als Arbeiter, wie das allgemein in diesem Geschäft ist, das wissen Sie so gut wie ich. Sowohl das, als auch das ist dort sehr klar herausgearbeitet worden: Die Sozialakademien sollen Acht darauf haben, dass die von ihnen ausgebildeten, akademisch ausgebildeten Sozialarbeiter und Sozialarbeiterinnen mit anderen zusammenarbeiten können, sollen, müssen.“ (IV 590ff)

Weiters nennt Wolf Aull auch Personen aus dem Gründungskreis der Gruppensdynamik als MultiplikatorInnen in Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit. Er selbst supervidierte etwa immer wieder BewährungshelferInnen, welche mit Gruppen arbeiteten (IV 646ff).

„(...) ich hab einige Bewährungshelfergruppen supervidiert. Nämlich von Bewährungshelfern die zu zweit oder zu dritt mit einer Delinquentengruppe gearbeitet haben, wie das so schön heißt. Also das hat schon großen Eingang.“ (IV 646ff)

Auch in seiner Tätigkeit als Leiter des Amtes für Familie, Jugend und Soziales beim Land Tirol thematisiert er ein aus dem gruppensdynamischen Verständnis erwachsendes Bemühen um Vernetzung und Abbau von Schwellen (IV 628ff).

Als wichtige Multiplikatoren führt Wolf Aull Psychologen wie Otto Wilfert an.

„Na zum Beispiel ich nehm meinen Freund, diesen Otto Wilfert, diesen einen, der in Cleveland war und mit diesen gruppensdynamischen Ideen gekommen ist. Der war Psychologe in der Justizanstalt Kaiserebersdorf. Und dort war es etwa so, dort waren Psychologen, wenige, und sehr viele Gefängnisbeamten. Die Gefängnisbeamten – eine Autorität. Wenn der nicht pariert, kommt er in Dunkelhaft (weitere Beispiele). Das hat der Otto Wilfert dann in die Besprechung, in die Leitungsbesprechung gebracht. Auch mit dem Chef der Justizwachebeamten. (weitere Beispiele). Die Psychologen, der Förster und der Otto Wilfert und der Josef Rössler haben es ihnen schon erklärt, verbal, aber wie man es macht?“ (IV 679ff)

- Beide Gruppen von MultiplikatorInnen wurden drittens auch in verschiedenen Ausbildungseinrichtungen tätig.

„Und da haben aber sehr viele die eben von der gruppensdynamischen Idee gekommen sind, sehr viel Gutes getan und sehr viel Gutes geleistet. Sowohl in diesen Instituten selber weil sie dort lehrende und dozierende Frauen und Männer waren, als auch indem sie das als Eigenveranstaltung angeboten haben und gezeigt haben, wie das geht.“ (IV 621ff)

Ansätze gruppenspezifischer Arbeit verortet Wolf Aull bereits an den Fachschulen für Sozialarbeit, ausgebaut wurden diese Ansätze besonders nach dem Erhalt des Akademiestatus (IV 334ff).

„Ich kenne v.a. von Tirol also erstens die Ausbildungstätigkeit in den Akademien und im Institut – auch in Tirol gab es ein Institut für Heimerziehung, wo ich einen Lehrauftrag hatte, 15 Jahre lang, glaube ich, war ich dort, aber natürlich auch im katholischen Kreis, im Katholischen Bildungswerk gab es solche Anstöße und auch Ausbildungen für gruppenspezifisches Arbeiten, gemeint war immer, obwohl es noch nicht besprochen wurde, Anwendung dieser gruppenspezifischen Dinge in einer Gruppe.“ (IV 357ff)

Der so entstehende Eindruck einer einseitigen Einflussnahme der Gruppendynamik auf die soziale Arbeit mit Gruppen relativiert sich durch ein paar Aspekte. Ein Indiz für die Bedeutsamkeit der Sozialarbeit in den Anfängen der Gruppendynamik in Österreich findet sich im Einleitungsreferat von Raoul Schindler zur konstituierenden Versammlung des ÖAGG am 3. Juni 1959 (vgl. www.oeagg.at/download/01_Gruendung_Schindler.pdf): Wenngleich die (tiefen)psychologische, therapeutische Ausrichtung unter Berufung auf die Freudsche Tradition in Österreich, auf August Aichhorn, Alfred Adler und auch auf Moreno deutlich formuliert wird, wird dem Bereich der Fürsorge eine bedeutende Stelle eingeräumt. Als Zweck des ÖAGG nennt Schindler gemäß den Statuten

„(...) die Erforschung der Strukturen und der psychodynamischen Bedingungen des Gruppenlebens sowie die Nutzbarmachung der Forschungsergebnisse für die Anwendung in der Praxis der ärztlichen Therapie, der Fürsorge, der Erziehung und in der allgemeinen gesundheitlichen Lenkung des Gemeinschaftslebens.“ (www.oeagg.at/download/01_Gruendung_Schindler.pdf)

Das Wissen um die Fortführung der Freudschen Tradition und ihre praktische Anwendung durch August Aichhorn im Bereich der Sozialarbeit, wie auch um die Arbeit der individualpsychologischen Erziehungsberatungsstellen floss offensichtlich in den ÖAGG ein. Schindler betont, dass die Erforschung der Kleingruppe nicht einer einzigen akademischen Disziplin zuordenbar sei, sondern von unterschiedlichen Ansätzen her untersucht werden müsse. Der ÖAGG stelle in diesem Sinne ein Forum dar, „um hier in gegenseitigem Erfahrungsaustausch und kritischer Auseinandersetzung die Erkenntnis zu fördern.“ Dazu wurde neben einer Sektion für Ärzte und einer weiteren für Sozialpsychologie eine eigene Sektion für Recht und Sozialarbeit eingerichtet. Als zentrale Vorhaben dieser Sektion nennt Schindler 1959:

- Forschung im Bereich der „anti-sozialen Gemeinschaften bzw. der kriminogenen Wirkungen mancher Gruppenstruktur“
- den Ausbau der „erzieherischen Möglichkeiten der Gruppenarbeit in der Resozialisierung, insbesondere krimineller Jugendlicher“
- und die Einrichtung von „Schulungskursen für die Leiter von Nacherziehungsstellen aller Art, von Anstalten, Gefängnissen, Jugendklubs usw.“

Schindler verweist in seinem Abschlusssatz erneut auf die Bedeutung des Zusammenspiels von AkteurInnen aus Psychiatrie, Sozialpsychologie und Sozialarbeit.

„Ich persönlich glaube, dass wir hier in Wien durch den guten Kontakt, den wir persönlich zwischen Psychiatrie, Sozialpsychologie und Sozialarbeit haben herstellen können, eine einzigartige Chance für das Gelingen unserer Vorhaben haben, und das große, unsere Erwartungen weit übersteigende Interesse scheint dies zu bestätigen.“
www.oeagg.at/download/01_Gruendung_Schindler.pdf

Deutlich stehen die Vorhaben der Sektion für Recht und Sozialarbeit in engem Zusammenhang mit den Bemühungen von Otto Wilfert und dem Personenkreis um den *Verein für soziale Jugendarbeit*, in dessen Rahmen sich zu diesem Zeitpunkt gerade die Bewährungshilfe entwickelte.

7.4.1 Otto Wilfert und der Verein für soziale Jugendarbeit

Der Psychologe Otto Wilfert, der in der Bundesanstalt für Erziehungsbedürftige in Kaiser-Ebersdorf arbeitete und den Wolf Aull dem Gründungskreis des ÖAGG um Raoul Schindler zuordnet, installierte 1956 den ersten freien Jugendklub *Schwarzer Panther* in Wien und zwei Jahre später *Vindobona* (vgl. Haselbacher/Wimmer/ Macher 1979: 413).

Hannes Kiebel, seit 1974 Fachlehrer für Sozialarbeit an der Evangelischen Fachhochschule Rheinland-Westfalen-Lippe, nennt im Zuge eines Rückblicks auf die Entwicklung von Streetwork im deutschsprachigen Raum Otto Wilfert als prägende Figur in der Reform der Arbeit mit delinquenten Jugendlichen in Österreich.

„Ab 1961 war ich für mehrere Jahre in der Jugendstrafrechtspflege tätig und erlebte, wie die Berichte von Otto Wilfert über den freien Jugendclub in Wien neue Wege in der Arbeit mit jugendlichen Straffälligen auslösten.“ <http://www.gangway.de/gangway.asp?cat1id=7&cat2id=21&cat3id=291&DocID=385&client=gangway>

Kiebel berichtet in diesem Artikel auch über die Rezeption Wilferts Arbeit in den Jugendklubs in der Schweiz durch Sylvia Staub (1965: 229ff) bzw. in Deutschland durch Walter Specht, aus dessen Brief an ihn er zitiert:

"In meinem Versuch, bei der Fertigstellung meiner Dissertation (1979) im deutschsprachigen Raum Literatur über professionelle aufsuchende Sozialarbeit zu finden, bin ich auf die Literatur von Otto Wilfert und Silvia Bernasconi gestoßen."
(<http://www.gangway.de/gangway.asp?cat1id=7&cat2id=21&cat3id=291&DocID=385&client=gangway>)

1957 konstituierte sich die *Arbeitsgemeinschaft Bewährungshilfe* rund um den ebenfalls in Kaiser-Ebersdorf als Erzieher tätigen Psychologen Sepp Schindler (zur Vereinsentwicklung vgl. Verein für Bewährungshilfe und Soziale Arbeit 1997: 150ff). Durch den *Verein für soziale Jugendarbeit* als gemeinsame Trägerorganisation entstand der Kontakt zwischen Wilferts Klubs und der Bewährungshilfe. Aufbauend auf Wilferts Erfahrungen eröffnete die Arbeitsgemeinschaft 1958 mit *Peer Gynt* selbst einen dritten Jugendklub in Wien (vgl. Verein für Bewährungshilfe und Soziale Arbeit 1997: 15). Die primäre Ausrichtung dieser Klubs lag ursprünglich in der Prävention. Die Psychologin Olga Schaendlinger, erste hauptberufliche Bewährungshelferin der Arbeitsgemeinschaft und Leiterin von *Peer Gynt* beschreibt die Situation folgendermaßen:

„Diese Klubarbeit, diese Gruppenarbeit war sehr wichtig. Denn die Möglichkeiten zu dieser Zeit, als Jugendlicher, irgendwo Freizeit zu gestalten, war noch viel, viel schwieriger als jetzt. Es gab selbstverständlich die Pfadfinder, es gab die Roten Falken, oder es gab irgendwelche Aktivitäten von Pfarren. Aber ansonsten gab es nichts. Es gab also keine Jugendklubs größerer Art, es gab keine Diskos, nicht im Sinne dessen, dass sie der Resozialisierung dienen würden, es sei denn, wenn man sie sehr gut therapeutisch führen würde. Das war also sehr, sehr wichtig, sie von dort (den Platten/Gangs, Anm.) wegzubekommen oder dass sie gar nicht dorthin kamen, ein bisschen eine Strukturierung anzubieten. Aber sie auch einzubinden in den Verantwortungsbereich.“ (Verein für Bewährungshilfe und Soziale Arbeit 1997: 16)

In den nachfolgenden Jahren kam die Betreuung gefährdeter und delinquenter Jugendlicher in Zusammenarbeit mit dem Jugendgericht als Aufgabe der Klubs hinzu (vgl. Haselbacher/Wimmer/ Macher 1979: 413). Der methodische Schwerpunkt lag dabei weiter in der Gruppenarbeit, wurde jedoch durch den Ansatz zur Einzelfallhilfe ergänzt.

Neben der fachlich orientierten Gruppenarbeit erfolgt auch in verschiedenen Fällen die Betreuung einzelner Jugendlicher.“ (Wilfert/Koller 1963: 37 zit. in Haselbacher/ Wimmer/ Macher 1979: 413)

Die soziale Jugendarbeit in den Klubs arbeitete demnach stark gruppenorientiert, präventiv und setzte zugleich an Sozialisationsdefiziten an.

Dabei wurde der „Selbsthilfekraft in Gruppen“ und dem jugendlichen „Bedürfnis nach sozialem Handeln“, auch in Verbindung mit dem Aspekt der Auseinandersetzung mit anderen Gruppen in der Gesellschaft zentrale Bedeutung beigemessen (Haselbacher/ Wimmer/ Macher 1979: 415). Gruppenarbeit hatte damit einen durchwegs systemischen und lebensweltnahen Ansatz. Wilfert bezeichnete seine Arbeit als „systematische Gruppenarbeit“ und verwendete etwa die Begriffe „Group-work“, „Group-work-Situation“ (Wilfert/Koller 1963: 34 zit. in Haselbacher/ Wimmer/ Macher 1979: 413). In diesem Zusammenhang sei auf eine Passage im Interview mit Wolf Aull hingewiesen.

„Na zum Beispiel ich nehm meinen Freund, diesen Otto Wilfert, diesen einen, der in Cleveland war und mit diesen gruppensystemischen Ideen gekommen ist.“ (IV 679f)

In Cleveland war 1936 die *American Association for the Study of Group Work* gegründet worden, der hinsichtlich der späteren Professionalisierung der *social group work* als Methode der Sozialarbeit hohe Bedeutung beigemessen wird (vgl. Kapitel 4). Die klassischen National Trainings Laboratories der Gruppendynamik, die Traugott Lindner und die österreichische Delegation im Rahmen ihrer Studienreise in die USA besuchten, sind hingegen in Washington angesiedelt (vgl. Habenicht 1997: 61). Über die Person Wilferts scheint demnach in den 50er Jahren eine direkte Rezeption nicht nur von Ansätzen der Gruppendynamik, sondern auch von *social group work* in der Arbeit mit gefährdeten und/oder delinquenten Jugendlichen erfolgt zu sein.

Die Bedeutung, die der *Verein für soziale Jugendarbeit* der Gruppenarbeit in seinen Anfängen beimaß, zeigt sich auch darin, dass eine Schulung für Jugendgruppen angeboten wurde aufgrund des Umstands

„(...) dass in Österreich zwar fachliche Ausbildungsmöglichkeiten in Einzelbehandlung bestehen, aber für Gruppenführung und Gruppenarbeit keine systematische Schulung vorhanden ist (...)“ (Verein für soziale Jugendarbeit 1962 zit. in Haselbacher/ Wimmer/ Macher 1979: 414)

Zentrale Inhalte dieser theoretischen wie praktischen Schulung waren Selbsterfahrung, Rollenspiel und Referate zu Themen wie Gruppenstrukturen, Gruppenziele oder auch Führungsarten (vgl. Haselbacher/Wimmer/Macher 1979: 414).

Mit der Etablierung der Bewährungshilfe in der ersten Hälfte der 60er Jahre ging eine immer stärkere methodische Ausrichtung hin zur Einzelfallhilfe einher,

wie sie Rosa Dworschak bereits 1958 bei einem Vortrag in Berlin beschrieben hatte.

„Die Bewährungshelfer bezeichnen ihre Arbeitsweise als eine fürsorgerisch-pädagogische. Wir sind berechtigt anzunehmen, dass unter dieser fürsorgerischen Arbeit eine im Sinne der vertieften Einzelhilfe zu verstehen ist, da die Tendenz besteht, sie weitgehend nach den Grundsätzen dieser Methode zu orientieren.“ (Haselbacher/ Wimmer/ Macher 1979: 414f)

Gruppenarbeit geriet im Kontext der Bewährungshilfe bereits ab 1960 mehr und mehr unter Kritik. Neben organisatorischen Einwänden gegen eine „generelle Einführung“ der Gruppenarbeit in die Bewährungshilfe wurden eine zu geringe Beachtung der Individualität im Gruppensetting, mögliche mangelhafte Diskretion der Gruppenmitglieder nach außen und auch die Gefahr einer gegenseitigen negativen Beeinflussung der Jugendlichen in der Gruppe ins Treffen geführt (Haselbacher/ Wimmer/ Macher 1979: 416).

1962 wurde auch seitens des Bundesministeriums für Justiz die Gruppenarbeit in den Klubs entschieden abgelehnt, da

„(...) ein Großteil der Probanden im Kollektiv oder in Komplizenschaft straffällig geworden war. Wir sind daher bemüht, die Probanden von ihren Komplizen und ihrer früheren Gesellschaft zu isolieren.“ (JMZl. 46.442/62 zit. in Verein für Bewährungshilfe und Soziale Arbeit 1997: 52)

Neben der grundsätzlichen Infragestellung bzw. Ablehnung der Methode Gruppenarbeit führt etwa Olga Schaendlinger an, dass auch das Interesse der Jugendlichen an den Klubs durch die zunehmende Konkurrenz kommerzieller Klubs deutlich geschwunden sei (vgl. Verein für Bewährungshilfe und Soziale Arbeit 1997: 69).

Die Schließung der Klubs erfolgte 1964 (ibid.: 67) und bedeutete den vorübergehenden Rückzug der Methode Gruppenarbeit aus der Bewährungshilfe. Nach 1965 tauchte lebensweltnahe, systemische Gruppenarbeit in der Tradition der Jugendklubs nur mehr vereinzelt als Modellversuche an den Außenstellen des Vereins auf (vgl. Haselbacher/ Wimmer/Macher 1979: 417f). Mit der Eröffnung von Heimen bzw. Wohngruppen durch die Bewährungshilfe im Zuge der Schließung der Großheime ab der 2. Hälfte der 60er Jahre wurden sozialpädagogische Ansätze in der Gruppenarbeit bedeutsamer (ibid.: 417). Zudem wurde mit der Gründung des *Psychotherapeutischen Klubs* im Umfeld der Bewährungshilfe 1967 auch die Entwicklung einer therapeutischen Gruppenarbeit im Suchtbereich eingeleitet

(vgl. Verein für Bewährungshilfe und Soziale Arbeit 1997: 68). In der Aufarbeitung der Geschichte des Vereins (Verein für Bewährungshilfe und Soziale Arbeit 1997) taucht der Begriff „Gruppenarbeit“ nur mehr vereinzelt in den beiden letztgenannten Kontexten auf.

2002 wurde der Name *Verein für Bewährungshilfe und Soziale Arbeit* in *Neustart* geändert. Heute findet sich bei *Neustart* Gruppenarbeit als durchgängiges Zusatz-Angebot zur klassischen auf Einzelfallhilfe ausgerichteten Bewährungshilfe (vgl. www.neustart.at/AT/de/Angebote). Zudem findet sich aktuelle österreichische Literatur (vgl. Kapitel 3.1), die sich mit methodischen Fragen der Gruppenarbeit in der Bewährungshilfe auseinandersetzt.

Ob dies als Zeichen einer Rückbesinnung auf die Bedeutung von sozialer Gruppenarbeit als genuine Methode der Sozialarbeit zu interpretieren ist oder eher einer Tradition der Anwendung gruppentherapeutischer, -pädagogischer und -dynamischer Versatzstücke im Sozialarbeitskontext folgt, kann im Rahmen dieser Masterthesis nicht beantwortet werden. Für Letzteres spricht, dass soziale Gruppenarbeit im Fachdiskurs – wie im folgenden Kapitel zu sehen sein wird – eine marginale Stelle einnimmt und insbesondere in den letzten Jahrzehnten über weite Strecken gänzlich in der Bedeutungslosigkeit verschwindet, in Österreich demnach keine breitere methodische Auseinandersetzung stattgefunden hat.

Wenngleich außer Frage steht, dass soziale Gruppenarbeit heute an den meisten Ausbildungsstätten für Sozialarbeit im Curriculum verankert ist, nimmt sie dennoch gegenüber den Methoden der Einzelfallhilfe eine Randstellung ein. Gruppenarbeit wird – so hat es den Anschein – nebenher mitgelehrt. Will man in Österreich eine anerkannte Ausbildung in Gruppenarbeit erhalten, sind so auch nicht die Fachhochschulen für Soziale Arbeit die erste Anlaufstelle, sondern v.a. der ÖAGG. Während an einigen Fachhochschulen aktuell Zertifizierungsmöglichkeiten für z.B. *case management* favorisiert werden, bietet der ÖAGG seit den 60er Jahren eine nunmehr mit 60 ECTS zertifizierte, teure Ausbildung zum *groupworker* an, die explizit auch eine Professionalisierung für soziale Gruppenarbeit und Gemeinwesenarbeit anstrebt:

„Als Groupworker sind Sie in folgenden Feldern tätig und professionalisieren Ihre Arbeit in und mit Gruppen: Personal- und Führungskräfteentwicklung, Teamentwicklung und Teamführung, Soziale und pädagogische Gruppenarbeit, Supervision, Coaching, Moderation, Training, Projektmanagement, Gemeinwesenarbeit, Didaktik/Lehre.“ (<http://www.gddg.at/index2.php?id=31>)

Damit dürfte folgende Einschätzung für die Sozialarbeit von Haselbacher/Wimmer/Macher (1979) in ihrer Grundaussage bis heute Gültigkeit besitzen:

„Die Gruppenarbeit kann sich als alternative Methode zur Einzelfallhilfe nicht mehr behaupten. Die Sozialarbeiter werden auch in dieser Methode gar nicht mehr geschult, es wird also von der Ausbildung her verhindert, dass eine Gruppenarbeit überhaupt aufkommen kann.“ (Haselbacher/Wimmer/Macher 1979: 416)

Verwunderung angesichts dieser Aussage erzeugt nur die Formulierung „nicht mehr“. Die viel versprechenden Anfänge von Gruppenarbeit im Sozialarbeitskontext in Anlehnung an die amerikanische (*social*) *group work* in den 50er Jahren sind offenbar dem Vergessen anheim gefallen.

7.5 Zeitschriftenanalyse – Sozialarbeit in Österreich

Daniela Bitter

Um den Fachdiskurs innerhalb der Sozialarbeit auf die Bedeutung von sozialer Gruppenarbeit hin zu hinterfragen, wurden die Ausgaben der Zeitschrift *Sozialarbeit in Österreich*, kurz SIÖ, auf für das Thema relevante Beiträge untersucht. Folgende Fragen wurden an die Texte gestellt: Diese Fragen beziehen sich auf unsere Forschungsfragen, sollen diese aber noch weiter spezifizieren.

1. Wie präsentiert sich die Verlaufsgeschichte der Thematisierung von sozialer Gruppenarbeit im Fachdiskurs?

Hier soll ein genereller Überblick über die Verlaufsgeschichte der sozialen Gruppenarbeit, wie sie sich im Fachdiskurs in der Zeitschrift „Soziale Arbeit in Österreich“ gestaltet, gegeben werden.

2. Welche Formen der Gruppenarbeit werden erwähnt?

Hintergrund: Ein Kritikpunkt an Gruppenarbeit ist, dass sie in ihrer praktischen Ausprägung keiner Systematik folgt, d.h. unterschiedliche Formen stehen

scheinbar wahllos nebeneinander (vgl. Schmidt-Grunert 2002: 53f.). Hier soll gezeigt werden, welche dieser Formen in die Sozialarbeit in Österreich Eingang gefunden haben.

3. Findet eine Diskussion Gruppenarbeit als Methode (d.h. über die inhaltliche Ausgestaltung und die Form der Umsetzung) statt?

Hier soll diskutiert werden, ob die in Österreich vorkommenden Formen von Gruppenarbeit einer Systematik folgen und ob eine methodische Diskussion im Rahmen der Methoden der Sozialarbeit stattfindet.

Laut Schmidt-Grunert (2002:53) ist methodisches Handeln in der sozialen Arbeit mit Gruppen handlungsbezogen und nicht an einer Erkenntnistheorie ausgerichtet. Somit können keine allgemeingültigen Kriterien erfasst werden, nach denen die Methode der Gruppenarbeit in der Sozialarbeit ausgerichtet sein muss. Lediglich ein Grundverständnis über den gesellschaftlichen Zusammenhang der Gruppe und über die Gruppenmitglieder muss vorhanden sein, um professionell agieren zu können. Sinnvoll ist es auch, das praktische Handeln auf wissenschaftliche Erkenntnisse zu stützen, welche aus Bezugsdisziplinen wie Geisteswissenschaften, Soziologie, Pädagogik, Psychologie u.a. stammen. Allgemeiner kann eine Methode auch als planmäßiges Vorgehen zur Erreichung eines Zieles genannt werden (vgl. Dirnberger/Eibel 2012: 8f).

Neben Methoden sind auch Techniken für die Arbeit mit Gruppen handlungsrelevant. Sie bezeichnen Einzelelemente von Methoden. Einige Beispiele für solche Techniken in der Gruppenarbeit sind Moderation, Spiegeln, aktives Zuhören, zirkuläres Fragen, Rollenspiele, Informationsvorträge, Beratung, Begleitung, Konfrontieren oder kreative Tätigkeiten (vgl. Dirnberger/Eibel 2012: 9).

4. An welchen Bezugsdisziplinen orientiert sich die Gruppenarbeit in Österreich? Welche Rolle spielt die Sozialarbeit?

Beschäftigt man sich mit Gruppenarbeit in Österreich, dann wird offensichtlich, dass sehr viele Bezugsdisziplinen Einfluss auf Methodik und Inhalt der Gruppenarbeit haben. Es stellt sich die Frage, welche Bezugsdisziplinen dies

sind und welchen Beitrag Sozialarbeit zur methodischen und inhaltlichen Ausgestaltung von Gruppenarbeit liefert.

5. Inwieweit wird auf Einflüsse aus Deutschland und den angloamerikanischen Raum reagiert? Gibt es Bezüge?

Wie bereits in Kapitel 5.2 beschrieben, ist die Gruppenarbeit in Deutschland stark von Entwicklungen im angloamerikanischen Raum geprägt. In wie weit dies auch für Österreich zutrifft, ist bislang nur punktuell dokumentiert (vgl. Kapitel 7.4). Möglicherweise finden sich weitere Anhaltspunkte dazu in den Ausgaben der SIÖ.

7.5.1 Verlaufsgeschichte

Ich beginne mit der Thematisierung im Verlauf der Jahre, um einen groben Überblick über die Gruppenarbeit, wie sie in der Zeitschrift „Sozialarbeit in Österreich“ (SIÖ) rezipiert oder thematisiert wird, herzustellen.

Analysiert man alle Beiträge von 1968 bis 2011, wird schnell offensichtlich, dass Gruppenarbeit – in welcher Ausprägung auch immer sie stattfindet – im Verlauf dieses Zeitraumes völlig unterschiedlichen Bedeutungen zugemessen wurde.

Im ersten Abschnitt des analysierten Zeitraumes, also von den Jahrgängen 1968 an bis Anfang der 80er Jahre, wird Gruppenarbeit häufiger thematisiert und es wird ihr ungleich mehr Raum beigemessen als in den Jahren danach. Dies lässt sich schon aufgrund der äußeren Form der Beiträge gut belegen. Berichte über Gruppenarbeit sind, abgesehen von wenigen Ausnahmen, mehrere Seiten lang und Gruppenarbeit ist das offensichtliche Hauptthema dieser Beiträge. Inhaltlich wurden entweder Erfahrungsberichte über stattfindende Gruppen publiziert, oder es fand eine allgemeine Auseinandersetzung mit Gruppenarbeit statt. Hier erfährt man viel über die Hintergründe von Gruppenarbeit, ihre methodische Auseinandersetzung und auch über mögliche Bezugsdisziplinen. Auch die Rolle der Sozialarbeit wird häufig diskutiert. Die Erfahrungsberichte zeichnen sich durch einen hohen Grad an reflexiver Auseinandersetzung und zahlreichen methodischen Überlegungen aus.

Reflexiver Auseinandersetzung wird z.B. in einem Bericht von Manfred Pawlik sehr hohem Stellenwert eingeräumt (SIÖ 39/13/1978 und SIÖ 40/13/1978). Hier

berichten 3 GruppenleiterInnen über ihre Erfahrungen in einer Gesprächsgruppe im Jugendzentrum. Auf seitenlangen Berichten werden Ausschnitten aus den Protokollen der GruppenleiterInnen wiedergegeben, in denen sie ihre Eindrücke und subjektive Einschätzungen niedergeschrieben haben.

Auch die Ausführungen von Brandl (vgl. SIÖ 35/12/1977: 24ff.) zeichnen sich durch hohe Reflexivität aus. Sie berichtet über Schwierigkeiten in einer Frauengruppe und den Umgang damit. Die Leiterinnen reflektierten, dass es schwierig war, die Gruppe auf das Thema zu fokussieren, dies stand im Widerspruch mit dem Auftrag, den sie sich selbst gegeben hatten. „Als Gruppenleiter sahen wir unsere Aufgabe und Verantwortung darin, das von der Gruppe angenommene Thema auch wirklich der Behandlung zuzuführen. (SIÖ 35/12/1977: 25). Außerdem standen die Leiterinnen einer gewissen Tendenz der Gruppe, eine negative Dynamik zu entwickeln, ohne Handlungsmöglichkeiten gegenüber: „Schwierigkeiten machte uns bei der Arbeit mit der Gruppe auch eine verstärkte Konfrontation zwischen den Frauen“. Eine betroffene Frau wurde so zur Außenseiterin und konnte „den derzeitigen Druck der Gruppe nicht mehr aushalten“ (SIÖ 35/12/1977: 24) Sie verließ die Gruppe.

Auch die Rolle des Gruppenleiters/der Gruppenleiterin wird vielfach thematisiert und reflektiert. So wurde in der 1973 gegründeten Kontaktgruppe „Info center“ die Funktion der Gruppenleiterin als die einer Koordinatorin beschrieben, welche Anregungen und Ermutigungen gab und Rollenspiele organisierte, sich inhaltlich jedoch zurückhielt. Als besonderer Vorteil wurde hier erwähnt, dass die Gruppenleiterin den Teilnehmer/innen auch in Einzelgesprächen zur Verfügung stand (vgl. SIÖ 26/9/1974: 57).

In den späten 70er Jahren bis Mitte der 80er bekommt man den Eindruck, dass die Auseinandersetzung mit Gruppenarbeit in Richtung Selbsterfahrung und Experimentierfreudigkeit geht.

Auch in diesem Zeitraum wurden einige sehr ausführliche Artikel zum Thema Gruppenarbeit publiziert. Diese sind, ähnlich dem Zeitraum davor, sehr ausführlich geschrieben und haben die Form von Erfahrungsberichten. Die Erfahrungen, die hier geschildert werden, sind jedoch z.B. im Bereich

Selbsterfahrung angesiedelt. So schreibt Werner Neubauer über seine Eindrücke während einer Studienreise „für Fachkräfte der Jugend- und Sozialarbeit“ in Deutschland. Hier geht es um die gruppenspezifischen Erfahrungen, die er in seiner Studiengruppe mit seinen Teilnehmer/innen machte. Es geht in dem Bericht wenig um methodische Inhalte sondern um Gruppenselbsterfahrung und wie man Erkenntnisse daraus im Berufsleben umsetzen kann. Der Fokus liegt hier allerdings mehr auf die Optimierung von Teamstrukturen als auf sozialer Gruppenarbeit. (vgl. SIÖ 41/13/1978: 9f.) Ein anderer Beitrag berichtet von dem „Experiment“, den Unterricht an der Sozialakademie „gruppenpädagogisch“ zu führen. Denn, so lautet der Hintergrund: die Art der Vermittlung soll vorbereitend auf den Unterricht sein. Leider werden auch in diesem Artikel keine Einblicke über die methodische Herangehensweise gegeben. Es wird durch dieses Experiment lediglich aufgezeigt, dass die Ausbildung zum Sozialarbeiter/zur Sozialarbeiterin praxisorientierter sein sollte. (vgl. SIÖ 55/17/1982: 43ff.)

Ab Ende der 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts verliert Gruppenarbeit in den SIÖs allmählich an Bedeutung. Das erkennt man daran, dass sich kaum noch Artikel zur Gruppenarbeit finden lassen, und wenn, dann sind sie stark im Pädagogischen Bereich angesiedelt. Erlebnis- und Freizeitpädagogik und teilweise auch Selbsthilfegruppen stehen im Vordergrund. Die Artikel nehmen auch nicht mehr so viel Raum ein als in den ersten Jahren. Sie sind meistens sehr kurz und auf wesentliche Informationen zur beschriebenen Gruppe beschränkt. Methodische Reflexionen rücken gänzlich in den Hintergrund. (Vgl. SIÖ 132/34/2001: 23ff; SIÖ 103/28/1994: 31ff; SIÖ 91/27/1991: 10)

7.5.2 Welche Formen von Gruppenarbeit werden erwähnt?

Ich möchte in einem Überblick darstellen, über welche Gruppen in den analysierten Ausgaben der Sozialarbeit in Österreich berichtet wird und an welche Zielgruppe diese gerichtet sind.

Über die hier angeführten Gruppen wurde in Form von Erfahrungsberichten geschrieben. Die Arbeit mit einer Gruppe stand in diesen Berichten zumindest teilweise im Mittelpunkt und wurde nicht etwa nur am Rande erwähnt. Alle allgemeinen Ausführungen zu Gruppenarbeit in den SIÖs werden in dieser

Übersicht nicht berücksichtigt. Die Form der Gruppenarbeit wird begrifflich direkt von dem in den Texten verwendeten Begriffen übernommen.

Jahr	Form der Gruppenarbeit	Zielgruppe
2003	Erlebnispädagogische Gruppe	Suchtkranke (SIÖ 140/36/2003)
2001	Antiaggressionstraining bzw. Sozialtraining	Jugendliche Straftäter mit Gewaltdelikt (SIÖ 132/34/2001)
1994	Erlebnispädagogische Gruppe	Jugendliche mit sozial auffälligem Verhalten (SIÖ 103/28/1994)
1991	Erlebnispädagogische Gruppe	Suchtkranke (SIÖ 91/27/1991)
1987	Arbeits- und Gemeinschaftstraining	nichtsesshafte und arbeitslose Menschen (SIÖ 75/22/1987)
1983	Selbsthilfegruppe	anonyme Spieler (SIÖ 60/18/1983)
1983	Gruppenarbeit	Mütter (SIÖ 59/18/1983)
1982	Gruppenpädagogik	Studierende der Sozialen Arbeit (SIÖ 55/17/1982)
1978	Gruppenselbsterfahrung	Fachkräfte der Jugend- und Sozialarbeit (SIÖ 41/13/1978)
1978	Gesprächsgruppen	Jugendzentrum (SIÖ 40/13/1978 und SIÖ 39/13/1978)
1977	Stadtteilbezogene Gruppenarbeit	Frauen nach einer Scheidung (SIÖ 35/12/1977)
1974	Elterngruppen	Pflegeeltern (SIÖ 26/9/1974)
1974	Kontaktgruppe	Jugendliche mit Kontaktschwierigkeiten (SIÖ 25/9/1974)
1974	Freizeit- und Interessengruppen bzw. Therapiegruppen	Kinder in Kinderheimen (SIÖ 25/9/1974)

Tabelle1: Formen der Gruppenarbeit von 1974-2003

Wie sich unschwer erkennen lässt, findet die Thematik Gruppenarbeit in den Jahren von 1974 bis 1983 ungleich öfter Eingang in das Repertoire der SIÖs als in den Jahren danach. Dies deckt sich mit den Ausführungen zur Verlaufsgeschichte. Deutlich erkennbar wird dies auch, wenn man bedenkt,

dass in den Jahren von 2003 bis 2011 keine einzige Auseinandersetzung mit Gruppenarbeit stattgefunden hat.

Prinzipiell lässt die verwendete Begrifflichkeit eine gewisse Beliebigkeit durchblicken. Gerade in den Jahren vor 1990 kann man aufgrund der Bezeichnung nicht auf die Art der Gruppe Rückschlüsse ziehen. Nach 1990 waren kaum Berichte über Gruppenarbeit zu finden, diese folgen jedoch einer klareren Begrifflichkeit als in den Jahren davor. Erlebnispädagogische Gruppen stehen hier eindeutig im Vordergrund.

Die fehlende Systematik und wahllose Begriffsverwendung, die der Gruppenarbeit im Rahmen der Sozialarbeit vorgeworfen wird (Vgl. Schmidt-Grünert 2002: 53f.) kann nach Abschluss der inhaltlichen Analyse bestätigt werden, denn diese spiegelt sich in der Berichterstattung der SIÖ wieder. Zwar werden in den Jahren nach 1990 schärfer abgegrenzte Gruppenbezeichnungen verwendet, diese beschränken sich jedoch auf einen sehr begrenzten Teil der Sozialen Gruppenarbeit und waren überdies extrem selten vertreten. Inwieweit dies auf die methodische Umsetzung zutrifft, soll in der nächsten Frage erläutert werden.

Betrachtet man die Zielgruppe, dann lässt sich darin auch eine gewisse Systematik entdecken: in den ersten Jahren, d.h. bis 1982, wird Gruppenarbeit mit einer Ausnahme nur im Rahmen des Kinder- und Jugendbereiches angeboten. Daraus lässt sich eine Gruppenpädagogische Richtung schließen. Danach öffnet sich die Gruppenarbeit auch für andere Zielgruppen, nimmt aber gleichzeitig allgemein an Relevanz ab. Die Zielgruppe Kinder und Jugendliche bleibt auch weiterhin wichtiger Bestandteil.

Die Form der Gruppenarbeit wird in der Zeitschrift „Sozialarbeit in Österreich“ nicht nur im Rahmen von Erfahrungsberichten diskutiert. Generelle Abhandlungen dazu gibt es darüber hinaus noch für den Bereich „Gruppentherapie“. Eine frühe Definition dazu wird im Jahr 1975 im Rahmen der Sozialarbeit im Strafvollzug gebracht. Hier wird therapeutische Gruppenarbeit als ein „umfassender und weitgefasster Begriff für alle systematisch aufgebauten, regelmäßig stattfindenden Gruppenaktivitäten“ (SIÖ

27/10/1975: 62) bezeichnet. Die so definierten Ziele der therapeutischen Gruppenarbeit sind unter anderem:

- Ein echtes Zusammengehörigkeitsgefühl (Wir-Gefühl) entstehen zu lassen
- Eine Gruppe mit Struktur, d.h. mit Beziehungen zueinander zu bilden und individuelle Beziehungen zu fördern
- Fehlverhalten der Gefangenen in situationsgerechtes Verhalten zu verwandeln

Gruppentherapie wird hier offensichtlich als eine sehr allgemeine Form der Gruppenarbeit gehandhabt, welche von Sozialarbeiter/innen ohne therapeutische Zusatzqualifikation durchgeführt werden kann.

In späteren Jahren ist Gruppentherapie nur noch selten Thema in den SIÖs und wird wenn dann auch sehr unspezifisch behandelt. Über seine Funktion als Gruppenarbeit im Rahmen der Sozialen Arbeit gibt es keine weiteren Ausführungen (vgl. unter anderem SIÖ 40/13/1978: 25).

7.5.3 Findet eine Diskussion über Gruppenarbeit als Methode statt?

Diese Frage bezieht sich auf die Erfahrungsberichte, wie sie in Kapitel 7.5.2 in Tabelle 1 aufgelistet sind. Es soll beantwortet werden, ob in den Berichten über Gruppenarbeit auch Überlegungen zu deren methodischen Hintergründen angestellt wurden.

Die Analyse zeigt, dass in den meisten Ausführungen eine methodische Auseinandersetzung stattfindet, diese aber von unterschiedlicher Intensität und Qualität ist. Diese hängt auch eng mit der Form der Gruppenarbeit zusammen. So dominiert, wie bereits erwähnt, in den Jahren von 1991 bis 2003 die Gruppenarbeit in Form von Erlebnis- und Freizeitpädagogik. Methodisch werden finden hier jedoch wenig konkrete Überlegungen statt. So schreibt z.B. Heidemarie Oberaigner über die von ihr begleitete Gruppe von Jugendlichen, dass Erlebnis- bzw. Sozialpädagogik zwar in den letzten 2 Jahrzehnten wiederentdeckt wurde, es jedoch noch „unterschiedliche Auffassungen gibt, wie Erlebnispädagogik zu definieren ist.“ (SIÖ 103/28/1994: 31). Sie nimmt nicht weiter Stellung dazu, wie diese Auffassungen aussehen und welcher sie sich anschließt. Lediglich eines wird deutlich: die von ihr verstandene Erlebnispädagogik soll „Lernen durch Erleben“ ermöglichen. Hiermit ist soziales

Lernen gemeint, welches „die individuelle Entwicklung und die sozialen Fähigkeiten fördert.“ (SIÖ 103/28/1994: 32) Soziales Lernen steht auch in der erlebnispädagogischen Gruppenarbeit mit Suchterkrankten im Mittelpunkt. Dieses soll durch den Einbezug der persönlichen Hintergründe und des Umfeldes der Teilnehmer/innen ermöglicht werden (vgl. SIÖ 140/36/2003). Denn: „die Fähigkeiten, sich einer fachlichen Autorität unterzuordnen und sich konsequent, auf ein Ziel gerichtet, zu engagieren, sind bei den meisten Süchtigen defizitär entwickelt und förderungsbedürftig, ebenso wie die Fähigkeit zu einem gesunden Lust-Erleben. All diese Bereiche können in einer Fußballmannschaft gefördert werden.“ (SIÖ 91/27/1991: 10).

Während also in den jüngsten Jahren hauptsächlich erlebnis- und freizeitpädagogische Methoden im Vordergrund standen, war in den Jahren von 1974 bis 1987 die Themenzentrierte Interaktion nach Ruth Cohn wesentlicher methodischer Bestandteil der Gruppenarbeit. Interessant daran ist, dass auch hier soziales Lernen ein wichtiger Bestandteil ist.

Gudrun Brandl, Leiterin einer Frauengruppe beschreibt das „Living Learning“, das Lebendig Lernen, welches integraler Bestandteil der Themenzentrierten Interaktion ist (vgl. SIÖ 35/12/1977: 21ff). Lebendiges oder sinnvolles Lernen kann ein Mensch nicht nur mit Hilfe seines Denkens, sondern der gesamte Mensch als „gefühlbetontes und sinnliches“ Wesen wird mit einbezogen. Aus diesem Grund stehen einer Gruppe das „Ich“ (die Persönlichkeit) das „Wir“ (die Gruppe) und das „Es“ (das Thema) gleichwertig nebeneinander, nur so wird ganzheitliches Lernen ermöglicht. Die Aufgabe der Gruppenleiterin ist es, auf die notwendige Balance zwischen „Ich“, „Es“ und „Wir“ zu achten. Es benötigt in seiner Umsetzung einige Regeln:

- Sprich in Ich-Form und nicht per „man“ oder „wir“
- Sei dein eigener Chairman und bestimme, wann du reden oder schweigen willst und was du sagst
- Störungen haben Vorrang. Unterbrich das Gespräch, wenn eine Teilnahme unmöglich ist

Dieses regelgeleitete Vorgehen ist wichtiger Bestandteil in der Theorie der Themenzentrierten Interaktion (vgl. Galuske 2007: 252ff.) Eine zu strikte Anwendung wird aber in vielen Berichten als Störung der Gruppenarbeit

angesehen. Brandl spricht in ihrer Frauengruppe davon, dass die Teilnehmerinnen sich dadurch eher ausgebremst als gefördert fühlten. Auch die LeiterInnen einer Jugendgruppe entschieden sich für eine reduzierte Umsetzung der Regeln. Der Gesprächsstil wurde zwar anhand von Regeln wie „zuhören“ oder „ausreden lassen“ bestimmt, eine weitere Ausdehnung der Regeln „wären für eine unverfängliche Gesprächsanfangssituation zu kompliziert und belastend“ (SIÖ 39/13/1978:10) Prinzipiell nehmen in den Berichten die Gruppenleiter/innen von themenzentrierten Gruppen die Rolle des Moderators/der Moderatorin ein. Thematische Vorschläge werden in der Regel von den Teilnehmer/innen eingebracht. Die Interventionen der Gruppenleiter/innen sollten entweder einen regelnden Charakter haben, oder sie griffen für die Gruppe bedeutsame Bemerkungen in Form von Verstärkungen, Spiegelungen oder Wiederholungen auf (vgl. SIÖ 39/13/1978: 10 und SIÖ 40/13/1978: 17).

Methodische Überlegungen für eine themenzentrierte Gruppe wurden auch in einem Austausch unter SozialarbeiterInnen, welche bereits mit Eltern von Heimkindern arbeiteten, wiedergegeben:

- Sinnvoll für eine Gruppe sind Gruppenmitglieder mit ähnlich gelagerter Problematik, ähnlicher Motivation und ähnlichem Bildungsniveau
- Ungünstige Vorbedingungen für Gruppenarbeit sind eine zu große Heterogenität der Gruppe oder Rollenkonflikte (bspw. ist eine Gruppenleiterin auch für Fremdunterbringung zuständig)
- Aufbau und Organisation der Gruppe: 4-10 Mitglieder, regelmäßiger Ort und Zeit (vgl. SIÖ 26/9/1974: 21)

Es herrscht ein genereller Konsens, dass es sich für Gruppenarbeit günstig auswirkt, wenn diese zu regelmäßigen Zeitpunkten und immer an gleichen Orten stattfindet. Ausnahme sind hier lediglich Gruppen, deren Thematik eine andere Vorgehensweise vorschreibt. (z.B. eine erlebnispädagogische Wüstenwanderung mit verhaltensauffälligen Jugendlichen) Auch die Gruppengröße weicht nicht sonderlich von den anderen Berichten ab.

Über den Einfluss von Homogenität bzw. Heterogenität auf den gibt es jedoch unterschiedliche Ansichten. Während, wie oben beschrieben, Homogenität als

förderlich für die Arbeit mit Gruppen angesehen wird, gibt es auch Aussagen darüber, dass sich eine heterogene Gruppenzusammensetzung positiv auf diese auswirkt, da die eine „belebende“ Wirkung auf die Gruppe habe (vgl. SIÖ 13/5/1970: 36)-

Darüber hinaus gibt es keine nennenswerten methodischen Auseinandersetzungen, abgesehen von der bereits oben erwähnten Gruppentherapie, die als allgemeine Form der Gruppenarbeit definiert wurde.

7.5.4 An welchen Bezugsdisziplinen orientiert sich die Gruppenarbeit in Österreich? Welche Rolle spielt die Sozialarbeit?

Bei der Analyse der Texte wird deutlich, dass SozialarbeiterInnen, wenn sie mit Gruppen arbeiten, häufig Teil eines multiprofessionellen Teams sind bzw. multiprofessionelle Fähigkeiten von ihnen gefordert sind. Als wichtige Kompetenzen werden Fähigkeiten in den Bereichen Psychologie und Gruppendynamik, Selbsterfahrung, Gruppenführung und Erlebnispädagogik angeführt (vgl. unter anderem SIÖ 103/28/1994: 32). Kompetenzen, die explizit die Profession Sozialarbeit beiträgt, werden nach meinen Recherchen nur in einem einzigen Text aus dem Jahr 1971 erwähnt, wenn Kohn-Feuermann über die Bedeutung der Beziehungen für die Gruppenarbeit schreibt. So bestehen Beziehungen zwischen:

1. „Sozialarbeiter und Gruppenmitglied“
2. „den Mitgliedern untereinander“
3. „dem Mitglied und der Gruppe als Ganzes“
4. „dem Sozialarbeiter und der Gruppe als Ganzes“

SozialarbeiterInnen, die sich der Bedeutung dieser Beziehungsgeflechte bewusst und darüber hinaus mit der Dynamik der Gruppenprozesse vertraut sind, können so einen Hilfeprozess in Gang setzen, der mit Einzelfallhilfe nicht erreichbar wäre. Hierbei sei es völlig bedeutungslos, welches Ziel die Gruppenarbeit erreichen möchte (vgl. SIÖ 16/6/1971: 43ff.).

Trotzdem attestiert sie den SozialarbeiterInnen ihrer Zeit noch wenig Sicherheit in der Arbeit mit Gruppen: „Im Bereich der Sozialarbeit herrscht über die Möglichkeiten der Gruppenarbeit noch sehr viel Unklarheit und dadurch auch Ängstlichkeit in der Durchführung.“ Sie empfiehlt die inhaltliche Anlehnung an die soziale Gruppenarbeit des angloamerikanischen Raumes. Diese habe den

Zweck, durch ein „konstruktives Erlebnis der Teilnahme an einer Gruppe [...] das persönliche Funktionieren weiter[z]uentwickeln und dadurch positiver und befriedigender am Leben der Gemeinschaft teilhaben [zu] können.“ (SIÖ 16/6/1971: 44).

Diese Befangenheit der Sozialarbeit im Umgang mit Gruppenarbeit scheint offensichtlich auch in den darauffolgenden Jahren anzuhalten. Der Beitrag der Sozialarbeit an der Weiterentwicklung der Gruppenarbeit ist – zumindest in den Artikeln der Zeitschrift „Sozialarbeit in Österreich“ - nicht erkennbar.

7.5.5 Inwieweit wird auf Einflüsse aus Deutschland und dem angloamerikanischen Raum reagiert?

Wie bereits erwähnt bezieht sich Anne Kohn-Feuermann im Jahr 1971 (SIÖ 16/6) auf die Methode der Gruppenarbeit, die, wie sie sagt, in Amerika entwickelt wurde. Sie beschreibt, dass Gruppenarbeit in den 30iger Jahren aus der Beobachtung der kleinen Gruppe entwickelt wurde und schreibt den Child Guidance Clinics und den Erfahrungen durch die Spieltherapie bedeutende Impulse zu. Darüber hinaus hat die Themenzentrierte Interaktion nach Ruth Cohn – die in den USA entwickelt wurde - sehr starken Einfluss auf die frühe österreichische Gruppenarbeit genommen. Bei der Durchsicht aller Ausgaben der SIÖs wurde auch offensichtlich, dass gerade in den ersten Jahren sehr häufig von Studienreisen in den USA die Rede war oder Bücher aus dem angloamerikanischen Raum rezipiert wurden. Auch hier kann man einen Bezug vermuten.

Anne Kohn-Feuermann verweist auch auf die synonyme Verwendbarkeit der Begriffe Gruppenarbeit und Gruppenpädagogik. Der Begriff Gruppenpädagogik wurde – wie bereits ausführlich beschrieben wurde (vgl. Kapitel 6.1) – in Deutschland als die Rezeption der *social group work* übernommen. Gruppenarbeit wird sehr häufig in den Berichten der SIÖs auch Gruppenpädagogik genannt. Dies lässt darauf schließen, dass Einflüsse aus Deutschland vorhanden sind. Inhaltliche Rückschlüsse lassen sich aber nicht ziehen.

8 Zusammenfassung und Schlussfolgerungen

Daniela Bitter und Birgit Sulzer

Einen Überblick über die Entwicklung der Gruppenarbeit im Kontext der Sozialarbeit in Österreich zu geben, ließ uns zu Beginn unseres Vorhabens an Grenzen stoßen. Durchforstet man die vorhandene Literatur der Onlinekataloge gängiger Bibliotheken, dann lässt sich zwar viel zum Thema Gruppenarbeit und soziale Gruppenarbeit finden, jedoch wenig zur Entwicklung der Gruppenarbeit in Österreich. Soziale Gruppenarbeit in Österreich wiederum ist ein Thema, welches in seiner historischen Dimension faktisch nicht existiert. Unsere Fragestellung über reine Literaturrecherche zu bearbeiten, wie ursprünglich im Forschungsprojekt vorgesehen, schien uns damit kein gängiger Weg, um Erkenntnisse zu generieren.

Nach längeren Recherchetätigkeiten entschlossen wir uns, zwei Quellen heranzuziehen, welche uns Aufschluss über die Entwicklung der Gruppenarbeit im Kontext der Sozialarbeit in Österreich geben sollten. Zum einen konnten wir Wolf Aull, einen bekannten österreichischen Gruppendynamiker der ersten Stunde, für ein narratives Interview gewinnen. Dieses Interview sollte uns einen ersten Einblick in zentrale Entwicklungsstränge der Gruppenarbeit in Österreich geben und quasi als *roter Faden* Anregungen für weitere Recherche zur Thematik bieten.

Ausgehend von den Interviewergebnissen gestaltete sich der weitere Forschungsprozess wie ein Puzzlespiel. Erkenntnisse aus erneuten Recherchephasen, deren Notwendigkeit sich aus dem Interview ergeben hatte, wurden eingefügt und führten zu weiteren Fragen, denen erneut nachgegangen wurde. In diesem sich mehrmals wiederholenden zyklischen Prozess verdichtete sich nach und nach ein Bild über die Entwicklungsstränge der Gruppenarbeit in Österreich und die Rolle des ÖAGG dabei. Der Vorteil bei dieser Herangehensweise lag in einer breit gefächerten Perspektive, die im Hinblick auf den Konsens in der Fachliteratur über die Vielfältigkeit der Wurzeln sozialer Gruppenarbeit (vgl. Kapitel 4 und 5) durchaus Sinn macht. Zugleich rückte diese breit gefächerte Perspektive die Sozialarbeit jedoch auch über weite Strecken an den Rand unseres Blickfeldes. Um dem entgegen zu wirken

entschlossen wir uns dazu, die Zeitschrift „Sozialarbeit in Österreich“ (SIÖ) auf Beiträge zur Gruppenarbeit hin zu analysieren. Der Einbezug des Fachdiskurses über soziale Gruppenarbeit am Beispiel dieser Zeitschrift lenkte den Fokus des Forschungsinteresses noch einmal explizit auf die Sozialarbeit.

Im Folgenden werden wir die wichtigsten Erkenntnisse unserer Recherchen noch einmal zusammenfassend auf die Fragestellung der Arbeit rückführen, welche lautet: „Wie entwickelte sich Gruppenarbeit als Methode in Österreich und was bedeutet dies für die Entwicklung der Methode soziale Gruppenarbeit in der Sozialarbeit?“ Unsere Ausführungen gliedern sich dabei in zwei Teile, die sich aus den Unterfragen ergeben.

Welche Entwicklungsstränge von Gruppenarbeit lassen sich in Österreich identifizieren?

Gruppenarbeit in Österreich entwickelte sich - analog zu Deutschland und den USA – in engem Zusammenhang mit den sozialen Bewegungen des 19. Jahrhunderts und weist in Österreich eine dementsprechend lange Tradition auf. Zu nennen sind insbesondere die bürgerliche (in Österreich vornehmlich katholische) Volksbewegung, die Arbeiterbildungsbewegung und allgemein die Frauenbewegung. Die grundsätzlich veränderte Einstellung zum Wert der Bildung und zur pädagogischen Beschäftigung mit Kindern, insbesondere aber die Bekämpfung sozialer Notstände und das Bestreben um gesellschaftliche Reformen, stellten starke Triebfedern für das Engagement dieser Bewegungen dar. Besonders konfessionelle und parteinahe Jugendorganisationen, aber auch das Ottakringer Settlement in Wien waren dabei bedeutend für die Entwicklung der Gruppenarbeit vor dem 1. Weltkrieg. Geboren aus dem Gedanken der Hilfe zur Selbsthilfe stellten die Ausbildung eines sozialen Bewusstseins und die Förderung der Mündigkeit Gruppenmitglieder zentrale Anliegen dar, wie sie auch in der angloamerikanischen Tradition der sozialen Aktion zu finden sind (vgl. Kapitel 4.2), an welche beispielsweise das Ottakringer Settlement direkt anknüpfte.

In der Zwischenkriegszeit erhielt die Gruppenarbeit durch die Einflüsse der Psychoanalyse auf die Arbeit mit delinquenten Kindern und Jugendlichen über August Aichhorn eine Erweiterung in Richtung therapeutische Hilfe. Der nach

bestimmten Gesichtspunkten geformten Gruppe an sich wurde heilende Wirkung für die soziale „Funktionstüchtigkeit“ zugeschrieben.

Individualpsychologische Erkenntnisse wiederum flossen über Alfred Adler stark in erzieherische Konzepte ein und beeinflussten etwa die Pionierarbeit der Kinderfreunde in der Pädagogik (Schönbrunner Reformpädagogen). Eine starke Betonung des Wir-Gefühls und die Ausrichtung der Begleitung der Jugendgruppe hin zu demokratischer Selbstverwaltung und Selbstbestimmung, innerhalb derer der/die Einzelne zu Wachstum und zur Entfaltung angeregt wird, weisen u.a. Bezug zum angloamerikanischen Gruppenarbeitskonzept der gegenseitigen Hilfe und Geborgenheit auf.

Für Österreich lassen sich damit vor 1945 als Träger der Gruppenarbeit Jugendbewegung, Reformpädagogik und Settlementbewegung identifizieren, die auch Galuske (2007: 87f) als Wurzeln sozialer Gruppenarbeit nennt. Ebenso nimmt – etwa am Beispiel des Settlements und auch der Kinderfreunde deutlich ersichtlich – die Frauenbewegung eine wichtige Rolle ein, welche Schmidt Grunert (2009: 20) auch für Deutschland als eine Wurzel für die Methodenbildung nennt. Zusätzlich lässt sich für Österreich eine Bedeutung psychoanalytischer und individualpsychologischer Einflüsse in der Gruppenarbeit im Kontext der Fürsorge ersehen, welche bereits an wissenschaftliche Erkenntnisse anknüpfte.

Diese Modelle der sozialen Aktion, der therapeutischen Hilfe und der gegenseitigen Hilfe und Geborgenheit als frühe Formen der Gruppenarbeit vor 1945 entstanden außerhalb einer sich in der Zwischenkriegszeit konstituierenden Fürsorge, aus der sich in der Folge die professionelle Sozialarbeit in Österreich entwickelte. Über die Tätigkeit der privaten Vereine und Personen wie August Aichhorn und Alfred Adler flossen diese neuen Herangehensweisen in die Arbeit im Kontext der amtlichen Fürsorge ein. Zu nennen sind hierzu etwa Erholungsheime, Erziehungsanstalten, Jugendtreffs, Klubs, Erziehungsberatung, Bezirksvereine für Kinderschutz und Jugendfürsorge, Jugendgerichtshilfe, Schutzaufsichten, aber auch die Lehrtätigkeit an Ausbildungsstätten für Fürsorgerinnen und ErzieherInnen. Gruppenarbeit an sich war jedoch kein Handlungsfeld für die

Berufsfürsorgerinnen selbst, die bis weit in die Nachkriegszeit auf eine Tätigkeit als Hilfs- und Kontrollorgane der amtlichen Verwaltung beschränkt waren.

Nach 1945 erlangte die Gruppenarbeit im Rahmen der privaten Organisationen v.a. als Instrument der Demokratisierung der Jugend Bedeutung (*re-education* und *citizenshiptraining*). Hier lassen sich durchwegs Bemühungen um eine methodische Reflexion und Weiterentwicklung erkennen, welche auch in der Einrichtung von eigenen Kurssystemen Ausdruck fand. Am Beispiel des Settlements wurde jedoch deutlich, dass mit der voranschreitenden Institutionalisierung der Jugendfürsorge eine Beschneidung der Kompetenzen der privaten Vereine und ihrer Einflussnahme auf die Gestaltung der Jugendfürsorge einherging.

Erste Bestrebungen zu einer weitergehenden Professionalisierung der Gruppenarbeit finden sich einerseits im Kontext der Entwicklung der Heimerziehung hin zur Sozialpädagogik, die von unsystematischen MitarbeiterInnenschulungen und später ErzieherInnenkurse über die erste Bildungsanstalt für Erzieher 1960 bis hin zu den Bildungsanstalten für Sozialpädagogik ab 1993 führte.

Andererseits tritt mit dem Österreichischen Arbeitskreis für Gruppentherapie und Gruppendynamik (ÖAGG) eine neu entstandene Organisation als zentrale Einflussgröße für die Professionalisierung der Gruppenarbeit in Österreich auf. Während in Deutschland die Rezeption der *social group work* und auch der Gruppendynamik hauptsächlich durch das Haus Schwalbach stattfand, etablierte sich in Österreich die Gruppendynamik bereits in den 50er Jahren eigenständig und wurde zum Ort, an dem angloamerikanische Einflüsse in der Gruppenarbeit angenommen und weiterentwickelt wurden. Zugleich wurde an österreichische Traditionen der Psychoanalyse und der Individualpsychologie angeknüpft und die Gruppentherapie ebenfalls weiterentwickelt.

Die Anfänge des ÖAGG sind dabei charakterisiert durch das Zusammenwirken mehrerer Disziplinen wie Psychiatrie, Psychologie, Pädagogik (ErzieherInnen) und Sozialarbeit. Die Bedeutsamkeit der Sozialarbeit in der Gründungsphase des ÖAGG wird dadurch ersichtlich, dass neben einer Fachsektion für Ärzte und Sozialpsychologie eine eigene für Recht und Sozialarbeit eingerichtet

wurde. Inwiefern die weitreichenden Vorhaben dieser Fachsektion realisiert wurden, konnte im Rahmen dieser Arbeit nicht eruiert werden. Nachvollziehbar war jedoch, dass über den ÖAGG, speziell über den Psychologen Otto Wilfert, amerikanische *group work* rezipiert wurde und bereits ab 1956 in die Arbeit mit delinquenten Jugendlichen in Klubs einfluss. Auch auf die Erstellung von Konzepten zu einer *group work* - orientierten Erziehungsanstalt und ambulanten Betreuungsstelle lässt sich in diesem Zusammenhang verweisen. Dieser sozialen (im Sinne von problemorientierten) Gruppenarbeit kam bis Anfang der 60er Jahre große Bedeutung in der sich konstituierenden Bewährungshilfe zu. In der Folge fand jedoch eine Konzentration auf *case work* als Methode der Bewährungshilfe statt. Auch hier kehrte Gruppenarbeit später als therapeutischer bzw. (sozial)pädagogischer Ansatz zurück.

Welche Schlussfolgerungen lassen sich aus der Beschäftigung mit der Entwicklung von Gruppenarbeit in Österreich für das Verhältnis zwischen Sozialarbeit und der Methode soziale Gruppenarbeit ziehen?

Aus den bisherigen Ausführungen lässt sich sagen, dass Gruppenarbeit in Österreich auf eine Geschichte der Professionalisierung zurückblicken kann. Es lassen sich jedoch keine Hinweise darauf finden, dass die professionelle Sozialarbeit zu dieser Entwicklung beigetragen hätte. Im Gegenteil wurden Ansätze von pädagogischer, therapeutischer und sozialer Gruppenarbeit stets von anderen Professionen in die praktische soziale Arbeit eingebracht. Davon profitierte insbesondere die Entwicklung der Sozialpädagogik, welche sich in Österreich getrennt von jener der Sozialarbeit vollzog und zu einer weiteren Pädagogisierung der Gruppenarbeit beitrug.

Dies bedeutet für die soziale Gruppenarbeit als Methode der Sozialarbeit, dass sie ihre Entwicklung zur Professionalisierung noch nicht durchgemacht hat, das wurde ihr bislang von Bezugsdisziplinen abgenommen. Diese Einschätzung wird auch durch die Analyse der Berichterstattung der SIÖ bestärkt. Der Fachdiskurs lässt zwar auf eine beginnende Auseinandersetzung mit sozialer Gruppenarbeit in Form von Projektreflexionen durch PraktikerInnen schließen. Diese flaute jedoch bereits ab den 80er Jahren deutlich ab und verschwand in den folgenden Jahrzehnten fast völlig. So wurden in den 70er und frühen 80er

Jahren des vorigen Jahrhunderts zahlreiche und ausführliche Berichte zur Gruppenarbeit publiziert, welche auf diese beginnende Auseinandersetzung verweisen. Hier werden methodische Fragen wie z.B. die Gruppengröße, ihre Zusammensetzung oder inwieweit regelgeleitetes Vorgehen für die Gruppe hilfreich ist oder die Entfaltung ihrer Eigenkräfte behindert, durchaus intensiv diskutiert.

Anne Kohn-Feuermann zeigt auf, dass die angloamerikanische *social group work* in dieser Zeit durchaus Anklang und Interesse in der Praxis der professionellen Sozialarbeit gefunden hat. Sie attestiert jedoch gleichzeitig der sozialen Gruppenarbeit in Österreich, dass sie methodisch noch nicht ausgereift wäre. Erwartungsgemäß sollte nach solch einem Attest eine intensive methodische Auseinandersetzung mit Gruppenarbeit für die Sozialarbeit stattfinden. Jedoch während in den USA eine Professionalisierung der *social group work* durch zahlreiche Aktivitäten wie Diskussionen, Versammlungen und Entscheidungen kontinuierlich vorangetrieben wurde, lässt sich eine solche Professionalisierungsgeschichte in Österreich aus dem in den SIÖ abgebildeten Fachdiskurs nicht herauslesen. Denn die Auseinandersetzung mit Gruppenarbeit im Rahmen der Sozialarbeit nimmt nach diesen Jahren kontinuierlich ab. Auch eine gewisse Offenheit für angloamerikanische Einflüsse, welche in den 70er und 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts noch zu beobachten war, lässt sich immer weniger verorten.

Im Gegenzug nimmt die Bedeutung der Bezugsdisziplinen im Diskurs um Gruppenarbeit in den SIÖ stetig zu. Allem voran Gruppenpädagogik und Gruppendynamik nehmen gewichtigen Einfluss. Wie häufig zu lesen war, vertrauen PraktikerInnen auf eine Ausbildung in Gruppendynamik oder Gruppen- und Erlebnispädagogik bzw. auf ein „learning by doing“. Dass zahlreiche SozialarbeiterInnen sich mit ihrer Grundausbildung nicht hinreichend darauf vorbereitet fühlen, in der Praxis Gruppen zu leiten, war bereits eine unserer Vorannahmen. Diese entstand als Eindruck bei der Durchführung im Rahmen der Zuarbeit der beiden anderen Forschungsgruppen. Dass sich diese Vorannahme zur aktuellen Situation mit dem Befund der Analyse der SIÖ aus den 70er Jahren trifft, ist insofern bemerkenswert, da man es als weiteren

Hinweis sehen kann, dass in den letzten 40 Jahren keine nennenswerte Entwicklung der Gruppenarbeit als Methode der Sozialarbeit stattgefunden hat.

Warum es zu dieser Professionalisierung nicht gekommen ist, erklärt sich unserer Meinung nach dadurch, dass sich die Sozialarbeit erst spät aus einer Kontroll- und Hilfsfunktion der Verwaltung emanzipierte.

Als sich Sozialarbeit in den 70er Jahren vom Selbstverständnis der Fürsorge löste und zu öffnen begann, hatten Gruppendynamik und Sozialpädagogik (zu der Zeit noch Heim- und Anstaltserziehung) das Feld der Gruppenarbeit in Österreich bereits erfolgreich besetzt. *Social group work*, welche als Gruppenpädagogik in Deutschland angekommen war, wurde zudem bald darauf stark als normierendes Erziehungskonzept kritisiert. Bei einer Sozialarbeit, die sich eben erst einem eigenen Demokratisierungsprozess öffnete, konnte – so ist anzunehmen – ein solches Konzept kaum Anklang finden. Dass *social group work*, in den Mantel der bundesdeutschen Gruppenpädagogik gekleidet, zudem eher dem Bereich der Sozialpädagogik als jenem der Sozialarbeit zugeschrieben wurde, verwundert kaum.

Ebenfalls nicht verwunderlich ist, dass in dieser Situation Gruppendynamik auf fruchtbaren Boden in der Sozialarbeit gefallen ist. In der Rezeption angloamerikanischer *group work* Ansätze durch den ÖAGG war – im Gegensatz zur Rezeption in Deutschland – der stark emanzipatorische Charakter von Gruppenarbeit nicht verloren gegangen. Gruppenarbeit zur Steigerung der Selbstreflexivität, Selbstbestimmung und Selbstaufklärung und Infragestellung althergebrachter Hierarchien zugunsten von Demokratisierungsprozessen waren ohne Frage dazu angetan, eigene Emanzipationsprozesse der Profession zu unterstützen. Das war sicher mit ein Grund, weshalb sich die Sozialarbeit ab Ende der 60er Jahre im Hinblick auf *group work* vornehmlich in der Rolle einer „Schülerin“ des ÖAGG präsentiert. Dass diese Elemente zentrale Aspekte einer genuin sozialarbeiterischen Methode darstellen und in die österreichische „vorprofessionelle“ Sozialarbeitsgeschichte der Vorkriegszeit bereits in teils pionierhafter Weise Eingang gefunden hatten, dürfte im Zuge der recht oberflächlichen Methodendiskussion rund um *social group work* dabei nicht beachtet worden sein.

Wie bereits in der Einleitung erwähnt, konnte im Rahmen dieses Masterprojektes nur eine erste Spurensuche zum Thema soziale Gruppenarbeit durchgeführt werden. Unserer Meinung nach hat sich dadurch das Forschungsfeld erst aufgemacht. So würde etwa die systematische Analyse der gesamten SIÖ noch einiges an Erkenntnismaterial zur Verfügung stellen. Außerdem gibt es zahlreiche Punkte, die im Rahmen der Arbeit nur gestreift oder auch gar nicht berücksichtigt wurden. Um nur einige Beispiele zu nennen:

- Die Rolle der Sozialarbeit im Rahmen des ÖAGG bedürfe einer weitaus tieferen Auslotung – etwa wie sich die Arbeit der Fachsektion Recht und Sozialarbeit in den Jahren nach 1959 tatsächlich gestaltete.
- Der Entwicklung der Gruppenarbeit mit Erwachsenen wurde wenig Aufmerksamkeit zuteil; einerseits da unser Feldzugang über Wolf Aull eine Konzentration auf Jugendarbeit förderte, andererseits aber auch das Feld selbst diese Konzentration durch den engen Zusammenhang zwischen den Wurzeln Sozialer Arbeit und Jugendfürsorge anbot.

Wir hegen die Hoffnung, dass LeserInnen dieser Arbeit noch viele weitere Anknüpfungspunkte und/oder offene Fragen finden und weitere Recherchen anstellen, denn mehrmals wurde bereits darauf hingewiesen, dass die Entstehung sozialer Gruppenarbeit eng mit sozialen Bewegungen verbunden war, die sich in gesellschaftlichen Krisenzeiten formierten.

„(...) weil es in Krisenzeiten allgemein, also ich habe das als junger Mensch im Krieg erlebt, die Leute eher zusammenführt als zentrifugiert. Während wenn es allen gut geht, ist die Zentrifuge das stärkere. Aber wenn es kritisch wird, dann ist eher, dass es zusammengeht. Weil jeder vom anderen weiß, mag er mehr oder weniger haben als ich, aber jeder weiß, der hat den gleichen Zores. Der hat genauso Federn, er kann seinen Arbeitsplatz verlieren wie ich. Also der steckt so quasi mit mir irgendwie zusammen. Und dann ist noch die Mitzi, die hängt auch schon halb in der Luft. Also sind es schon drei. Also so ist schon eine Krisensituation eher, was jetzt das Gruppenbegleiten oder das Therapieren von Gruppen angeht, eher wieder fördernd bzw. es wird wieder gefragt oder gewünscht.“ (IV 576ff)

Angesichts des Rückzuges des Sozialstaats (vgl. Tálos 2005) und des Einbruchs von Erwerbsarbeit als zentralem Integrationskanal (vgl. Castel 2000) könnte sozialer Gruppenarbeit nach einer langen Phase der Konzentration auf *case work* in der Zukunft wieder mehr Bedeutung zukommen. Dazu mehrten sich Im Kontext der Bewährungshilfe seit 2000 Hochschulschriften zum Thema soziale Gruppenarbeit. Aktuell wurde eine Gruppenarbeitskampagne durch die Kinderfreunde initiiert. Wie die Untersuchung in Niederösterreich zudem zeigt,

ist Gruppenarbeit in vielen Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit sehr präsent (vgl. Göbl/Scharf/Schrimpf 2012) und weist dabei einen großen Reichtum an Konzepten, Techniken und Instrumenten auf (vgl. Dirnberger/Eibel 2012).

All das könnte die Sozialarbeit in Österreich zum Anlass nehmen, eine eingehende handlungs- und praxisorientierte Methodendiskussion zur sozialen Gruppenarbeit nachzuholen und diese in die voranschreitende Professionalisierung zu integrieren.

9 Literaturverzeichnis

Primärquellen

Narratives Interview mit Wolf Aull, geführt von Daniela Bitter und Birgit Sulzer am 21.09.2011 in Salzburg

Literatur

Aichhorn, August 1921: Vortrag für Anstaltserzieher am 25.1.1921, Bundesministerium für soziale Verwaltung. In: Wiener Psychoanalytische Vereinigung (Hg.) 1976: Wer war August Aichhorn? Briefe, Dokumente, unveröffentlichte Arbeiten. Wien: Löcker und Wögenstein. 39-49.

Aichhorn, August 1925: Verwahrloste Jugend. Zehn Vorträge zur ersten Einführung. Mit einem Geleitwort von Prof. Dr. Sigmund Freud. Wien/Leipzig/Zürich/: Internationaler Psychoanalytischer Verlag.

Andrews, Janice (2001): Group work`s place in social work: a historical analysis. In: Journal of Sociology and Social Welfare. S. 1-11 www.findarticles.com. 20.03.2012

Bericht Arbeitskreis 3 1974: Arbeit mit Elterngruppen von Heimkindern und Pflegeeltern. In: Sozialarbeit in Österreich 9/26/1974. 20-22.

Bernstein, Saul/ Lowy, Louis (1978): Untersuchungen zur Sozialen Gruppenarbeit. Freiburg im Breisgau. 6. Auflage

Birsak, Johann et al. (Hg.) 1979: Betrifft: Bewährungshilfe. Materialien und Berichte aus einem Arbeitsfeld. Wien: Bundesministerium für Justiz.

Brezinka, Wolfgang 2003: Pädagogik in Österreich. Die Geschichte des Faches an den Universitäten vom 18. bis zum Ende des 20. Jahrhunderts. Band 2: Pädagogik an den Universitäten Prag, Graz und Innsbruck. Wien: ÖAW.

Castel, Robert 2000: Die Metamorphosen der sozialen Frage. Eine Chronik der Lohnarbeit. Konstanz: UKV Universitätsverlag.

Dantine, Johannes 1968: Jugendarbeit heute. Frage und Ziel. Referat gehalten am 12.06.1968 im Demokratischen Jugendring - Wien. Unveröffentlichtes Manuskript.

Dirnberger, Georg/ Eibel, Maria 2012: Methodisches Handeln in der sozialen Gruppenarbeit. Explorative Studie über angewandte Konzeptionen und Techniken in Gruppenangeboten sozialer Dienste in Niederösterreich. Masterarbeit an der Fachhochschule St. Pölten. St. Pölten.

Eckersdorfer, Peter 2000: Auswirkungen des österreichischen Psychologengesetzes auf die Professionalisierung der Psychologie im österreichischen Gesundheitswesen in den Jahren 1991-1997. Diplomarbeit an der Universität Wien. Wien.

Federn, Else 1924: Die freiwillige Fürsorge und ihre Aufgabe im Dienste der Gesamtwohlfahrt. In: ZSKJ/1: 2-4 und ZSKJ/2: 21-23. Wien.

Federn, Else 1935: Erinnerungen an Marie Lang. In: Marie Lang. Gedenkblatt des Settlement. Wien. S.3.

Flick, Uwe 2005: Qualitative Sozialforschung eine Einführung. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt. 3. Auflage.

Fritsch/ Krug/ Donin 1968: Seminar in Alpbach, Tirol. Menschenführung und Gruppenarbeit. Bericht. In: Sozialarbeit in Österreich 8/4/1968. 38-39.

Galuske, Michael 2007: Methoden der Sozialen Arbeit. Eine Einführung. Weinheim und München: Juventa Verlag

Gebhard, Stefan 2011: Demokratie als Lebensform. Genese, Entwicklung und Relevanz der Sozialen Gruppenarbeit. Hamburg: Verlag Dr. Kovac

Gnant, Inge 2003: Die geschichtliche Entwicklung der sozialpädagogischen Berufsbildung in Österreich. In: Lauermaun, Karin; Knapp, Gerald (Hg.): Sozialpädagogik in Österreich. Perspektiven in Theorie und Praxis. Studien zur Sozialpädagogik. Band 3. Klagenfurt/Laibach/Wien: Hermagoras. 460-479.

Göbl, Kathrin/ Scharf, Marion/ Schrimpf, Iris 2012: Empirische Untersuchung zur Gegebenheit sozialer Gruppenarbeit und professioneller innerer Konstruktion in Niederösterreich. Masterarbeit an der Fachhochschule St. Pölten. Sankt Pölten.

Habenicht, Jörg 1997: Die Gruppe als Lern- und Erfahrungssystem. München/Ravensburg: Grin Verlag.

Haselbacher, H./ Wimmer, K./ Macher, M. 1979: Gruppenarbeit in der Bewährungshilfe. In: Birsak, Johann et al. (Hg.): Betrifft: Bewährungshilfe. Materialien und Berichte aus einem Arbeitsfeld. Wien: Bundesministerium für Justiz. 413-421.

Heiner, Maja 2004: Professionalität in der Sozialen Arbeit: Theoretische Konzepte, Modelle und empirische Perspektiven. Stuttgart: Kohlhammer Verlag.

Heintel, Peter 2010: Über Philosophie und Gruppendynamik. In: Pesendorfer, Bernhard (Hg.): Wissenschaft – Freiheit – Kunst. Festschrift Gerhard Schwarz zum 70. Geburtstag. Wien: Löcker. 15-41.

Heitkamp, Hermann/ Plewa, Alfred (Hg.) 2002: Soziale Arbeit in Selbstzeugnissen. Band 2. Freiburg im Breisgau: Lambertus.

Ingham, Harry/ Luft, Joseph 1961: Einführung in die Gruppendynamik. Stuttgart: Klett.

Jessl, Oskar/ Küchenhoff, Werner/ Müller, Wolfgang 1969: Anforderungen an eine Theorie der Gruppenpädagogik. In: Victor Gollancz-Akademie (Hg.): Zur Theoriebildung der Gruppenpädagogik. Bericht über ein Expertengespräch. München: Victor Gollancz-Akademie

Kelber, Magda 1965: Was verstehen wir unter Gruppenpädagogik? In: Haus Schwalbach (Hg.): Neue Auswahl aus den Schwalbacher Blättern. Beiträge zur Gruppenpädagogik. Wiesbaden: Haus Schwalbach. 1-12.

König, Oliver; Schattenhofer, Karl 2007: Einführung in die Gruppendynamik. Heidelberg: Carl-Auer Verlag.

Konopka, Gisela 1969: Soziale Gruppenarbeit. Ein helfender Prozess. Weinheim/Berlin/Basel: Julius Beltz.

Krawina G./ Neubauer W. 1976: Die Leser haben das Wort. Antworten auf die Fragen der „Sozialarbeit-in-Österreich“ Redaktion. In: Sozialarbeit in Österreich 11/31/1976. 44-46.

Lattke, Herbert 1962: Sozialpädagogische Gruppenarbeit. Freiburg im Breisgau: Lambertus-Verlag

Lauermann, Karin/ Knapp, Gerald (Hg.) 2003: Sozialpädagogik in Österreich. Perspektiven in Theorie und Praxis. Studien zur Sozialpädagogik. Band 3. Klagenfurt/Laibach/Wien: Hermagoras.

Malleier, Elisabeth 2005: Das Ottakringer Settlement. Zur Geschichte eines frühen internationalen Sozialprojekts. Wien: Edition Volkshochschule.

Mayring, Philipp 1995: Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. Weinheim. 5.Auflage.

Mayring, Philipp 1996: Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken. München: Beltz, Psychologie Verlags Union. 3. Auflage.

Müller, Wolfgang C. 1988: Wie Helfen zum Beruf wurde. Eine Methodengeschichte der Sozialarbeit. Band 1: 1883-1945. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.

Müller, Wolfgang C. 1992: Wie Helfen zum Beruf wurde. Band 2. Eine Methodengeschichte der Sozialarbeit 1945-1990. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.

Müller, Wolfgang C. 1999: Wie Helfen zum Beruf wurde. Eine Methodengeschichte der Sozialarbeit. Band 1: 1883-1945. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.

Northen, Helen 1977: Soziale Arbeit mit Gruppen. Der Verlauf des helfenden Prozesses. Freiburg im Breisgau. 2. Auflage.

Northen, Helen 2004: Contributions of Research to Group Work. In: Carson, Claudia/ Fritz, Anna/ Lewis, Elizabeth/ Ramey, John/ Sugiuchi, David (Hg.): Growth and Development through Group Work. Harworth Press Inc. Binghamton, 23-38.

Pantucek, Peter 2005: Soziale Arbeit in Österreich. In: Kreft, Dieter/ Mielenz, Ingrid (Hg.): Wörterbuch Soziale Arbeit. 5. Auflage. 796-801. (http://www.pantucek.com/texte/2005woerterbuch/sa_in_oe.html, 20.04.2012)

Pesendorfer, Bernhard (Hg.) 2010: Wissenschaft – Freiheit – Kunst. Festschrift Gerhard Schwarz zum 70. Geburtstag. Wien: Löcker.

Pesendorfer, Bernhard 2010: Die Entstehung der ÖGGO. In: Pesendorfer, Bernhard (Hg.): Wissenschaft – Freiheit – Kunst. Festschrift Gerhard Schwarz zum 70. Geburtstag. Wien: Löcker. 221-224.

Pokorny, Marianne 1946: Handschriftlicher Arbeitsbericht 1945-46. PAWS. Unveröffentlichtes Manuskript.

Rechtien, Walter 1999: Angewandte Gruppendynamik. Ein Lehrbuch für Studierende und Praktiker. Weinheim: Beltz. 3. Auflage.

Röh, Dieter 2006: Die Mandate der Sozialen Arbeit. In wessen Auftrag arbeiten wir? Soziale Arbeit 55/12: 442-449.

Rothmann, Beulah/ Papell, Catherine (1977): Modelle der Sozialen Gruppenarbeit. In: Specht, Harry/ Vickery, Anne (Hrg.): Methodenintegration in der Sozialarbeit. Zur Entwicklung eines einheitlichen Praxismodells. London. 194-218.

Schäfers, Bernhard (Hg.) 1994: Einführung in die Gruppensoziologie. Heidelberg/Wiesbaden: Quelle & Meyer.

Schäfers, Bernhard 1994: Entwicklung der Gruppensoziologie und Eigenständigkeit der Gruppe als Sozialgebilde. In: Schäfers, Bernhard (Hg.): Einführung in die Gruppensoziologie. Heidelberg/Wiesbaden: Quelle & Meyer. 19-79.

Schiller Heinrich 1963: Gruppenpädagogik (Social group work) als Methode der Sozialarbeit. Wiesbaden: Boldt.

Schiller, Heinrich 1997: Soziale Gruppenarbeit in Deutschland. Persönliche Erinnerungen und Erfahrungen. In: Nebel, Georg/ Woltmann-Zingsheim, Bernd (Hg.): Werkbuch für das Arbeiten mit Gruppen. Aachen: Kerstling, S. 277-328
Schmidt-Grunert 2002: Soziale Arbeit mit Gruppen. Eine Einführung. Freiburg im Breisgau: Lambertus-Verlag.

Schmidt-Grunert 2009: Soziale Arbeit mit Gruppen. Eine Einführung. Freiburg im Breisgau: Lambertus-Verlag. 3. Auflage.

Schreiber, Horst 2010: Im Namen der Ordnung. Heimerziehung in Tirol. Innsbruck: Studienverlag.

Schwarz Gerhard (Hg.) 1996: Gruppendynamik – Geschichte und Zukunft. Festschrift für Traugott Lindner, dem Pionier der Gruppendynamik in Europa, anlässlich seines 70. Geburtstages. Wien: WUV-Universitätsverlag, 2. Auflage.

Simon, Maria Dorothea 2002: Maria Dorothea Simon *6.8.1918. In: Heitkamp, Hermann/ Plewa, Alfred (Hg.) 2002: Soziale Arbeit in Selbstzeugnissen. Band 2. Freiburg im Breisgau: Lambertus. 225-272.

Sozialarbeit in Österreich 8 / 4 / 1968

Sozialarbeit in Österreich 13 / 5 / 1970

Sozialarbeit in Österreich 16 / 6 / 1971

Sozialarbeit in Österreich 18 / 7 / 1972

Sozialarbeit in Österreich 26 / 9 / 1974

Sozialarbeit in Österreich 23 / 9 / 1974

Sozialarbeit in Österreich 25 / 9 / 1974

Sozialarbeit in Österreich 26 / 9 / 1974

Sozialarbeit in Österreich 27 / 10 / 1975

Sozialarbeit in Österreich 31 / 11 / 1976

Sozialarbeit in Österreich 35 / 12 / 1977

Sozialarbeit in Österreich 39 / 13 / 1978

Sozialarbeit in Österreich 41 / 13 / 1978

Sozialarbeit in Österreich 55 / 17 / 1982

Sozialarbeit in Österreich 59 / 18 / 1983

Sozialarbeit in Österreich 60 / 18 / 1983

Sozialarbeit in Österreich 75 / 22 / 1987

Sozialarbeit in Österreich 91 / 27 / 1991

Sozialarbeit in Österreich 103 / 28 / 1994

Sozialarbeit in Österreich 132 / 34 / 2001

Sozialarbeit in Österreich 140 / 36 / 2003

Soukup, Agnieszka 2010: Vereinsjugend. Eine jugendsoziologische Untersuchung über die Vereinszugehörigkeit bei Heranwachsenden im Alter von 13 bis 18 Jahren am Beispiel eines Pfadfindervereins in Wien. Masterarbeit. Universität Wien.

Tálos, Emmerich 2005: Vom Siegeszug zum Rückzug: Sozialstaat Österreich 1945-2005. Innsbruck/Wien: Studien-Verlag.

Treibenreif, Gudrun 2006: Gruppenarbeit in der Bewährungshilfe. Methodenhintergründe und Zuweisungspraxis in Linz.

Verein für Bewährungshilfe und Soziale Arbeit (Hg.) 1997: Probezeit. Geschichte des Vereins für Bewährungshilfe und Soziale Arbeit 1957-1989. Wien.

Verein für soziale Jugendarbeit 1962: Aufgaben und Ziele des Vereins für soziale Jugendarbeit. Unveröffentlichtes Manuskript.

Weiss, Heinz 2008: Das Rote Schönbrunn. Der Schönbrunner Kreis und die Reformpädagogik der Schönbrunner Schule. Wien: echomedia.

Wiener, Jack 1960: Reducing racial and religious discrimination, In: National Association of Social Workers (Hg.) Social Work with Groups 1960. New York, 52-61.

Wiener Psychoanalytische Vereinigung (Hg.) 1976: Wer war August Aichhorn? Briefe, Dokumente, unveröffentlichte Arbeiten. Wien: Löcker und Wögenstein.

Wilfert, Otto 1959: Jugend-"Gangs". Entstehung, Struktur und Behandlungsmöglichkeiten der Komplizengemeinschaft Jugendlicher. Wien.

Wilfert, Otto 1962: Gefährdete Jugend. Die Sozialarbeit im Wandel der Sozialbeziehungen und Erlebnisinhalte der letzten Generation. Wien.

Wilfert, Otto/ Koller, G. 1963: Prophylaxe und Resozialisierung bei ambulanter Gruppenarbeit in Jugenddelikten. Wien.

Internetquellen

Zur Gruppendynamik

<http://www.oeagg.at> (06.06.2011)

http://www.oeagg.at/download/01_Gruendung_Schindler.pdf (23.11.2011)

http://www.oeagg.at/download/GD-DG_Ausbildung.pdf (06.06.2011)

http://www.oeagg.at/download/Ausbildung_Mai06.pdf (06.06.2011)

<http://www.oeagg.at/download/Alfred%20Pritz.pdf> (13.04.2012)

<http://www.gddg.at/index2.php?id=31> (13.12.2011)

<http://www.oeggo.at/ngcms/htdocs/resources/downloads/2007%20WerWas%20ist%20die%20OEGGO.pdf> (27.12.2012)

<http://www.uni-klu.ac.at/iff/ikn/downloads/Heintel-Homepage.pdf> (06.01.2012)

<http://www.oevs.or.at/downloads/News/News%20Sonderausgabe-08.pdf>
(06.01.2012)

<http://www.dagg.de> (03.03.2012)

http://www.tavinstitute.org/about/our_history.php (06.01.2012)

<http://web.utamet.at/schmidpp/paper-gruppe%20in%20A.pdf> (04.04.2012)

Zu anderen Organisationen

<http://www.geschichte.jungschar.at/themen/index.html> (17.06.2011)

<http://www.geschichte.jungschar.at/kontexte/kinder.php?ID=2> (17.06.2011)

<http://www.geschichte.jungschar.at/kontexte/kinder.php?ID=5> (17.06.2011)

<http://www.aeiou.at/aeiou.encyclop.b/b896186.htm> (08.02.2012)

<http://www.dasrotewien.at/arbeiterbildungsvereine.html> (13.06.2011)

<http://www.aieji.net> (13.01.2012)

<http://www.vegjd.de> (13.01.2012)

<http://www.kinderfreunde.at/Gruppenarbeit/Gruppenarbeitskampagne>
(15.04.2012)

<http://www.neustart.at/AT/de/Angebote> (05.03.2012)

<http://www.boystown.org> (08.12.2011)

Zu Personen

[http://www.gangway.de/gangway.asp?
cat1id=7&cat2id=21&cat3id=291&DocID=385&client=gangway](http://www.gangway.de/gangway.asp?cat1id=7&cat2id=21&cat3id=291&DocID=385&client=gangway) (03.02.2012)

http://www.onb.ac.at/ariadne/vfb/bio_langmarie.htm (20.2.2012)

[http://www.fraueninbewegung.onb.ac.at/Pages/PersonDetail.aspx?
p_iPersonenID=8675008](http://www.fraueninbewegung.onb.ac.at/Pages/PersonDetail.aspx?p_iPersonenID=8675008) (20.2.2012)

<http://www.doew.at/frames.php?/service/archiv/eg/jochmann1.html> (14.03.2012)

[http://www.renner-institut.at/frauenmachengeschichte/sozdemokratinnen/
jochmann.htm](http://www.renner-institut.at/frauenmachengeschichte/sozdemokratinnen/jochmann.htm) (14.03.2012)

<http://www.dasrotewien.at/jochmann-rosa.html> (14.03.2012)

http://www.montessori-austria.at/attachments/048_Montessori_Austria_02.pdf
(08.01.2012)

http://de.wikipedia.org/wiki/Sheldon_Glueck (08.12.2011)

http://en.wikipedia.org/wiki/Edward_J._Flanagan (08.12.2011)

<http://www.mackinac.org/1338> (08.12.2011)

Diverses

http://www.echoonline.at/index.php?option=com_content&view=article&id=2142:wer-nicht-pariert-wird-korrigiert&catid=35:zeitgeschichte&Itemid=64 (03.02.2012)

<http://www.sozialarbeit.at> (15.01.2012)

<http://de.wikipedia.org/wiki/Abolitionismus> (04.04.2012)

Abbildungsverzeichnis

Tabelle1: Formen der Gruppenarbeit von 1974-2003

Eidesstattliche Erklärung

Ich, Daniela Bitter, geboren am 01.10.1980 in St. Pölten, erkläre,

1. dass ich die in dieser Masterthesis mit meinem Namen gekennzeichneten Teile selbstständig verfasst, keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubten Hilfen bedient habe,
2. dass ich diesen Text bisher weder im In- noch im Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe,

St. Pölten, am 30.04.2012

Unterschrift

Eidesstattliche Erklärung

Ich, Birgit Sulzer, geboren am 01.11.1970 in Graz, erkläre,

3. dass ich die in dieser Masterthesis mit meinem Namen gekennzeichneten Teile selbstständig verfasst, keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubten Hilfen bedient habe,
4. dass ich diesen Text bisher weder im In- noch im Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe,

St. Pölten, am 30.04.2012

Unterschrift